

J.N. Andrews –

Brennend

Für den

Herrn



Virgil Robinson

Virgil Robinson

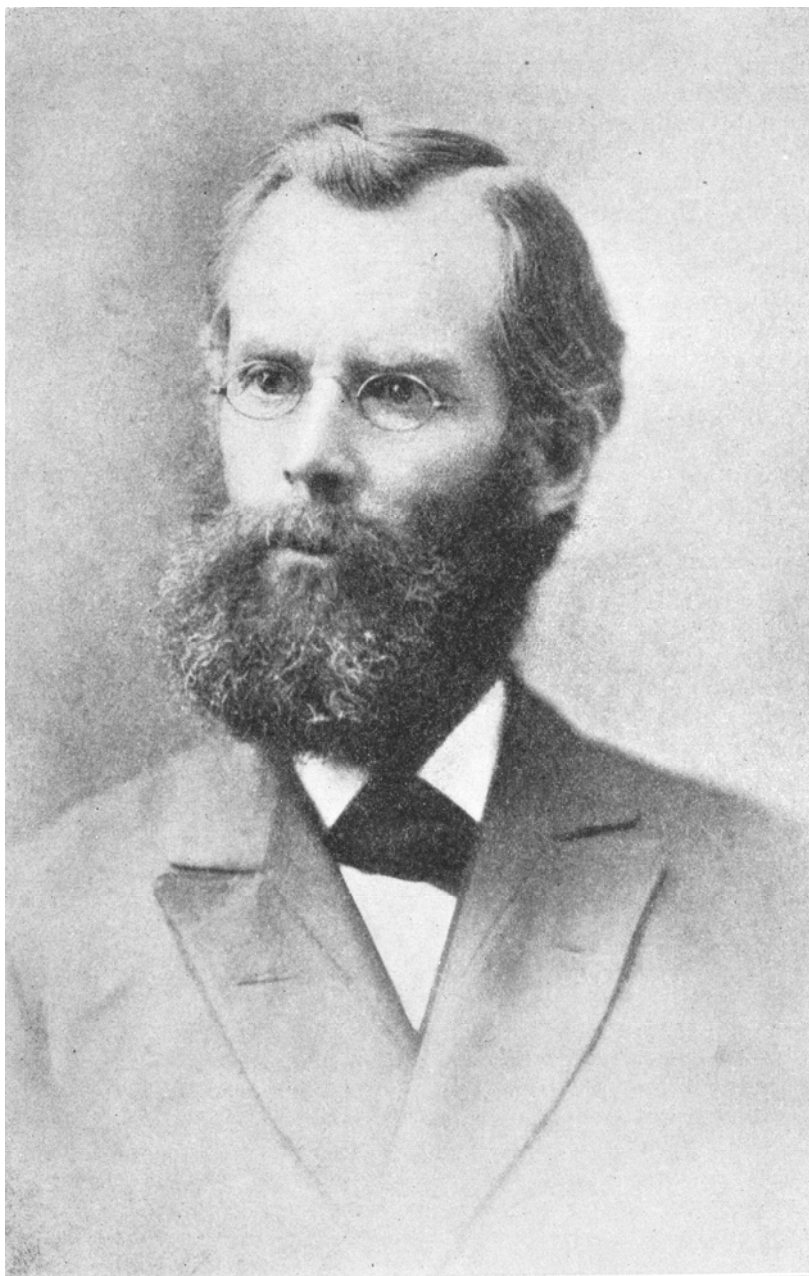
J. N. Andrews
Brennend
für den
HERRN

Originaltitel der englischsprachigen Ausgabe:

JN Andrews – Flame for the Lord

Was in diesem Buch steht ...

1. Kindheitstage.....	7
2. Vor die Entscheidung gestellt	14
3. Die unterbrochene Mission	22
4. Über den Mississippi.....	31
5. Der lange Weg zurück.....	38
6. Gesundes Leben.....	44
7. Dienst in den Gemeinden	49
8. Ein Experiment	57
9. Ein Ruf aus Europa	63
10. Ein neuer Lebensstil	71
11. Die Herausgabe des Blattes	79
12. Dunkle Wolken am Horizont	87
13. Strahlender Sonnenuntergang.....	94
Anhang	100
Literaturangebot	



John Nevins Andrews (1829-1883)

1. Kindheitstage

„**B**aß bloß auf, Vater. Du weißt, daß sie König Philipp nicht gefangen haben. Ich glaube nicht, daß die Indianer uns für einen Augenblick in Ruhe lassen werden, bis ihr Anführer entweder getötet oder gefangen genommen wurde.“^{*}

Ezra Andrews küßte das nach oben gerichtete Gesicht seiner Frau.

„Mach dir keine Sorgen, Eliza. In diesem Gebiet hat es seit vielen Monaten keine Angriffe gegeben.“

Ezra nahm seinen Hut vom Tisch und seine Flinte aus dem Ständer. Seine vier Söhne taten dasselbe. Sie gingen in den Geräteschuppen. Jeder von ihnen nahm sich eine Unkrauthacke, und sie gingen zum Maisfeld. Sie stellten ihre Flinten an eine Steinwand und begannen, die langen Reihen von schulterhohem Mais zu bearbeiten.

Den Andrews-Männern unbewußt, wurde ihr Heim und das Feld seit der Morgendämmerung von scharfen Blicken beobachtet. Als die Männer das ferne Ende des Feldes erreicht hatten, stürzte eine Bande Indianer aus dem Wald heraus und stellte sich zwischen sie und ihre Waffen.

Ezra und seine Söhne liefen in den Wald um bei den Bäumen Schutz zu suchen, doch weitere Indianer warteten dort auf sie. In ihrer Verzweiflung rissen sie kleine Bäume aus der Erde, die sie als Waffen gebrauchten, um zu versuchen, sich einen Weg durch die Reihen ihrer Angreifer zu bahnen. Aber es war von Anfang an ein hoffnungsloses Unterfangen. Einer nach dem anderen wurde von Pfeilen durchbohrt oder mit Tomahawks geschlagen, bis sie alle Fünf tot waren.

Das Kriegsgeschrei der Indianer und die Rufe ihres Ehemanns und ihrer Söhne zog die Aufmerksamkeit Elizas auf die Situation im Maisfeld. Als sie aus der Tür schaute, blieb sie vor Entsetzen wie angewurzelt stehen, als sie ihre Männer einen nach dem anderen zu Boden sinken sah. Sie rechnete fest mit einem Angriff der Indianer aufs Haus, doch offensichtlich hatten die Wilden ihre Absicht erfüllt, denn die Schreie ließen nach.

^{*} Einige der Gespräche in diesem Buch sind fiktiv, jedoch im Geiste der jeweiligen Ereignisse beschrieben.

Eine Zeit der Stille überzeugte sie, daß die Indianer abgezogen waren. Schnell ging sie hinaus zum Feld, wo sie ihren Mann und ihre Söhne alle tot vorfand. Nur ein jüngerer Bruder, Peter, wurde nicht Opfer des Feindes. Er blieb an diesem Morgen im Bett, weil er zu krank war, um seinen üblichen Platz auf dem Feld mit seinen Brüdern einzunehmen. Nun blieben nur noch er, seine Schwester Mary und ihre Mutter Eliza von der großen Familie übrig, die sich eine Stunde früher um den Frühstückstisch versammelt hatte.

Peter Andrews wuchs auf und heiratete. Er wurde der Vater einer großen Familie von Söhnen. Jahre vergingen. Die Familie Andrews breitete sich über weite Teile Neuenglands aus. Als die Amerikanische Revolution ausbrach, gehörten David Andrews, ein Nachkomme Peters, und sein Freund John Nevins zu den Patrioten, die in der Armee von General George Washington kämpften und litten.

Ein halbes Jahrhundert später heiratete Sara, die Enkelin John Nevins, Edward, den Enkelsohn von David Andrews. Dieses Paar siedelte sich in Portland (Maine) an. Dort wurde ihnen am 22. Juli 1829 ein Sohn geboren, dem sie den Namen John Nevins in Anlehnung an seinen Urgroßvater gaben. Zwei Jahre später wurde sein Bruder William geboren. Es gab auch Töchter, doch ihre Namen wurden nicht aufgezeichnet.

Als John Nevins Andrews noch klein war, zog die Familie nach Paris – ein Städtchen, das auf und um einen langgestreckten, sanften Hügel herum gebaut wurde, ca. 50 Kilometer von Portland entfernt. Hier baute Edward für seine Familie ein Haus, wo auch die Kinder aufwuchsen. Paris Hill, wie der Ort jetzt heißt, ist heute kleiner als vor 100 Jahren. In jenen Tagen war es die Hauptstadt des Verwaltungsbezirks.

Die Andrews waren hingebungsvolle Christen. Eines Sonntags gingen sie wie üblich zur Kirche. Der Sprecher an diesem Tag war David B. Randell. Er begann seine Predigt mit dem Lesen eines Verses aus *Offenbarung 20,11*: „Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und es wurde kein Platz für sie gefunden.“

Diese feierlichen Worte machten auf den fünfjährigen John einen tiefen Eindruck. Der Gedanke, daß er eines Tages vor dem großen weißen Thron stehen würde, ließ seinem Rücken kalte Schauer hinunterlaufen.

Als Sara Andrews meinte, daß John alt genug war, den Sinn und Zweck des Gemeindebesuchs zu verstehen, nahm sie ihn mit zum methodistischen Versammlungshaus, wo er getauft und sein Name in die

Gemeindeliste eingetragen wurde. Im Herbst des Jahres brachte sie ihn zu einer kleinen Schule und meldete ihn dort als Schüler an.

Der Schulbesuch war für John eine Freude. Er machte es schon früh in seinem Leben zur Gewohnheit, um 4.00 Uhr morgens aufzustehen, um zwei oder drei Stunden vor dem Frühstück die Bibel zu studieren und zu beten.

Doch das Leben bestand für ihn nicht nur aus Büchern. Er beteiligte sich mit seinen Schulkameraden am Sport. Im Sommer nahm er seine Angel und ging mit ihnen zum See. Oft kam er mit einer Leine voller Frischfisch für seine Mutter zurück, um es für die Familie zu braten. Im Winter wurden die Schlitten herausgeholt, und die Jungen verbrachten viele glückliche Stunden beim Herunterrodeln der Schneepisten nahe den Hügeln. Die bittere Kälte der Winter Neuenglands verwandelte die funkelnde Wasseroberfläche der Seen in glattes Eis. Dann wurde auf den zugefrorenen Seen und Flüssen Schlittschuh gelaufen.

Das Leben im Heim von Edward Andrews war nicht leicht. Die Felder der meisten Farmer Neuenglands waren über und über mit Steinen jeder Größe durchsetzt. Der Boden war nicht tiefgründig und die Erde mager. Farmer Andrews erfreute sich niemals einer guten Gesundheit, und seine beiden Söhne waren körperlich nicht auf der Höhe. John schrieb später: „Es gab für mich niemals den Zeitpunkt, in der meine Körperkräfte derjenigen der meisten Jugendlichen meines Alters ebenbürtig waren.“ Sein Bruder war behindert und konnte nur wenig tun.

Mit 11 Jahren, als er sich Kenntnisse durch die drei R's [Lesen, Schreiben und Rechnen] erworben hatte, war John auf Grund seiner schwachen Gesundheit dazu gezwungen, die Schule abzubrechen. Seit jener Zeit brachte er sich all das, was er lernte, selber bei. Wohin er auch ging – er hatte ein Buch bei sich. Wann immer er einen Augenblick erübrigen konnte, egal wie kurz, holte er sein Buch hervor, um ein paar Gedanken daraus in sich aufzunehmen.

Weil er die Bibel so sehr liebte, wünschte er sich natürlich, sie in den Sprachen zu lesen, in denen sie geschrieben wurde. Auf seine Bitte hin besorgte der Vater Bücher in Griechisch, Latein und Hebräisch, die John fleißig studierte. Nach und nach beherrschte er diese Sprachen. Kurz vor seinem Tod konnte er die Bibel in sieben Sprachen lesen.

Edward Andrews hatte einen Bruder namens Charles, der äußerst wohlhabend war. Charles, der sein Heim ebenfalls in Paris Hill gründete, war Kongreßmitglied, als John aufwuchs. Wenn sich Onkel

Charles wegen Regierungsangelegenheiten in Washington aufhielt, kam seine Frau im Sommer oft nach Neuengland zurück, um der schwülen Hitze in der Hauptstadt zu entfliehen. Natürlich besuchte sie auch das Heim ihres Schwagers.

In einem Brief an ihren Mann beschrieb sie ihre Neffen folgendermaßen: „Bei Edward Andrews gibt es nur zwei Söhne. Der Ältere (John) von Natur aus ein echter Gentleman und gut gebildet.“

Ungefähr um diese Zeit wohnten John und seine Familie einer Vortragsreihe bei, die von einem Prediger über die baldige Wiederkunft Christi gehalten wurde. Vater Andrews sah bei diesem Thema sorgfältig auf die Verse, die vom Sprecher zitiert wurden. Weil die Wortverkündigung des Predigers mit der Bibel übereinstimmte, nahmen Andrews und seine Familie die neue Lehre an. So wurden sie Glieder der Milleriten – wie jene Menschen genannt wurden, die die Lehren William Millers annahmen. Jene, welche die Lehren Millers verwarfen, nutzten jede Gelegenheit, um diejenigen zu bekämpfen und zu verspotten, die das annahmen, was als Adventbotschaft bezeichnet wurde.

Bei den Adventisten war es üblich, miteinander zu singen und zu beten. Eines Abends, als John und ein älterer Freund, ein Herr Davis, auf ihrem Weg in die Versammlung waren, tauchte eine Gruppe Rowdys auf, um ihnen den Weg zu versperren und sie zur Umkehr zu zwingen. Der Bandenführer trug eine schwere Peitsche und ging mit der Absicht auf Davis zu, ihn zu verprügeln. John Andrews trat hervor und stellte sich vor seinen Kameraden. Der Bandenführer forderte ihn auf, aus dem Weg zu gehen.

„In der Bibel steht, daß wir des anderen Lasten tragen sollen“, sagte John (siehe *Galater 6,2*). „Wenn du Herrn Davis mit der Peitsche schlagen willst, mußt du mich auch schlagen.“

Beschämt durch diese unerwartete mutige Handlung, nahm der Führer seine Peitsche unter seinen Arm, neigte seinen Kopf und deutete an, daß die beiden ihren Weg fortsetzen können. „Es ist zu dumm, einen Jungen mit der Peitsche zu schlagen“, murmelte er vor sich hin, als sie vorbeigingen.

Sommer und Winter vollbrachte John mit seinem Vater Männerarbeit auf der Farm. Es war harte Arbeit, und wenn die Essenszeit kam, war er immer sehr hungrig. Jahre später sprach er über seine Unmäßigkeit im Essen als Jugendlicher. Er erhielt ein Zeugnis von Ellen White, das erklärte, daß er in der Lage wäre, besser zu arbeiten, wenn er weniger essen würde. Aber das war lange bevor John Frau White

hörte, und er aß mit ganzem Herzen die Nahrung, die seine Mutter zubereitete.

Ein typisches Frühstück bei den Andrews begann mit einem Maismehl- oder Haferbrei, gefolgt von Spiegeleiern mit Speck oder Würstchen. Bratkartoffel, warme Brötchen mit Butter, Marmelade oder Gelee, Hackfleisch-, Apfel- oder Kürbispastete, Krapfen und Käse, Früchtesoße, Äpfel, und Kaffee wurden auch gereicht. Kaffee wurde immer mit viel Sahne und Zucker getrunken.

Das Mittagessen war ebenso reichhaltig wie das Frühstück, und das Abendbrot blieb nicht weit dahinter zurück. Gebackene Bohnen gab es jeden Tag. Beim Mittagessen wurden die Pasteten durch Brötchen ersetzt. Die Reste des Gebratenen vom Mittag wurden als kalte Schnitten zum Abendbrot gereicht. Und sollte jemand zwischen den Mahlzeiten hungrig werden, stand immer eine volle Keksdose im Lebensmittelregal bereit. Kurz vor dem Zubettgehen konnte man weitere kleine Häppchen in Form von Nüssen, Äpfeln, Popkorn, Sahnebonbons und Apfelwein zu sich nehmen. John begriff in jenen Tagen nicht, daß eine solch unmäßige Ernährung die Grundlage für eine jahrelange schlechte Gesundheit legen konnte.

In jener Zeit, als John 14 Jahre alt war, wurde er als ein mächtiger geistlicher Führer entdeckt. Er wurde oft eingeladen, um die Menschen von Paris auf Glaubensdinge hinzuweisen. Als er mit seinem gründlichen Studium der Heiligen Schrift fortfuhr, wurde er immer mehr davon überzeugt, daß Christus irgendwann in den Jahren 1843 oder 1844 wiederkommen würde.

Diese Jahre kamen und gingen, doch Jesus kam nicht. John war, ebenso wie Tausende anderer Adventisten, bitter enttäuscht. Doch er dachte nicht daran, seine Hoffnung aufzugeben und studierte weiterhin die Bibel, um festzustellen, warum die Menschen nicht durch Jesus in den Himmel genommen wurden.

Andere Gebildete unter den Adventisten in ganz Neuengland versuchten das Geheimnis zu entschlüsseln. Einer davon, Hiram Edson aus dem Staate New York, schrieb in einer adventistischen Broschüre einen Artikel, in dem er nachwies, daß am Tag der Enttäuschung, dem 22. Oktober 1844, Jesus vom Heiligen des himmlischen Heiligtums ins Allerheiligste ging, um dort seinen Dienst anzutreten.

Ein anderer Schreiber, Thomas M. Preble, der schon mit Miller und anderen Leitern der Milleriten zusammenarbeitete, schrieb ein Faltblatt, in dem er dazu aufforderte, daß Christen den siebenten Tag

der Woche als Ruhetag halten sollen und nicht den Sonntag, der ja der ersten Wochentag ist.



Thomas M. Preble (1810-1907)

Ein Exemplar dieses Faltblatts von Preble wurde an einen Herrn Stowell gesandt, einer der Adventisten in Paris. Er warf einen Blick darauf und legte es beiseite. Seine 15-jährige Tochter Marian nahm es sich und las es mit Interesse. Die Botschaft dieses Faltblatts erschien so wahr und überzeugend, daß sie es ihrem Bruder Oswald zeigte. Er wurde auch davon überzeugt, daß der siebente Tag der Woche der wahre Sabbat ist.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Oswald. „Ich denke, wir sollten ihn halten“, war Marians Antwort.

Am Freitag versuchten die beiden Jugendlichen all ihre Arbeit vom nächsten Tag ebenso zu ver-

richten, wie ihre regulären Pflichten des Freitags. Wenn ihren Eltern dies außergewöhnlich vorkam, so sagten sie doch nichts dazu.

„Ich bin gespannt, was John Andrews dazu sagen wird“, sagte Oswald zu seiner Schwester am Sonntag. „Wenn jemand weiß, was die Bibel über den Sabbat lehrt, dann sollte es John sein.“

So gab Marian das Faltblatt dem jungen Andrews mit der Bitte es zu lesen. Zuerst war John über die darin enthaltene Lehre geschockt.

„Kann es sein“, fragte er sich, „daß wir all die ganzen Jahre falsch waren, indem wir den Sonntag hielten?“ Er begann sich die von Preble angeführten Bibeltexte genauer anzuschauen. Je tiefer er dieses Thema studierte, desto überzeugter wurde er, daß der Sabbat der siebente Wochentag ist. Er brachte Marian das Faltblatt zurück und fragte sie: „Haben deine Eltern das gelesen?“

„Nein, aber ich habe es gelesen und ebenso Oswald. Wir denken, daß wir nicht den richtigen Ruhetag gehalten haben. Und was meinst du, John?“

„Ich denke, daß der siebente Tag der Sabbat ist. Und wenn wir davon überzeugt sind, Marian, dann müssen wir ihn halten.“

„Oswald und ich taten dies schon letzte Woche. Wir freuen uns, daß du mitmachst. Könntest du das Faltblatt von Bruder Preble mit zu deinen Eltern nehmen?“

John nahm das Blatt heim und überredete seine Eltern, es zu lesen. Als Ergebnis hielten die Familien Stowell und Andrews gemeinsam den nächsten Sabbat. Andere Familien kamen hinzu, und schon bald gab es eine Gruppe in und um Paris Hill, die Gottes wahren Ruhetag, den Sabbat, hielten.

Ich frage mich, ob es noch viele andere Christen gibt, die den biblischen Sabbat halten, dachte John Andrews bei sich. Um dies herauszufinden, schrieb er an die Herausgeber des Preble-Faltblattes und erfuhr, daß es eine kleine Gruppe in New Bedford gab; außerdem eine in Washington und New Hampshire.

„Ich glaube, daß das eine Bibelwahrheit ist und daß sie überall gepredigt werden sollte“, sagte John. „Möge Gott uns einen Leiter schicken.“

Gott hatte schon einen Leiter vorbereitet, und John wird ihm bald begegnen. Sein Name war James White.

2. Vor die Entscheidung gestellt

S In den nächsten Jahren wuchs die kleine Gruppe der Sabbathalter beständig. Es gab Glieder in South Paris und West Paris, doch die Mehrzahl lebte in Paris Hill. Weil die Glieder zu arm waren, sich ein Versammlungshaus zuzulegen, trafen sie sich in den Privatwohnungen.

Eines warmen Nachmittages im September fuhr ein Pferd mit Kutsche vor das Haus von Edward Andrews. Sara ging nach draußen um zu sehen wer es war. Der Fahrer erhob sich und stieg vorsichtig aus.

„Welch eine Überraschung, Charles!“ rief Frau Andrews. „Wir wußten gar nicht, daß du kommst! Hast du Hanna dabei?“

„Ja, sie ist in der Nähe des Hauses. Der Kongreß hat die Sitzungen bis nach der Wahl unterbrochen, deshalb bin ich nach Hause gekommen. Ich möchte gern mit John sprechen, wenn er hier ist. Hanna hat mir erzählt, welch ein feiner junger Mann aus ihm geworden ist. Nach dem was sie sagt, ist er offensichtlich ein richtiger Gelehrter.“

„Ja, er liebt seine Bücher. Du wirst ihn auf der südlichen Weidefläche beim Grasmähen finden. Er wird sich freuen, dich zu sehen, da bin ich mir sicher.“

Daraufhin schlug Charles Andrews den Weg ein, der ihn zur Weide brachte. Dort fand er John mit der Sense beim Mähen des hohen Grases, um für den bevorstehenden Winter Heu für die Tiere zu machen. John begrüßte seinen Onkel liebevoll. Er legte seine Sense beiseite, und die beiden Männer setzten sich in den Schatten eines Apfelbaums.

„Schön, daß ich dich sehe, John“, sagte Charles. „Laß mich überlegen: Du bist jetzt 17 Jahre alt, stimmt’s?“

„Das stimmt, Onkel Charles. Vor zwei Monaten hatte ich Geburtstag.“

„Welche Zukunftspläne hast du?“

„Ich habe mich dazu entschlossen, ein Prediger zu werden.“

Onkel Charles runzelte die Stirn: „Es gibt sicher schlechtere Berufe – aber es gibt auch bessere. Man hat mir über dich erzählt, daß du den siebenten Wochentag heilig hältst, ebenso wie die Juden es tun. Du hast doch sicherlich nicht die Absicht, diese Lehre zu predigen?“

„Onkel Charles, seitdem ich davon überzeugt bin, daß der siebente Tag der wahre Ruhetag ist, muß ich es predigen.“ Beide schwiegen eine Zeitlang.

„Sieh, John, ich habe etwas viel Größeres und Besseres als das für dich. Mit solch einem aufgeweckten Geist, wie du ihn hast, solltest du Jura studieren und eine politische Karriere planen. Ich werde langsam alt und will mich nach zwei Wahlperioden nicht mehr als Kandidat aufstellen lassen. Es gibt keinen Grund, warum du nicht an der Universität Jura studieren solltest, anschließend eine Weile als Rechtsanwalt tätig bist und dich dann um meinen Sitz im Kongreß bewirbst. Wußtst du, daß über die Hälfte der Kongreßabgeordneten Rechtsanwälte sind? Du könntest eine glänzende Zukunft haben.“

„Onkel Charles“, erwiderte John, „Ich kann dir gar nicht sagen, wie verlockend dein Vorschlag ist. Aber ich sehe dabei zwei Hindernisse. Erstens habe ich keine robuste Gesundheit. Zweitens ist mein Vater arm, und William ist nicht in der Lage, ihm viel auf der Farm zu helfen. Ich trage sehr große Verantwortung.“

„Wenn du dir wegen der Finanzen Sorgen machst – das Problem ist leicht behoben.“ Charles lehnte sich nach vorn und legte seine Hand auf Johns Schulter.

„Du kannst dir die Universität frei auswählen: Harvard, Dartmouth, Yale. Ich Sorge für deine Aufnahme und bezahle jede Rechnung.“

Es trat wieder eine Zeit des Schweigens ein, als John nach der taktvollsten Lösung suchte, den Vorschlag seines Onkels abzulehnen, ohne dabei seine Gefühle zu verletzen. Er entschloß sich, daß es das Beste wäre, wenn er die Entscheidung aufschieben würde.

„Laß mich darüber nachdenken, Onkel. Du weißt ja: Welche Entscheidung ich jetzt treffen würde, sie könnte mein ganzes Leben verändern.“

„Sehr gut John. Wenn du dich entschieden hast, welche Universität du besuchen möchtest, dann laß es mich wissen, und ich Sorge für deine Aufnahme. Ich weiß, deine Familie ist knapp bei Kasse, deshalb werde ich für deine Kleidung aufkommen. Ich sehe eine blendende Zukunft vor dir. Aber wenn du für diese Sabbathalter predigen gehst, wirst du niemals berühmt werden.“

Daraufhin ging Onkel Charles zum Haus zurück und ließ an diesem Tag einen tief nachdenkenden jungen Mann zurück. An diesem Abend sprach er mit seinen Eltern und unterbreitete ihnen seine Entscheidung. Beide billigten einstimmig seine Entscheidung.



James S. & Ellen G. White
(1820-1881) – (1827-1915)

Zwei weitere Jahre zogen ins Land, und unter den Sabbathaltern von Paris gab es viele Schwierigkeiten. Nicht wenige davon entstanden, weil es keine Leitung gab. Wenn sie zum Gottesdienst zusammenkamen, stand jeder, der eine Last zum Reden verspürte, auf und redete. Manchmal verkündeten Fanatiker seltsame Lehren. Zum Beispiel stand ein Mann auf und sagte, daß die 6.000 Jahre des Arbeitens im Jahre 1844 endeten. Nun seien sie im Jahrtausend der Sabbatruhe. Deshalb sei es verkehrt, wenn irgendwer noch für die Zukunft arbeite oder plane.

„Welch ein Unsinn ist das?“ antwortete John Andrews verächtlich. „Wenn niemand arbeitet, wer wird uns dann ernähren und kleiden?“

Der Mann stand auf und zeigte mit seinem Finger zur Decke: „Der Herr wird uns versorgen“, antwortete er in feierlichem Ernst. Außerdem, was weißt du schon darüber? Du bist doch nur ein Jugendlicher.“

„Der Herr wird in der Tat versorgen – aber nur jene, die ihren Teil dazutun“, antwortete John.

Andere Fanatiker kamen auf. Sie zitierten aus *Matthäus*, wo Jesus seinen Jüngern sagte, daß sie ebenso demütig wie die kleinen Kinder werden müssen, wenn sie ins Himmelreich eintreten wollen. Um nun zu zeigen, wie demütig diese Schwärmer seien, gingen sie kniend auf allen Vieren herum. Sie aßen ihr Essen im Sitzen auf dem Fußboden oder hinter der Tür. Es wurden noch weitere fremde Lehren gelehrt. Die Gläubigen wurden entmutigt und viele blieben den Sabbatversammlungen fern.

80 Kilometer entfernt in Topsham (Maine) waren James und Ellen White im Haus von Stockbridge Howland. In einer Vision zeigte der Herr Frau White die Schwierigkeiten der Gemeinde in Paris und gab ihr eine Botschaft für diese Schwärmer.

Sie erzählte ihrem Mann und Bruder Howland davon, und beide kamen überein, sie nach Paris zu bringen. Als sie ankamen, wurde ein großes Treffen aller Gemeindeglieder einberufen. Ellen White gab ihr Zeugnis und wies jene zurecht, die soviel Schwierigkeiten verursachten.

Nachdem ein Mann Frau White viele Male unterbrochen hatte, um die Gläubigen zu verwirren, kam der Geist Gottes auf Stockbridge Howland. Er stand auf und ging hinüber, um sich mit dem Fanatiker auseinanderzusetzen. Dabei zeigte er mit dem Finger auf ihn und rief: „Du hast die Herzen der Kinder Gottes betrübt und verwundet. Verlasse dieses Haus, oder Gott wird dich schlagen!“

Der Mann ergriff seinen Hut, sprang auf und eilte aus dem Versammlungshaus. Nachdem der Störenfried gegangen war, konnten die Menschen den Anweisungen Gottes zuhören, die Gott ihnen sandte.

Der Geist Gottes kam über sie. Bekenntnisse der Eltern wurden gegenüber den Kindern gemacht, und Kinder bekannten gegenüber ihren Eltern. John Andrews erklärte in tiefer Ergriffenheit: „Ich würde 1.000 Irrtümer für eine Wahrheit aufgeben.“

In dieser Versammlung erklärte John Andrews öffentlich, für die Wahrheit zu arbeiten, die er liebte und die von James und Ellen White sowie Joseph Bates verkündet wurden. Er war zu diesem Zeitpunkt gerade einmal 20 Jahre alt.

Ein weiteres Jahr verstrich, als eines Tages ein Pferd mit Kutsche zum Haus der Andrews fuhr. James und Ellen White stiegen aus. Frau Andrews empfing sie warmherzig und lud sie ins Haus ein. James White kam gleich zum Punkt.

„Wir suchen nach einem geeigneteren Ort, um unsere Schriften zu drucken“, erklärte er. „Ich las, daß sich hier in Paris eine Druckerei befindet. Nach dem Schreiben der Artikel in Rocky Hill (Connecticut) und der Fußreise von einigen Meilen nach Middletown zur Druckerei, habe ich festgestellt, daß ich viel Zeit sparen kann, wenn ich näher bei der Druckerei wohne. Deshalb würde ich gern in Paris Hill wohnen und unsere Schriften hier drucken lassen.“

„Warum nicht?“, antwortete Frau Andrews. „Herr Mellens Druckerei brannte letztes Jahr nieder, aber er hat sie wieder aufgebaut. Ich glaube, er wäre über deine Druckaufträge froh. Ich habe genug Räumlichkeiten für euch, damit ihr mit uns zusammenwohnen könnt.“

So zogen die Whites noch am gleichen Tag in das Haus der Andrews ein und blieben dort für ungefähr ein halbes Jahr. Hier in Paris änderte James White den Titel seines Magazins von *Present Truth* [Gegenwärtige Wahrheit] in *Second Advent Review and Sabbath Herald*, einem viel längeren Titel; heute allgemein der *Review* [der Rückblick] genannt. Die erste Ausgabe erschien im November 1850.

In Paris wurde auch ein Redaktionskomitee eingesetzt. Die Glieder waren James White, Joseph Bates, S.W. Rhodes und John N. Andrews. Die meisten der frühen Artikel handelten über den Sabbat. Einige lange Artikel setzten sich mit der Geschichte des Sonntags auseinander und wie es dazu kam, daß er den Platz des biblischen Sabbats eingenommen hatte. Obwohl viele dieser Artikel unsigniert waren, ist es bewiesen, daß John Andrews mit seinem umfangreichen Wissen über Kirchen- und Weltgeschichte sie geschrieben hat.

So begann die Freundschaft zwischen James White und John Andrews, die über 30 Jahre fest und stark bleiben sollte. Diese Freund-

schaft zwischen den beiden Männern war vergleichbar mit derjenigen zwischen dem Apostel Paulus und den durch ihn bekehrten Timotheus.

So lange John Andrews lebte, schrieb er Artikel für den *Review und Herald*. Zwischen 1855 und 1883 war er als einer der Herausgeber aufgeführt. Er arbeitete viele Jahre lang im Redaktionskomitee.

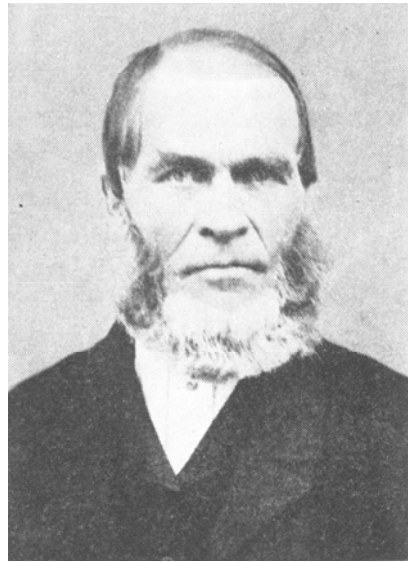
Aber John Andrews war nicht damit zufrieden, nur Artikel über den Sabbat zu schreiben. In seinem Herzen brannte ein großes Verlangen, zu predigen.

Nur im Himmel kann ein Bericht über die Reisen des jungen John Andrews während der nächsten fünf Jahre [1850-1855] gefunden werden. Der jugendliche Evangelist warf sich mit ganzem Herzen ins Werk. Zuerst reiste er allein von Stadt zu Stadt und von Ort zu Ort. Er wanderte dabei viele Tausend Meilen. Wenn seine Kleidung verschlissen war, dann flickte er sie. Er wußte was es heißt, tagelang mit nur wenig Nahrung auszukommen. Egal, ob es Sommer oder Winter war, ob naß oder trocken, heiß oder kalt: John hörte nie auf, umherzuziehen.

Seine erste Reise brachte ihn durch die Städte und Dörfer von Maine. Ebenso wie Joseph Bates durchstreifte er weite Gebiete. Dann machte er eine lange Reise durch Maine, New Hampshire, Vermont und Westkanada – der heutigen Provinz Ontario. Ihn begleitete Joseph Bates, dieser unerschrockene Adventpionier und der erste aus der Führungsriege, der den siebenten Tag als Sabbat angenommen hat.

Auf ihrer Reise durch Kanada stapften Andrews und sein Gefährte viele Meilen durch hohen Schnee. Manchmal trafen sie auf Postkutschen, die sie in dieselbe Richtung mitnahmen. Sie besuchten große Städte und fuhren mit dem Zug von einer Stadt in die nächste.

Als Andrews von den vielen neuen Staaten erfuhr, die im Westen gegründet wurden, nahm er sich vor, sie zu besuchen. Als er erkannte, daß zwei Arbeiter mehr vollbringen können, als einer, nahm er Kontakt mit Hiram Edson auf, einem ehemaligen Farmer im Westen



Hiram Edson (1806-1882)

New Yorks, der nun Prediger war. Edson hörte sich Johns Anliegen an und erklärte sich einverstanden, ihn zu begleiten. Andrews war mager und litt an einer schwachen Gesundheit. Edson warnte ihn davor, sich nicht zu überarbeiten.

„Bruder John“, gab er zu bedenken, „du verkürzt dein Leben. Du mußt es langsamer angehen lassen und brauchst mehr Ruhe.“

„Das kann ich nicht tun“, erwiderte Andrews. „Ich empfinde ebenso, wie der Apostel Paulus: ‚Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium predige‘. Wie kann ich mich ausruhen, wenn Seelen verderben, die Jesus nicht als ihren Erlöser kennen?“

So arbeiteten die beiden Männer zusammen. Sie waren die ersten Evangelisten, die im Staate Pennsylvania einen Menschen zum Sabbat bekehrten.

„Einen Teil unserer Reise“, schrieb Edson, „führte durch ein neues Gebiet. Die Straßen waren unbefestigt und uneben. Es ging über herausragende Baumstümpfe und tiefe Schlaglöcher, und die Wege waren durch umgestürzte Bäume versperrt. Ein Großteil unseres Weges verlief durch tiefe Täler und tiefe enge Bergschluchten mit fast senkrechten Böschungen, so daß umgestürzte Bäume über die Schlucht von Böschung zu Böschung reichten. Dabei war über unseren Köpfen nur einige Fuß Platz, als wir darunter hindurchfuhren. Dann wiederum stiegen wir ins Gebirge und auf die hohen Berge der ‚Alleghenies‘*.“

Die beiden reisten mit Pferd und Wagen, die von Edson bereitgestellt wurden, in sechs Wochen 960 Kilometer – eine weite Strecke in jenen Tagen.

An einem solchen Tag spannten sie am Morgen Pferd und Wagen an. Sie aßen mit der Familie Frühstück, die sie freundlicherweise für eine Nacht beherbergt hatte. Dann fuhren sie auf den holperigen Straßen in West-Pennsylvania, bis zum späten Nachmittag. Kamen sie zu einer kleinen Ansiedlung, hielten sie Ausschau nach einem geeigneten Gebäude, um darin eine Veranstaltung abhalten zu können.

Manchmal war das eine Schule, manchmal eine Kapelle im Grenzgebiet. Hatten die beiden sich entschieden, wo sie den Gottesdienst abhalten könnten, dann gingen sie von Haus zu Haus, um jede Familie zur Veranstaltung einzuladen. Gewöhnlich kam jeder aus dem Dorf. John würde predigen, wobei er seine prophetische Karte mit den Darstellungen der Tiere aus *Daniel* und *Offenbarung* benutzte. Es war

* *Allegheny Mountains* = Nordamerikanisches Gebirge im Osten der USA. Westlicher Teil der Appalachen.

nicht leicht, daß die Menschen sich für die Wahrheit entschieden. Doch wo immer sie neue Gläubige zurückließen, wurde ihnen der *Review and Herald* zugesandt.

An Schluß jeder Versammlung fragte Bruder Edson, ob sich jemand aus dem Dorf dazu bereiterkläre, sie für eine Nacht aufzunehmen. Gewöhnlich wurden sie von einigen warmherzigen Familien des Dorfes eingeladen, die es erlaubten, wenn sie ihr Bettzeug auf dem Fußboden ausbreiteten. Manchmal bat John um eine Kerze und um die Erlaubnis, den Küchentisch zu benutzen, an dem er dann noch stundenlang saß, um Artikel für den *Review and Herald* zu schreiben.

Hiram Edson protestierte auch weiterhin: „John, du verbrauchst dich. Kannst du das Schreiben nicht mal für einige Zeit vergessen?“

John hielt eine kleine Schrift empor: „Hier ist ein Artikel von O.R.L. Crosier, einem Mann, der den Sabbat hielt. Nun versucht er jeden davon zu überzeugen, daß der erste Wochentag der wahre Sabbat ist. Als Antwort darauf schreibe ich eine Artikelserie, die an Hand der Bibel beweist, daß er verkehrt liegt.“

Dann tauchte John seine Feder in die Tinte und fuhr fort zu schreiben. Es konnte bis 2.00 oder 3.00 Uhr morgens dauern, bevor er sich für ein paar Stunden zum Schlafen niederlegen würde.

Manchmal hörte Edson, wie Andrews um göttliche Hilfe flehte. „O Herr“, rief er, „hilf mir, daß ich es schaffe! Schenke mit Fleiß!“

Monat für Monat schickte er seine Artikel zum *Review*-Büro. James White, der Herausgeber, las sie mit Freude. „Ich danke Gott für John Andrews“, sagte er zu einem Freund. „Er ist zu unserem stärksten Kämpfer für den wahren Sabbat geworden.“



O.R.L. Crosier (1820-1913)

3. Die unterbrochene Mission

James White brachte den *Review and Herald* für ungefähr acht Monate in Paris (Maine) heraus. Dann zog er nach Saratoga Springs (New York) wo er ihn etwa ebenso lange herausgab. Im Jahr 1852 verlegte er seine Druckerei von Saratoga Springs nach Rochester (New York).

Wenn Gemeindeglieder mit verwirrenden Fragen konfrontiert wurden, schrieben sie gewöhnlich an Bruder* White, der ihre Briefe im *Review* abdruckte. Eine Frage, die in jenen frühen Tagen der Adventbewegung immer wieder aufkam, war: „Wann ist der richtige Zeitpunkt des Sabbatanfangs?“ Um dieses Problem zu klären, verlangten die adventistischen Leiter nach einer Konferenz.

„Wir müssen den Sabbat von Sonnenaufgang bis Sonnenaufgang halten.“ behauptete ein Bruder. „In *Matthäus 28,1* geht es um den Abschluß des Sabbats: ‚in der Dämmerung des ersten Wochentages‘ (Elberfelder Übersetzung)“. Das beweist, daß der Sabbattag in der Morgendämmerung endet. Dann muß er ebenso mit Sonnenaufgang beginnen.“

Ein anderer meinte: „Der Sabbattag beginnt und endet um Mitternacht.“ Noch ein anderer erklärte mit Überzeugung, daß es egal sei, solange wir den Sabbat 24 Stunden halten.

„So nicht“, protestierte Joseph Bates, der älteste sabbathaltende Leiter. „Gott machte es in *3.Mose 23,32* ganz klar, wo er sagt: ‚... am Abend sollt ihr diesen Ruhetag halten, vom Abend an bis wieder zum Abend‘. Der Sabbattag beginnt also am Abend.“

„Aber wann beginnt der Abend?“ „Um 18.00 Uhr“, antwortete Bates.

Andere bestanden darauf, daß der Sabbat mit Sonnenuntergang beginne. Es schien den Gläubigen unmöglich, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.

„Ich würde eher dem Urteil von Bruder Bates vertrauen, als sonst irgendwem.“ erklärte James White. „Er war unser erster Sabbathalter.“

* Im Englischen wird ab hier fast immer die Personenbezeichnung „Elder“ (= Ältester) benutzt. Da diese Anrede im Deutschen nicht üblich ist, verwenden wir hierfür die im Deutschen geläufige Anrede „Bruder“.

James Whites Standpunkt ist die Erklärung dafür, warum einige Jahre lang die sabbathhaltenden Adventisten den Sabbat von freitags 18.00 Uhr bis 18.00 Uhr am Sabbat hielten.

Dennoch waren viele Gemeindeglieder damit nicht völlig zufrieden. Um diese Frage endgültig zu klären, beauftragte James White Bruder Andrews, weiter über dieses Problem zu studieren. Als Ergebnis schrieb John einen Artikel im *Review*, der an Hand der Bibel bewies, daß der Abend mit Sonnenuntergang an-

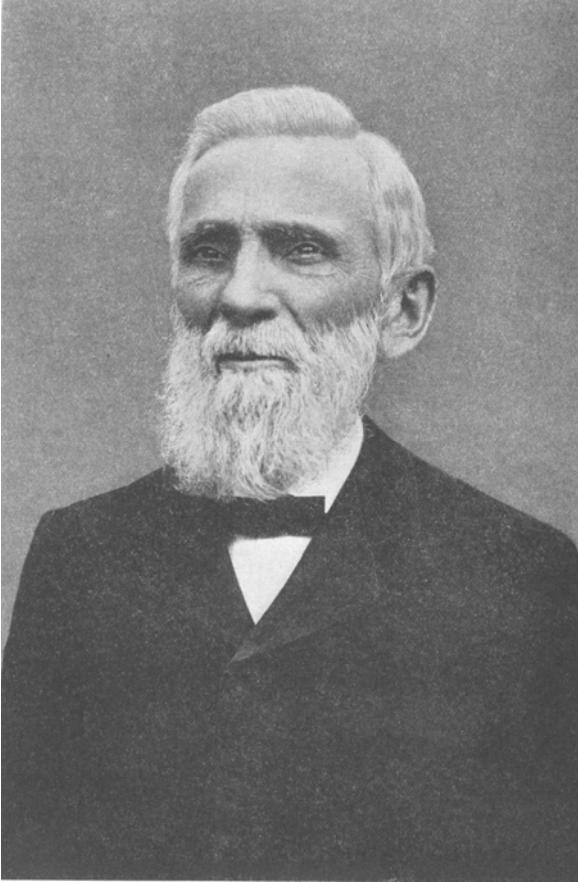


Joseph Bates (1792-1872)

fang. Für ihn war der Vers in *Markus 1,32* überzeugend: „Als es aber Abend geworden und die Sonne untergegangen war, brachten sie alle Kranken und Besessenen zu ihm.“

Somit wurde diese Frage schließlich doch noch beantwortet: Der Sabbattag ging von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang. Durch Erfahrungen wie diese, wurde John Andrews als der führende Bibelgelehrte unter den Adventisten anerkannt.

Der junge Prediger fuhr fort in seinem öffentlichen Wirken. Bei seinen Reisen in den Norden, Süden, Osten und Westen besuchte er viele Städte und Dörfer.



John N. Loughborough (1832-1924)

Im September 1852 lud James White alle Sabbathalter zu einer Konferenz nach Rochester ein. John Andrews betrachtete dies als eine Gelegenheit, um eine Reihe von evangelistischen Versammlungen in der Stadt abzuhalten. Seine Predigten waren so mächtig und seine Argumente so klar, daß alle Menschen in Rochester über den 23-jährigen Prediger sprachen.

In der Stadt war der junge methodistische Laienprediger John Loughborough, der zwei oder drei kleine Gemeinden hatte,

denen er sonntags diente. In der Woche war er als Verkäufer für patentierte Fensterschließer in seinem Unternehmen tätig. Eines Tages besuchte ein methodistischer Diakon Loughboroughs Geschäft und fragte ihn: „Bruder Loughborough, meinst du nicht, du solltest dir den adventistischen Prediger einmal anhören?“

Loughborough schüttelte den Kopf: „Ich möchte nicht einmal in seine Nähe kommen. Ich bin mit dem Studium der Wahrheit beschäftigt und habe keine Zeit, um Ketzereien zuzuhören.“

„Nun, einige deiner Glieder gehen dort hin, und du stehst in Gefahr, sie zu verlieren. Was bist du für ein Hirte, wenn du zuläßt, daß die Herde von so etwas weggelockt wird?“

Daran hatte Loughborough gar nicht gedacht. Im Augenblick hatte er keine Antwort darauf. Der Mann fuhr fort: „Warum gehst du heute abend nicht hinunter und nimmst einige Schlüsseltexte aus der Bibel mit, die beweisen, daß wir nicht mehr unter dem Gesetz stehen? Wenn der Adventprediger zum Fragen auffordert, dann stehst du sofort auf und gibst sie ihm. Es wird nicht lange dauern, seine Argumente zu widerlegen.“

„Genau das werde ich tun“, antwortete Loughborough entschlossen. „Danke, daß du mir davon berichtet hast.“

So ging er an diesem Abend zu der Veranstaltung – gewappnet mit einer Reihe von Bibeltexten, von denen er sicher war, daß sie John Andrews' Argumente übertrumpfen würden. Der eingeladene Prediger sprach über die Veränderung des Sabbats. Und er gebrauchte genau jene Texte, die Loughborough sich vorgenommen hatte vorzulesen, um zu beweisen, daß der Sonntag der richtige Ruhetag ist, den man halten soll.

Andrews bewies, daß der Siebenten-Tags-Sabbat niemals abgeschafft wurde. Als er geendet hatte, bat er um Fragen. Armer John Loughborough – er hatte nichts zu sagen! All seine Einwände wurden schon beantwortet und entkräftet.

Seit jenem Abend ging Loughborough zu jedem Vortrag. Als die Vortragsreihe drei Wochen später abgeschlossen wurde, war er unter den Täuflingen. Für den Rest seines Lebens betrachtete John Loughborough John Andrews als seinen geistlichen Vater, obwohl er nur drei Jahre jünger war als der Evangelist. In John Loughborough gewann Andrews einen Menschen, der die Adventbotschaft in den nächsten 70 Jahren in vielen Teilen der Welt verkünden würde.

In jenen Tagen gab es keine organisierte Adventgemeinde. Wenn James White also eine Handpresse zum Drucken des *Review and Herald* brauchte, dann kaufte er sie sich selber. Er war damit ihr Eigentümer. Bald begannen neidische und mißtrauische Menschen hinter vorgehaltener Hand zu behaupten, daß James White durch den Verkauf seiner Schriften reich werden würde. Diese Gerüchte bereiteten ihm Herzenskummer, als er davon hörte, denn aktuell hatte er Schulden.

Um diese Gerüchte zu zerstreuen, wurde ein Verlagskomitee ins Leben gerufen, das aus den Brüdern R.F. Cottrell sowie John Andrews bestand, und Uriah Smith war der Kassenprüfer. Durch den *Review* berichteten sie der Gemeinde, daß diese Behauptungen falsch waren.

Unterdessen fuhr John Andrews mit dem Predigen und dem Schreiben von Artikeln fort. Fast fünf Jahre lang enthielt der *Review*

einen Artikel, der von ihm geschrieben war. Man fragt sich, wann er das alles getan hat, wenn man bedenkt, daß er tagsüber reiste und abends predigte. Manchmal predigte er 12 oder 15 Mal in einer einzigen Woche. Ist es da nicht verwunderlich, daß er ständig Probleme mit seiner Stimme hatte und zum Predigen oft zu heiser war?



Uriah Smith (1832-1903)

Eine Sache machte Bruder Andrews sehr traurig: Einige, gerade jener Menschen, die einst den Sabbat predigten, wandten dieser Wahrheit den Rücken zu und begannen sie zu bekämpfen.

Unter ihnen waren so bekannte Prediger wie O.R.L. Crosier, J.B. Cook und T.M. Preble. Wir erinnern uns, daß es Prebles erstes Faltblatt war, das Andrews davon überzeugte, den biblischen Sabbat zu halten. Traurig schrieb er an zwei seiner einstigen Gefährten: „Ich habe euch beide geliebt, für euer Zeugnis, das ihr einst für die Wahrheit Gottes trugt. Mein Herz blutete, als ich Zeuge eures fremdarti-

gen Kurses wurde. Doch ich überlasse euch der Gnade Gottes, gegen dessen Gebot ihr zu kämpfen wagt.“

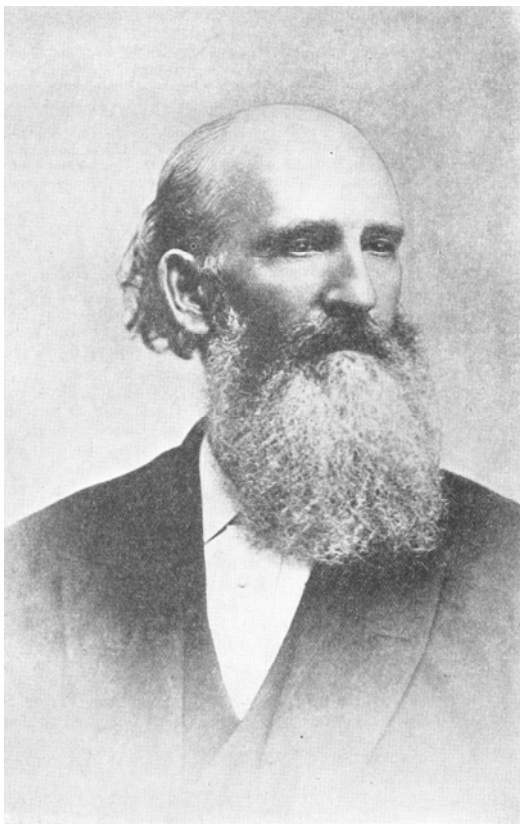
Während eines Treffens in New Haven (Vermont) nicht weit von William Millers altem Heim, wurden John N. Andrews und zwei andere Prediger eingesegnet. Diese feierliche Zeremonie wurde von den Brüdern James White und Joseph Baker durchgeführt. Seitdem galt John als anerkannter Vollzeitprediger.

John setzte seine evangelistische Arbeit fort, indem er von Staat zu Staat reiste und gleichzeitig für den *Review and Herald* schrieb. Während der fünf Jahre, die seine arbeitsreichste Zeitperiode war, schrieb er Artikel, von denen einige 170.000 Worte enthalten. Er hatte sich noch nicht die Grundsätze der Gesundheitsreform zu eigen gemacht, die Ruhe und Erholung beinhalten, denn dieses besondere Licht wurde in der Gemeinde bis 1863 nicht als gegenwärtige Wahrheit verkündet.

Daher ist es nicht überraschend, daß seine Gesundheit schließlich völlig zusammenbrach. Durch die vielen Stunden des tiefen Nachdenkens über den Büchern, hatten seine Augen ernsten Schaden genommen. Zur selben Zeit versagte seine Stimme, was ihm die Fortsetzung des öffentlichen Predigtendienstes unmöglich machte.

Deshalb ging er nach Rochester, um sich mit James White zu beraten, bevor er auf die Farm seines Vaters zurückkehrte, wo er hoffte, daß seine zerrüttete Gesundheit wiederhergestellt werden würde.

An einem kalten Februartag blickte James White aus dem Fenster seines Hauses auf die HOPE AVENUE und sah einen Mann mit gebeugten Schultern zum Hoftor einbiegen. Er stützte sich auf einem Stock und ging langsam. Etwas an dieser Erscheinung erschien ihm irgendwie vertraut. James White ging auf die Veranda und grüßte den Besu-



James Springer White (1820-1881)

cher. Er hoffte, daß dieser Mann kein Bettler ist, denn es war nur wenig Eßbares im Haus.

„Gibt es etwas, das ich für sie tun kann?“ fragte James White. Der Mann blieb stehen und schaute auf.

„Kann es sein, Bruder White, daß du dich nicht an mich erinnern kannst?“ Die Stimme war schwach, doch James White erkannte sofort wer der Besucher war. „Bruder Andrews! Bist du es wirklich?“

„Ja, Bruder White. Das ist alles, was von mir übrig geblieben ist.“

„Was hast du mit dir gemacht?“ Er nahm Johns Hand in die seine und grüßte ihn mit einem warmen Händedruck. „Du siehst aus, als ob du deinen letzten Freund verloren hättest.“

„Ich habe meine Gesundheit verloren und bin völlig entmutigt. Ich kann nicht länger in des Herrn Weinberg arbeiten.“

James White führte John Andrews ins Haus, wo sie sich lange unterhielten. John berichtete von seinen anstrengenden Erfahrungen. – Kein Wunder, daß seine Gesundheit zusammenbrach.

James White hörte geduldig zu. Dann sagte er freundlich: „Welche Pläne hast du nun, John? Warum bleibst du nicht für eine Weile bei uns, bis du dich besser fühlst? Wir haben ein Zimmer für dich. Ich kann dir sogar einen Schreibtisch bereitstellen, an dem du schreiben kannst. Ich weiß nicht, was wir ohne deine ausgezeichneten Artikel während der letzten fünf Jahre gemacht hätten.“

„Nein, Bruder White, ich kann nicht lange bei dir bleiben. Ich muß auf die Farm meines Vaters zurückkehren. Vielleicht wird die Arbeit auf dem Land unter freiem Himmel mir bei der Wiederherstellung meiner Gesundheit helfen. Außerdem braucht mein Vater mich wirklich.“

Doch John Andrews blieb bei den Whites und der Druckerei in Rochester für ungefähr zehn Wochen. Er freute sich, daß er dort auch seinen Freund und Sohn im Glauben, John Loughborough, vorfand. Uriah Smith war auch dort, doch Uriaahs Schwester Annie, die an Tuberkulose litt, kehrte nach Hause zurück, wo sie [27-jährig] starb.

Annie wurde niemals vergessen. Während ihres Aufenthalts in Rochester hatte sie eine Reihe von Gedichten geschrieben. Einige davon wurden später zu Liedern vertont. Wir [in Amerika] singen noch einige ihrer Lieder, wie z.B. HOW FAR FROM HOME? (Wie weit vom Heim? – im *Internationalen Gesangbuch* Nr. 148), BLESSED JESUS, MEEK AND LOWLY (Gesegneter Jesus, demütig und niedrig). Doch von all ihren Liedern am besten in Erinnerung ist das Lied I SAW ONE WEARY (Ich sah einen Müden). Es ist die Nummer 371 in unserem Liederbuch

Church Hymnal. Der erste Vers beschreibt Joseph Bates, und die zweite James White. Die dritte Strophe paßt am besten zu John Andrews:

*Und da gab es einen, der alles zurückließ:
die geschätzten Freunde der Jugendzeit;
auf Ehre, Genuß und Wohlstand verzichtend,
um den mit Tränen benetzten Pfad zu schreiten.
Durch tiefe Versuchungen und schmerzende Kämpfe
trug er immer noch ein stilles Lächeln der Freude.
Ich fragte was seinen Geist aufrechterhalten hat,
und er sagte: „O, die selige Hoffnung!“*

Die kleine Gruppe in Rochester brachte viele Gebete für Bruder Andrews dar, und sein Gesundheitszustand besserte sich. Doch wegen seiner Augenschwäche, die es ihm nicht erlaubte zu lesen oder zu schreiben, konnte er nur wenig in Rochester tun. Darum ging er nach Paris zurück, wie er es ursprünglich geplant hatte, wo er den Sommer 1855 bei seinen Eltern verbrachte. Als er sich von seinen Freunden in Rochester verabschiedete, drückte ihm James White 25\$ in die Hand und wünschte ihm eine glückliche Reise.

James Whites Sorge für John Andrews ließ ihn einen zu Herzen gehenden Aufruf zu seinen Gunsten in der nächsten Ausgabe des *Review and Herald* veröffentlichen. An die Gemeindeglieder fern und nah, von denen viele durch Bruder Andrews bekehrt wurden, schrieb James White folgendes:

„Nur wenige Menschen haben überhaupt eine Vorstellung über seine Aufopferungen und gegenwärtigen Entmutigungen. ... Er hat sich abgemüht Tag und Nacht, wenig Rücksicht auf seine Gesundheit nehmend. ... Er ist mittellos und schwach. ... Sein Vater ist einer der Armen dieser Welt und sehr schwach, und sein einziger Bruder ist behindert. Bedenkt, wie wir empfinden, wenn wir einen lieben Bruder in dieser Situation sehen müssen, ein Mitarbeiter, mit dem wir zusammen Seite an Seite seit Jahren hart zusammengearbeitet haben. ... Er hat sich so unablässig für eure Erlösung abgemüht, daß er im Alter von 25 Jahren zusammengebrochen ist.“

Daraufhin lud Bruder White all jene ein, die in der Lage waren, Spenden für Bruder Andrews nach Rochester zu schicken.

Als John den *Review and Herald* bekam, der Bruder Whites Aufruf enthielt, war er überrascht und ziemlich verlegen. Immer ein demü-

tiger Mensch, schrieb er, daß dieser Aufruf ihm „viel Kummer“ bereitet habe. Gleichzeitig dankte er jenen, die darauf reagiert und etwas geschickt hatten. „Ich möchte aus Überzeugung sagen, daß ich nicht nach Hause zurückkehrte, um das Werk Gottes zu verlassen. Die Unterstützung der Wahrheit ist immer noch mein großes Lebensziel.“

Ob John Andrews wohl an jenen Tag zurückdachte, als ihm sein Onkel Charles das Angebot unterbreitete, all seine Ausgaben zu bezahlen, wenn er eine Universität im Land besuchen würde? Doch selbst wenn er daran zurückdachte, es verursachte in ihm keine Wehmut, das Angebot ausgeschlagen zu haben. Er setzte seine Hand an den Pflug, und seitdem gab es kein Zurück mehr. Wenn Gott ihm seine Gesundheit und Stärke zurückgäbe, würde er das Werk wieder aufnehmen, das er so sehr liebte.

4. Über den Mississippi

Es war an einem kalten Morgen im zeitigen Frühling, als John Andrews in Paris (Maine) aus der Postkutsche stieg. Während er die Straße entlang zur Farm seines Vaters ging, traf er einige Freunde und Nachbarn. Obwohl er sie erkannte, blieb er ihnen jedoch völlig fremd. Wer konnte in dieser ziemlich heruntergekommenen Person den großen, fleißigen Gebildeten wiedererkennen, der das Elternhaus einige Jahre zuvor verlassen hatte, um die Adventbotschaft zu predigen?

Zu Hause angekommen, wurde er mit großer Freude von seinen Eltern begrüßt. Als Sara Andrews ihren Sohn umarmte, rief sie: „John, was hast du mit dir gemacht? Du bist ja nur noch Haut und Knochen!“ Als aufmerksamer Leser des *Review and Herald* verfolgte Edward Andrews die Reisen seines Sohnes von Ort zu Ort in den Reiseberichten. Doch nichts von dem was John schrieb, bereitete seine Eltern auf die Ankunft dieses gebrochenen jungen Mannes vor, der mit 26 Jahren schon völlig verbraucht war.

Als sie an jenem Abend am lodernnden Kaminfeuer saßen, erzählte John seinen Eltern eine lange Geschichte. Als er geendet hatte, fragte ihn sein Vater: „Was sind deine Zukunftspläne?“

„Zuerst einmal muß ich meine Gesundheit zurückgewinnen. Ohne sie habe ich einfach keine Zukunft. Der Frühling steht vor der Tür mit seiner vielen Arbeit. Ich freue mich schon, dir auf der Farm zu helfen. Das Arbeiten an der frischen Luft, wird mir dabei mehr helfen, als alles andere.“

Sara Andrews legte ihre Hand auf den Arm ihres Sohnes, als sie ihn eine sehr bedeutende Frage stellte: „John, du bist nun 26 Jahre alt und immer noch unverheiratet. Bedeutet das, daß du auf all deinen Reisen kein Mädchen gefunden hast, das du gern zur Frau genommen hättest?“

„Um dir die Wahrheit zu sagen, Mutter“, erwiderte John, „Ich hatte wirklich keine Zeit, um über eine Heirat nachzudenken. Es wäre grausam gewesen, mit einer Ehefrau an all jene Orte zu ziehen, die ich besucht habe. Könnte ich ehrlichen Herzens eine Frau bitten, all die Nöte zu ertragen, die bei mir den völligen Zusammenbruch verursacht haben?“

„Dann hast du gar nicht vor zu heiraten?“, fragte ihn sein Vater.

„Das will ich damit nicht gesagt haben. Aber wenn ich eine Frau haben möchte, dann brauche ich nicht weiter Ausschau zu halten, als auf die Mädchen von Paris.“

„Du hast es erfaßt, John“, erwiderte seine Mutter. „Ich bin nicht diejenige, um dich in diesen Sachen zu beraten. Aber ich will dir nur soviel sagen: Es gibt ein Mädchen in Paris, das immer wenn ich es sah, fragte, ob ich irgend etwas Neues von dir weiß.“

„Nun bin ich aber sehr neugierig“, antwortete John mit einem Lächeln. „Könnte es vielleicht Angeline Stevens sein, Mutter?“

„Ich hätte es dir gar nicht sagen brauchen, denn du hast es erraten. Ja, sie ist es.“

„Ich weiß, sie mag mich, und ich habe sie auch sehr lieb. Vielleicht entwickelt sich ja eine Freundschaft in diesem Sommer. Ich muß morgen zu ihr und sie sehen. Du weißt, daß sie fünf Jahre älter ist als ich, aber das macht mir nichts aus.“

John und seine Eltern sprachen noch bis spät in die Nacht. „Vater ist wirklich schnell gealtert, seit ich von Zuhause weggegangen bin.“ dachte John bei sich. „Er wird immer mehr Hilfe benötigen, besonders seitdem William nicht viel helfen kann.“

Am nächsten Tag besuchte John Angeline Stevens. Sie war über seinen äußeren Zustand ebenso schockiert wie seine Eltern. Sie erkannte, daß es derjenigen, die ihn heiraten würde, ganze Arbeit kosten würde, ihn vor einem frühen Tod zu bewahren. Doch diese Gedanken behielt sie lieber für sich. Ihr Wiedersehen war angenehm und für beide erfreulich.

Die Sonne kehrte aus den Südstaaten zurück, und dem Frühling folgte der Sommer. Mit der Wiederkehr des warmen Wetters sowie jeder Menge körperlicher Arbeit und einer reizvollen Umgebung, verbesserte sich Johns Gesundheitszustand beständig. Doch weil er immer noch von einer chronischen Nebenhöhlenentzündung geplagt wurde, konnte er nicht mehr predigen. Dieses Gesundheitsproblem belästigte ihn noch viele Jahre lang und machte sein Leben unglücklich.

Für den zurückgekehrten Sohn wurde das Beste im Haus zubereitet. John aß immer gern, was seine Mutter kochte und war nun versucht, viel mehr zu essen, als für ihn gut wäre – besonders von den Süßspeisen.

An einem Junitag brachte der Postbote eine Ausgabe des *Review and Herald*, der einen Wechsel in den Gewohnheiten der Andrews

herbeiführte. Davon waren aber nicht nur die Andrews betroffen, sondern auch andere Familien in Paris.

Als John das Blatt überflog, schaute er nach Berichten darüber, was seine Freunde und einstigen Kollegen so machen. Dabei stieß er auf einen kurzen Artikel, der insbesondere an die Gläubigen der Neuengland-Staaten gerichtete war.

„Warum zieht ihr nicht weiter nach Westen?“ wurde gefragt. „Der Boden dort ist fett und tiefgründig und einfach zu bearbeiten. Ihr werdet feststellen, daß er sich sehr von den steinigen Hängen unterscheidet, die ihr seit Jahren bearbeitet habt. Das Erntefeld steht euch weit offen, und die Menschen dort werden eurer Botschaft zuhören. Der Arbeitsaufwand, der eingesetzt werden muß, um einen Menschen in den Oststaaten zu bekehren, wird 20 Menschen im Westen bekehren.“

Als die Familie das nächste Mal zusammen war, nahm John Andrews den *Review* und las ihnen den Artikel vor. Er wußte über den fruchtbaren Westen Bescheid.

„Alles, was dort steht, ist absolut zutreffend, Vater. Warum also hierbleiben und seine Lebenskraft auf diesem steinigen Boden verbrauchen, wenn diese ganze nährstoffreiche, schwarze Erdscholle nur auf jemanden wartet, der sie kultiviert? Laßt uns alles verkaufen und gen Westen ziehen. Tausende andere tun dies jedes Jahr ebenso. Wenn Gott mir dann Kraft gibt, werde ich sie für ihn in diesen neuen Staaten nutzen.“

Edward Andrews erwiderte nichts, doch er dachte während der folgenden Tage über das nach, was John gesagt hatte. Es würde nicht leicht sein, die Wurzeln herauszureißen und seine Familie an einem weit entfernten Ort zu verpflanzen. Er lebte sein ganzes Leben in Maine. Hier lebten und starben auch seine Vorfahren.

Aber Johns Begeisterung und Entschiedenheit gewannen die Oberhand. In diesem Sommer traf die Familie ständig Vorbereitungen für einen Umzug. Ihre Begeisterung breitete sich auch unter den Nachbarn aus, und ein paar Familien waren bereit, mit den Andrews zu ziehen. Doch Angelines Familie entschied sich, in Paris zu bleiben. Das war für John eine große Enttäuschung.

Die Tiere wurden verkauft und die Ernte veräußert. Dann zogen sie mit ihrem ganzen Haushalt nach Westen, um ein neues Heim zu gründen. Ihre Reise brachte sie quer durch New Hampshire, hinunter nach Vermont, und in New York nach Rochester am Erie-Kanal.

In Rochester freute er sich, seinen Freund John Loughborough wiederzusehen. Doch ihm tat es leid, als erfuhr, daß Loughborough ei-

ne schwere Zeit hinter sich hatte. Vier Tage pro Woche arbeitete er auf Farmen um Rochester, wobei er einen Tageslohn von 1\$ erhielt. Am Wochenende predigte er dann in Adventgemeinden und Dorfschulhäusern. Bis zum Spätsommer, wenn das Komitee tagt, würde er nicht wissen, wie hoch die Bezahlung für seine Gemeindegarbeit ausfallen würde.

Andrews versuchte seinen Freund davon zu überzeugen, ihn nach Iowa zu begleiten, doch Loughborough schüttelte den Kopf: „Nicht jetzt, vielleicht später. Ich fürchte, ich habe nicht genug Bargeld, um meine Familie über die Staatsgrenze zu bringen. Ich werde warten müssen und sehen, wie es weitergeht.“

John fand die Whites und ihre Geräte noch im Büro von Rochester. Sie blieben nicht lange hier, denn sie bereiteten ihren Umzug nach Battle Creek (Michigan) vor. James White war glücklich, John Andrews zu sehen und äußerte sich über sein verbessertes Aussehen. Er freute sich, über das beabsichtigte Reiseziel der Gruppe zu hören.

„Es ist ein fruchtbares Land, John“, sagte er zu Andrews. „Man sagt, daß alles in Iowa wächst. Was mich freut, ist, daß die Gliederzahl unserer Gemeinde in jenen westlichen Staaten zunimmt. Übrigens hast du in diesem Jahr nicht viel für den *Review* geschrieben. Ich hoffe, daß deine Stille nur von vorübergehender Dauer ist.“

„Du wirst wieder von mir hören, wenn wir uns in Iowa niederlassen haben“, versprach der Schreiber.

Familie Andrews drängte weiter vorwärts. Es war November, als sie an ihrem Bestimmungsort ankamen und in ihre kleine Farm einziehen konnten, die sich in der Nähe der kleinen Stadt Waukon befand.

Alles, was sie über Iowa hörten, erwies sich als wahr. Die obere Bodenschicht war unglaublich nährstoffreich, und war erstmal das zähe Präriegras herausgerissen, dann war es ein leichtes Arbeiten.

„Du könntest keine Steinmauer errichten, selbst wenn du es wolltest.“ schrieb John an Angeline. Er fuhr fort, Familie Stevens dazu zu bewegen, daß sie den anderen Adventisten, die in und um Waukon wohnten, nachzogen.

Es war ein Wettlauf gegen die Zeit, Häuser zu bauen, bevor das kalte und schwere Schneetreiben des Winters hereinbrach. Sie dachten, die Winter in den Neuengland-Staaten wären streng, aber jene in Iowa schienen sogar noch schlimmer zu sein. In jenen Monaten war John als Verkäufer in einem Laden tätig, der von Verwandten erworben und betrieben wurde.

Irgendwie überstanden die Siedler den ersten Winter, und im Frühjahr bestellten sie große Felder mit Getreide. Im Sommer kamen neue Siedler in die adventistische Kolonie. Die Familie von Cyprian Stevens traf ein und siedelte sich neben den Andrews an. Darüber war John natürlich sehr glücklich, daß nun Angeline neben ihm wohnte, und er besuchte sie wann immer es sein gefüllter Tagesplan ermöglichte. Aus diesen Besuchen entstand die Absicht, im Herbst zu heiraten, sobald die Ernte eingebracht war.

John freute sich über die Verbesserung seiner Sehkraft, so daß er für immer längere Zeitabschnitte lesen konnte. Wenn er hinter den von Ochsen gezogenen Pflug herging, trug er eine griechische oder hebräische Bibel in seiner Tasche. Immer wenn die Ochsen anhielten um sich auszuruhen, holte er seine Bibel heraus um einige neue Ausdrücke in einer dieser Sprachen zu lernen.

Die Ankunft von John Loughborough und seiner Familie erfreute John Andrews. Die beiden Männer sprachen über die Zukunftsaussichten. Andrews drängte Loughborough Land zu erwerben und es zu bestellen. Er wies ihn darauf hin, daß er dann nach zwei bis drei Ernten ein wohlhabender Farmer wäre.

„Übrigens“, fragte John ihn eines Tages, „wieviel zahlte dir der Ausschuß für deine Arbeit im Sommer?“ „Nun, es sind durchschnittlich 4\$ in der Woche.“ antwortete Loughborough.

„War das alles!“

„Ja, das war alles. Ich sagte meiner Frau, wir können einfach nicht mehr so weiterleben wie bisher. So übernahmen wir im Winter Gelegenheitsarbeiten, sparten Geld, kauften ein Gespann und kamen hierher. Ginge man nach dem Sichtbaren, so müßte man schon ein ziemlich armseliger Farmer sein, wenn man hier kein Geld verdiente. Außerdem kann ich jederzeit wieder auf meinen Beruf als Zimmermann zurückgreifen. Es werden überall Gebäude errichtet, und Zimmerleute werden sehr gebraucht.“

„Das stimmt.“, sagte Andrews. „Sobald Angeline und ich geheiratet haben beabsichtige ich, mir eigenes Land zu kaufen.“

Obwohl die Zukunft materiell betrachtet für die Adventisten in und um Waukon rosig erschien, waren sie geistlich gesehen träge. Als ihnen der Wohlstand zum Greifen nahe war, konzentrierten sie all ihre Energie darauf, immer mehr Getreide anzubauen und ihre Herden weiter zu vergrößern.

Nach ihrer Einschätzung stand ihnen eine strahlende Zukunft be-

vor. Sie fügten ihren Betrieben weitere Ländereien hinzu und arbeiteten 14 bis 18 Stunden täglich – oft bis in die Dunkelheit, auch freitags. Ihnen war es scheinbar egal, daß sie damit den Sabbat brachen. Als ihre Ersparnisse auf der Bank zunahmen, sanken die Gemeindegaben. Für das missionarische Werk oder um selbst als Licht zu strahlen, wie Gott es beabsichtigte, blieb nur wenig Zeit übrig.

Sogar John Andrews war von dieser um sich greifenden Gleichgültigkeit angesteckt. Die Artikel, die er versprochen hatte für den *Review and Herald* zu schreiben, waren vergessen. Kein Wunder, daß James White im Gemeindeblatt schrieb: „Warum schreiben die Brüder, die es gewöhnlich taten und andere die können, nicht für den *Review and Herald*? Wo sind die Brüder Pierce und Andrews? Aus der ganzen Gemeinde wird die Frage gestellt: ‚Warum schreiben SIE nicht?‘“

Ellen White war zutiefst beunruhigt. Der Zustand der Gemeindeglieder Waukons wurde ihr in einer Vision gezeigt. Seelen standen in der Gefahr, verloren zu gehen. Das helle Licht, das in Iowa entzündet wurde, drohte in Finsternis zu verlöschen. Wenn die Dienste von John Andrews und J.N. Loughborough für Gottes Werk verlorengingen, wäre das wirklich sehr bedauerlich.

Es wurde ein Treffen in Round Grove (Illinois) für die Arbeiter und Glieder einberufen. Die Whites waren dort, und eine Erweckung fand statt.

„Nun müssen wir nach Waukon reisen“, sagte Ellen White fest entschlossen, nachdem das Treffen der Arbeiter beendet war. Ihr Mann schaute sie erstaunt an: „Wie kommen wir mitten im Winter nach Waukon?“ fragte er. „Von hier aus sind es 320 Kilometer.“

„Wir müssen dorthin“, erwiderte Ellen White.

Zwei der Arbeiter boten sich an, die Whites in ihrem offenen Schlitten dorthin zu fahren. Gerade als sie für die Reise fertig waren, begann es zu regnen. Es sah so aus, als ob der Schnee auf dem schmierigen Boden sich bald in Schneematsch verwandeln würde. Wenn dies geschähe, wie könnten sie dann reisen?

„Wir müssen die Reise abbrechen“, sagte James zu seiner Frau.

„Schwester White, was ist mit der Reise nach Waukon?“ fragte einer jener Männer, der sich freiwillig dazu bereiterklärt hatte, sie zu fahren. „Wir werden fahren.“ erwiderte sie.

„In Ordnung, wir werden fahren“, sagte er, „doch der Herr muß ein Wunder tun, um es zu ermöglichen.“

Während der folgenden Nacht konnte James White nicht schlafen. Die ganze Nacht blieben er und Frau White auf. Sie schauten aus dem Fenster, während der Regen herabschüttete. Sie fuhren fort um Schnee zu bitten, und ihre Gebete wurden erhört. Kurz vor Sonnenaufgang fiel die Temperatur und der Regen ging in Schneefall über, der den ganzen Tag anhielt, so daß es bald genug Schnee für den Schlitten gab. Die Gruppe brach tags darauf im Morgengrauen auf und fuhr quer durch Illinois auf Iowa zu. Dann entstand ein anderes Problem: Sie hatten zu viel Schnee! Sie wurden für eine ganze Woche durch einen Schneesturm aufgehalten. Endlich beruhigte sich die Lage und sie fuhren weiter.

Sie erreichten das Ufer des breiten Mississippis. Der Fluß war von einem Ufer bis zum anderen zugefroren, doch das Eis war dünn. Der Betreiber des Hotels, in dem sie eingekehrt waren, warnte sie vor der Gefahr, den Fluß zu überqueren. Diese Nacht regnete es wieder. Wolkenbruchartig ergoß es sich über das schon dünne Eis. So stand das Wasser nun beinahe einen Fuß hoch.

Menschen, die entlang des Flusses wohnten, erfuhren davon, daß eine Reisegruppe plane, den vereisten Fluß zu überqueren. Am nächsten Morgen kamen sie zusammen um zu sehen, was diese wagemutigen Reisenden tun würden.

„Dieser Regen wird das Eis brüchig machen“ warnten sie. „Ihr könnt den Fluß nicht überqueren. Andere haben es versucht und sind eingebrochen.“

„Was nun, Ellen?“ fragte James White.

„Wir sollen nach Waukon.“ war ihre feste Antwort.

5. Der lange Weg zurück

Als der Zeitpunkt zur Flußüberquerung kam, regnete es immer noch. Der Fahrer wandte sich an James und Ellen White und fragte sie frei heraus: „Geht es jetzt nach Iowa oder zurück nach Illinois? Wir sind an das Rote Meer gekommen. Sollen wir hinüberfahren?“

Ellen White antwortete zuversichtlich: „Geh voran im Vertrauen auf den Gott Israels.“ James White pflichtete ihr bei.

Langsam fuhren sie ans Ufer heran, den Blick aufs andere Ufer gerichtet. Die Pferde spritzten durchs Wasser; das Eis knackte als sie darüber fuhren. Die Nachricht hierüber machte die Runde, und Menschen an beiden Seiten des Flusses eilten ans Ufer in der Erwartung, Pferde, Schlitten und Reisende ins Eis einbrechen zu sehen.

Nach einer ihnen lang vorkommenden Zeit erreichte der Schlitten die Küste Iowas. Als er endlich am Ufer zum Stehen kam, brachen die Passagiere in Lobgesänge aus. Einer der Schaulustigen begrüßte die Gruppe mit den Worten: „Ich würde diesen Fluß mit Pferd und Schlitten nicht einmal für 1.000\$ überqueren.“

Weil es Freitag war, fuhren die Reisenden zum nächsten Ort und verbrachten den Sabbat in einem Hotel.

Am Sonntagmorgen starteten sie zur letzten Etappe ihrer Reise. Der Regen hatte aufgehört, doch ein eisiger Wind wehte aus Norden, der die Reisenden bis auf die Knochen durchfrieren ließ. Doch sie zogen voran. Sie rasteten in Hotels, um warme Nahrung und Obdach zu bekommen und erreichten Waukon am Mittwoch. Als die Sabbathalter hörten, daß die Whites angekommen sind, konnten sie das kaum glauben. Einige von ihnen waren darüber nicht glücklich; sie hatten ihre Verbindung mit Gott verloren.

„Ihr müßt bei uns bleiben“ sagte Edward Andrews zu Herrn und Frau White. Die anderen Besucher gingen in das Heim der Familie Stevens. John Andrews tat es gut, wieder mit dem warmherzigen, dynamischen James White enge Gemeinschaft zu haben. „Wir sind gekommen, um einige Versammlungen abzuhalten.“ kündete Bruder White an.

Versammlungen! Es ist lange her, daß die Gläubigen zu Waukon sich einer wirklichen christlichen Gemeinschaft erfreut hatten. In den

nun folgenden Versammlungsstunden machte Ellen White auf den kalten Zustand der Gläubigen in Waukon aufmerksam. Während einer Zusammenkunft wurde ihr eine Vision gegeben und ihr der Zustand der Gemeinde näher dargelegt.* Eine Erweckung fand statt. Gebete, Gesänge und Bekenntnisse stiegen zu Gott empor. Fehler wurden berichtigt.

John Andrews wurde durch die Botschaften tief gerührt. Er versprach, wieder in das Werk des Herrn zurückzukehren, sobald er seine Gesundheit wiedererlangt habe. Er sagte zu James White, er werde damit fortfahren für den *Review and Herald* zu schreiben.

John Loughborough verließ das Werk aus Entmutigung. Nun sah er, daß sein Glaube zu schwach gewesen war. Er erhob sich unter den Adventisten Waukons und erklärte: „Ich habe meinen Hammer beiseite gelegt. Ich habe meinen letzten Nagel als berufsmäßiger Zimmermann eingeschlagen. Hinfort soll meine Hand das Schwert des Geistes halten, das ich niemals aufgeben werde. So wahr mir Gott helfe!“

Für Loughborough gab es kein Zurück. Er kehrte mit den Whites nach Illinois zurück und begann mit der Arbeit unter den Gemeinden.

Angeline Stevens wurde für John eine gute Frau. Mit einem adventistischen Prediger verheiratet zu sein, bedeutete in jenen Tagen für Wochen oder sogar manchmal für Monate von ihm getrennt zu sein. Aber Angeline akzeptierte die Situation und unternahm nichts, um John zurückzuhalten, wenn die Pflicht rief.

Als Johns Gesundheit zurückkehrte, übernahm er eine aktivere Rolle im Gemeindegewerk. Gelegentlich reiste er nach Battle Creek, um mit den Leitern zusammenzutreffen. Diese sahen, daß er sich körperlich noch nicht in jenem Zustand befand, um seine frühere Beschäftigung wieder aufzunehmen. Aber er hielt sein Versprechen und schrieb regelmäßig Artikel für den *Review*.

Eines Nachmittags, als John im Maisfeld arbeitete, blickte er auf und sah Angeline auf sich zulaufen. Er lief ihr entgegen. Ganz außer Atem überbrachte sie keuchend ihre Botschaft: „O John, komm schnell. Vater wurde sehr übel von einer Klapperschlange gebissen.“

John lief zum Haus der Stevens. Er fand seinen Freund und Schwiegervater im Schockzustand auf dem Bett liegend. Frau Stevens hatte seinen Arm mit einem Handtuch dicht über dem Biß abgebunden, um den Blutfluß zu stoppen. John untersuchte die Wunde und bemerkte die tiefen Einbisse durch die Giftzähne der Schlange. Ein örtlicher Arzt

* Siehe auch *Zeugnisse für die Gemeinde I*, 168-172. Auszüge dazu als Anhang am Ende dieses Buches. – Der Herausgeber.

wurde herbeigerufen. Er empfahl Alkohol, doch er konnte sonst keine praktischen Vorschläge machen. Herr Stevens litt sehr.

„O Vater“, rief er mehr als einmal, „gib deine erhaltende Gnade!“ Am fünften Tag verlor er den Kampf. Er wurde auf dem örtlichen Friedhof zur Ruhe gelegt.

In jenen frühen Jahren kämpfte James White mit dem Problem, wie adventistische Arbeiter gerecht bezahlt werden können. In manchen Gemeinden wurden sie durch Gemeindeglieder gut unterhalten; in anderen waren die Gemeindeglieder weniger großzügig. In Gebieten ohne Adventisten war es für die Prediger schwierig, sich und ihre Familien zu unterhalten.

Von den Arbeitern wurde ein weitgehender Selbstunterhalt erwartet, indem sie in verschiedenen Geschäftszweigen arbeiteten oder den Farmern in der Woche halfen und am Sabbat predigten. Bruder White empfand, daß die Gemeinde schnellere Fortschritte machen würde, wenn die Prediger ein reguläres Gehalt erhielten. Er fragte sich, wie dies in biblischer Zeit geschah.

Wenn einer die Antwort finden konnte, dann John Andrews, der versierteste Bibelforscher der Gemeinde. Bruder White berief eine Versammlung aller Prediger ein, die in der Nähe wirkten. Eine besondere Einladung mit der Bitte um Anwesenheit bekam John Andrews. Daraufhin kam er und half, einen Plan des „systematischen Unterhalts“ in Gang zu setzen. Dieser Plan beruhte darauf, daß jedes Gemeindeglied entsprechend seiner Einkünfte zahlen sollte.

Als die Versammlung voranschritt, wurde Ellen White sehr krank. John Andrews war einer derjenigen, die für ihre Genesung betete. Gott erhörte die Gebete und stellte ihre Gesundheit wieder her.

Allmählich begann John wieder zu reisen. James White berichtete im *Review*, daß Bruder Andrews aus Iowa die Gemeinde in Battle Creek besucht hatte und zweimal sprach. Nach Bruder Whites Worten war es „ein geistliches Fest.“ John war auch bei jenem Treffen in Battle Creek im Jahr 1860 dabei, als die Bezeichnung SIEBENTEN-TAGS-ADVENTISTEN als Gemeindeglied gewählt wurde.

Der Ausbruch des Bürgerkriegs im folgenden Jahr brachte für jeden große Schwierigkeiten – auch für Adventisten.

Dieses war der erste Krieg für die USA nach Gründung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, und es verursachte viele Probleme. Zuerst waren die Soldaten nur Freiwillige, und Adventisten brauchten sich nicht mustern zu lassen. Aber als sich der Krieg in die

Länge zog, wurde laufend nach immer mehr Soldaten gerufen. Auf jeden körperlich tauglichen Mann wurde großer Druck ausgeübt, um ihn zum Beitritt der Streitkräfte zu bewegen.

Viele Briefe erreichten den *Review and Herald* mit der Frage, ob es recht sei, wenn Siebenten-Tags-Adventisten kämpfen. Wie könnten sie Waffen nehmen und jemanden damit erschießen, ohne das 6. Gebot zu übertreten, das sagt: „Du sollst nicht töten.“ Die offensichtliche Antwort darauf war, daß sie es nicht konnten. Als die Zeit kam und die Einberufungsbehörde die Menschen zum Kriegsdienst zwang, nahmen die Schwierigkeiten unter den Adventisten zu.

James White widmete dieser Problematik viel Studium. Wäre es nicht möglich, fragte er sich, daß sich die Adventgemeinde gegen das Nehmen von Leben ausspricht? Können sie nicht, ebenso wie die Quäker, als Kriegsdienstverweigerer anerkannt werden? John Andrews wurde gebeten die nötigen Informationen zu sammeln und die Sache den Amtsträgern der Regierung von Präsident Lincoln vorzulegen.

Als Andrews eines Tages fleißig an diesem Projekt arbeitete, schaute ein Freund, Herr Kinne, vorbei. Kinne hielt in seinen Händen die Mitteilung, daß er von der Einberufungsbehörde zum Dienst in der Armee ausgewählt wurde und er sich zur Musterung bei einem Arzt einzufinden habe.

„Wärsst du bereit mit mir dorthin zu gehen?“ fragte Kinne Andrews. „Aber selbstverständlich. Ich glaube daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß sie dich nehmen. Du bist zu dünn und nicht robust genug, um ein Soldatenleben durchzuhalten.“

Die beiden Männer gingen zur Arztpraxis. Andrews blieb vor dem Behandlungsraum und betete darum, daß sein Freund ausgemustert wird. Doch entgegen ihren Hoffnungen wurde er für kampftauglich erklärt und ihm wurde mitgeteilt, er solle sich zur Einberufung melden.

Mit ernüchterter Miene berichtete Kinne Andrews, daß er für kampftauglich erklärt wurde. „Meine arme Frau und die Kinder! Was wird aus ihnen werden? Ich habe das Gefühl, daß ich niemals wieder zurückkommen werde, wenn ich in die Armee gehe.“

Andrews hatte tiefes Mitempfinden für die Not seines Freundes. Es gab nur einen Weg, um ihn vor der Armee zu bewahren. Die Regierung war bereit, ihn vom Kriegsdienst zu befreien, wenn er 300\$ an den Kommandanten zahlte. Dieses Geld würde benötigt werden, um einen Stellvertreter für ihn anzuwerben. Bruder Andrews erzählte einigen seiner Freunde heimlich von Kinnes Schwierigkeiten. Sie sammel-

ten unter sich 300\$ und bewahrten auf diese Weise Bruder Kinne vor der Armee.

Drei Jahre später, als Frau Andrews in das Dansville Sanatorium zu einer langen und teuren Behandlung gehen mußte, schrieb Andrews seinem Freund Kinne und fragte ihn, ob er ihm etwas Geld leihen könne. Kinne war darüber erfreut, daß sein Freund sich in seiner Not an ihn wandte.

„Ich sehe darin Gottes Hand“, rief Kinne. Genau an jenem Tag, als er Johns Brief bekam, hatte er seine Buchführung überprüft und festgestellt, daß er einen Gewinn von 1.300\$ hatte. Es war ihm ein großes Vergnügen, ein großzügiges Darlehen zu geben, dem er eine Bargeldgabe von 40\$ hinzufügte.

„Du sandtest Dein Brot über das Wasser, als Du mich vom Armeedienst befreit hast“, schrieb Kinne, „und jetzt kommt ein Teil zurück zu Dir (siehe *Prediger 11,1*).“

Um seine Reise nach Washington vorzubereiten, schrieb Andrews an die Gouverneure jener Staaten, in denen viele Adventisten wohnten. Er fragte an, ob sie Adventisten als Kriegsdienstverweigerer anerkennen würden und es ihnen erlaubt sei, in lebensrettenden Funktionen zu arbeiten. Die Gouverneure antworteten, daß sie dazu bereit seien.

So fuhr Andrews, gerüstet mit diesen Unterlagen, nach Washington. Er verbrachte einige Wochen mit Gesprächen bei verschiedenen Amtsträgern der Regierung Lincolns. Bevor er aufbrach wurde das Problem gelöst. Er kehrte nach Battle Creek zurück, um zu berichten, daß von den Adventisten nicht verlangt werde, Waffen zu tragen.

Das Heim von John und Angeline war ein glückliches Zuhause. John wurde Vater eines Sohnes, der 1857 geboren wurde, und einer Tochter vier Jahre später. Diese Kinder, Charles und Mary, bereiteten Angeline viel Trost, während der Vater auf seinen Evangeliumsreisen unterwegs war.

Natürlich sehnte sich John nach seinem Zuhause, um sich an seiner Familie zu erfreuen. Er empfand, daß seine Kinder ihn brauchten. Doch er wurde einer der machtvollsten Prediger der Adventgemeinde, und Rufe, die um seinen Dienst baten, kamen von vielen Ortsgemeinden und Konferenzen. Weil Rochester (New York) der zentrale Ausgangspunkt seiner Reisen war, wurde es sein Hauptquartier. Doch Angeline und die Kinder blieben in Waukon.

Im Jahr 1864 schlugen die Amtsträger der New Yorker Konferenz James White vor, eine Spenderliste im *Review* für jene ins Leben zu

rufen, die bereit waren zu helfen, für Familie Andrews ein Haus zu kaufen, damit sie häufiger zusammensein konnten. Bruder White hielt dies für eine gute Idee.

Doch bevor das Projekt gestartet wurde, zeigte Bruder White auf, daß es nicht richtig sei, Bruder Andrews ausschließlich im Staate New York zu behalten. Er sagte: „Wenn New York ihn entbehren kann, dann kann Neuengland seinen Dienst für einige Zeit bekommen. Bruder Andrews ist nicht das Eigentum irgendeines Staates, sondern er ist Gottes Diener, um hier und dort zu arbeiten. ... So schickt eure Spenden, Geschwister.“ James und Ellen White begannen die Spenderliste.

Die benötigte Geldsumme wurde erreicht. Es wurde ein Haus in Rochester in der 313. Hauptstraße gekauft und Bruder Andrews übergeben. Tief gerührt, daß eine solche Sammlung gemacht wurde, nahm er doch dankbaren Herzens die Gabe an als ein Zeichen der Liebe und Wertschätzung seiner Mitgeschwister und verfaßte ein Dankschreiben, das im *Review and Herald* erschien. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, ging er nach Iowa, packte seinen Hausrat und zog mit seiner Familie nach Rochester. Für die nächsten acht Jahre war Rochester ihr Heim.

In dieser Zeit war John Andrews einer der redegewandtesten Prediger der Gemeinschaft. Er und Bruder Fuller zogen mit dem „Evangeliumszelt“ von Ort zu Ort und hielten fast jeden Abend Versammlungen ab. Farmer kamen in ihren Wagen und Stadtbewohner in ihren Kutschen. Am Schluß einer jeden Vortragsreihe wurden gewöhnlich zehn, zwanzig, dreißig oder mehr Menschen getauft; eine weitere Gemeinde wurde gegründet und das Zelt zog weiter. Manchmal hielten sie nicht weniger als vier solcher Vortragsserien in einem einzigen Sommer.

Während John in Maine arbeitete, verbrachte Vater Andrews seine letzte Zeit im Bett, weil er Tuberkulose hatte. Seine Frau Sara fragte, ob sie an John telegrafieren soll, daß er nach Hause kommt. Vater Andrews verneinte: „Es gibt nichts, das er für mich tun kann. Sag ihm, ich sterbe im Glauben und werde ihn wiedersehen, wenn Jesus wiederkommt.“

Am 14. April 1865 starb Edward Andrews im Alter von 67 Jahren.

6. Gesundes Leben

Angeline Andrews war beunruhigt. Etwas war mit dem rechten Bein ihres zweijährigen Sohns Charles nicht in Ordnung. Seit einigen Tagen hatte sie ihn genau beobachtet. Jetzt war sie sich sicher: er humpelte.

„Ich frage mich, ob er fiel und sich verletzte? Ich werde Mutter Andrews fragen, was ich tun soll“, beschloß sie. In der nächsten Zeit besuchte Angeline ihre Schwiegermutter, und Charles begleitete sie.

„Ich möchte, daß du dir Charles anschaust, wenn er geht“, flüsterte sie zu Sara.

Frau Andrews setzte sich in die entgegengesetzte Richtung von ihrer Schwiegertochter und ihrem Enkel. Sie hielt dem Jungen zwei Kekse entgegen. „Komm, Charles, hier ist ein Keks für dich.“

Charles kam herbeigelaufen und nahm ihn. „Nun bring diesen Keks deiner Mutter.“ Sie legte den zweiten Keks in seine Hand und beobachtete ihn, wie er zu Angeline zurückhumpelte.

Charles wurde zum Spielen hinausgeschickt, während zwei sehr besorgte Frauen das Problem diskutierten. Beide waren fest davon überzeugt, daß der Junge tatsächlich humpelte.

„Ich denke, du solltest nicht zu sehr darüber besorgt sein“, sagte Mutter Andrews. „Es könnte ihn etwas verletzt haben. Die meisten Kindheitsprobleme verschwinden mit der Zeit.“

Angeline bemühte sich, nicht beunruhigt zu sein. Als ihr Mann von seiner Reise nach Waukon zurückkehrte, sprach sie mit ihm über Charles und sein Humpeln, das mit jedem Tag offensichtlicher wurde. Sie beschlossen, mit dem Kind zum Arzt zu gehen. Der Mann untersuchte den Fuß. Er drehte ihn in verschiedene Richtungen. Es schien Charles nicht weh zu tun. Der Arzt zuckte mit den Achseln: „Ich weiß wirklich nicht was mit dem Fuß nicht in Ordnung ist“, sagte er, „Ich glaube nicht, daß ein operativer Eingriff helfen würde, am wenigsten jetzt.“ Traurig nahmen die Eltern ihr Kind mit nach Hause.

Während der nächsten vier Jahre mußten Charles' Eltern mit ansehen, wie sich der Zustand des rechten Fußes ständig verschlechterte. Im Jahr 1863, inzwischen war Charles sechs Jahre alt, hatte sich der

Fuß im rechten Winkel zu seinem Bein gedreht, und das ganze Bein war sehr dünn, obwohl es genauso lang wie das gesunde Bein war. In dieser Zeit konnte Charles nur hinken. Nachts schrie er im Schlaf oft vor Schmerzen. Kein Arzt konnte eine Hoffnung auf Heilung geben.

John Andrews kniete am Bett seines Sohnes und betete inbrünstig für ihn. Würde er sein Leben lang ein Krüppel bleiben, oder würde sein Leben aufgrund einer unbekanntes Krankheit verkürzt werden?

Im Jahr 1863 wurde Ellen White eine Offenbarung für ein gesundes Leben gegeben. Die Änderungen im täglichen Leben, die nach dieser Vision erforderlich waren, waren so revolutionär, daß manche Adventisten sich einfach nicht um ihre Umsetzung bemühten. Doch Familie Andrews wagte einen Anfang. Mit Unglück konfrontiert, entschlossen sich John und Angeline, das gegebene Licht anzunehmen und ihm zu folgen.

Ihre erste Veränderung nahmen sie bei der Behandlung von Charles vor. Sie begannen damit, das verkrüppelte Bein abwechselnd mit heißen und kalten Umschlägen zu behandeln. Diese Anwendung brachte schnelle Erleichterung. Der Zustandswechsel des kleinen Patienten erschien wie ein Wunder: Allmählich nahm der Fuß seine normale Position und Größe an.

John und Angeline Andrews machten sich ernste Gedanken: Wenn *eine* Phase der Gesundheitsreform in der Lage war, so viel für ihren Sohn zu tun, was könnten sie nicht alles für ihre Familie erwarten, wenn sie das ganze Programm übernehmen würden? Sie entschlossen sich allen Anweisungen zu folgen, die gegeben wurden.

Gewürze, Pfeffer, Essig, Butter, Fleisch, Fisch und schwere Mahlzeiten wurden beiseite getan. Sie backten ihr Brot aus Vollkorn. Sie verringerten den Salzverbrauch und aßen nur zwei Mahlzeiten am Tag. Wenn irgend möglich aßen sie reichlich Obst und frisches Gemüse. In jenen Zeiten ohne Tiefkühltechnik war es ein echtes Problem, Obst und Gemüse im Winter zu bekommen.

Dieses neue Programm brachte schnelle Erleichterung für viele Krankheiten, die John Andrews schon seit so vielen Jahren geplagt hatten. Er wachte am Morgen nicht mehr mit dem Gefühl auf, als ob zwei Wildkatzen in seinem Magen miteinander kämpfen. Große Mengen an Pillen und Medizin waren nicht mehr nötig. Seine Verdauungsprobleme verschwanden. Zum ersten Mal seit seiner Kindheit in Paris erfreute er sich wirklich einer guten Gesundheit. Er schrieb an Bruder White im *Review*-Büro und beschrieb sein Programm und die daraus

entstandene Fortschritte für eine bessere Gesundheit. Für ihn hatte die Gesundheitsreform allerersten Stellenwert.

Dennoch gab es einen Aspekt der Gesundheitsreform dem er wenig Aufmerksamkeit widmete. Er war in seiner Arbeitszeit nicht mäßig. Er begann seinen Tag nicht nur vor Sonnenaufgang, sondern er arbeitete oft noch bis Mitternacht oder sogar bis 1.00 Uhr. Dadurch erschöpfte er seinen Körper. Später mußte er für diese Form der Unmäßigkeit einen hohen Preis zahlen.

1865 wurde James White als Generalkonferenz-Präsident gewählt. Ein paar Monate später erlitt er eine Lähmung. Er war nicht der einzige Arbeiter in Battle Creek der in jenen traurigen Frühlings- und Sommermonaten einen Gesundheitszusammenbruch erlitt. Am 14. September reisten Bruder und Schwester White, John Loughborough und Uriah Smith mit dem sogenannten „Invalidenzug“ nach Dansville (New York) zu einer Kur mit Wasseranwendungen.

Dr. Jackson, der Institutsleiter, sah sich die Gruppe adventistischer Patienten sehr genau an. Nach der Untersuchung von Bruder White war er nicht sehr optimistisch. Herr White sollte, so die Anordnung des Arztes, für sechs bis acht Monate im „Heim am Hang“ bleiben. Bruder Loughborough, meinte er, braucht fünf bis sechs Monate völlige Ruhe. Bruder Smith könnte in fünf bis sechs Wochen kuriert sein.

Zu der Zeit arbeitete John Andrews unter den Gemeinden von Maine. Er war als machtvoller Beter bekannt, und James White, bei dem Bruder Andrews in hohem Ansehen stand und in seinen Gebeten viel Glauben offenbarte, bat ihn zu kommen. Das Wort wurde übermittelt, und John wurde ausgesandt. Doch bevor er den geschwächten Generalkonferenz-Präsidenten erreichen konnte, brachte Ellen White ihren Mann von Dansville nach Rochester. Hier fand sie in dem Heim von Bruder Lamson einen Platz für ihn, an dem er für einige Wochen lebte. Und hier fand Bruder Andrews ihn. Er betete mit anderen Predigern für ihn, und sie salbten Bruder White.

Solche Gebete wurden beantwortet. James White begann zu genesen, und am 1. Januar war er kräftig genug, um nach Battle Creek zurückzukehren. Doch vom völligen Wohlbefinden war er noch weit entfernt. Er fühlte sich nicht stark genug, um an der Generalkonferenz, die im Mai 1866 stattfand, teilzunehmen. Von Seiten der Brüder war es eine Glaubenshandlung, wenn sie ihn als Präsidenten wiederwählten – ebenso wie es ein Glaubensakt von seiner Seite war, wenn er die Wahl annahm.

Die Krankheiten ihrer Leiter machte den Adventgläubigen deutlich, wie wertvoll Gesundheit ist. Um die Grundsätze der Gesundheitsreform unter den Adventisten zu verbreiten, hatte Frau White im Jahr 1865 eine Artikelserie mit dem Hauptthema *How to live* (Wie man leben soll) vorbereitet. Nun wurden diese Anweisungen von den Gemeindegliedern sorgfältig gelesen.

Während die Whites in Rochester verweilten, hatte Frau White eine Vision, die weitreichende Veränderungen in der Adventgemeinde mit sich brachten. Der Gemeinde wurde dringend nahegelegt, eine Gesundheitsinstitution zu gründen, in der Kranke ohne den Gebrauch gesundheitsschädlicher Medikamente behandelt werden können.

Es wurde beschlossen, diesem Aufruf nachzukommen. Die Brüder Andrews und Loughborough wurden ausgesandt, die Gemeinden zu besuchen, um das nötige Geld zu beschaffen, das für die Errichtung einer solchen Institution erforderlich ist. Sie nahmen feste Geldzusagen entgegen, und im Mai 1866 wurden etwa 11.000\$ zugesagt. Das war der Anfang des medizinischen Missionswerkes unter den Siebententags-Adventisten.

Das neue Gesundheitsinstitut, in Battle Creek angesiedelt, war zuerst unter der Bezeichnung WESTERN HEALTH REFORM INSTITUTE bekannt. Einige Jahre später wurde der Name geändert, und als BATTLE CREEK SANITORIUM wurde es in der ganzen Welt berühmt.

Am 5. September 1866 öffnete das Western Health Reform Institute seine Pforten für den ersten Patienten; viele Tausende folgten.

Dr. Jackson aus Dansville glaubte, daß Salz Gift sei und den Körper schädige. Frau White akzeptierte diese Lehre nicht, denn der Herr hat ihr gezeigt, daß der Körper etwas Salz braucht.

Eines Morgens setzten sich James und Ellen White sowie John Andrews zum Frühstück im Reforminstitut nieder. Der Hauptbestandteil ihres Mahls war Hafer- oder Maisbrei. Er wurde aus Vollkorngetreide gemacht und in Wasser ohne Salz gekocht. Als sie mit dem Essen begannen, goß John Andrews etwas Milch über seinen Brei, während James White über seinen etwas Zucker verteilte. Frau White streute etwas Salz über ihren Brei.

Bruder Andrews sagte daraufhin mit ernstem Ton (und er konnte sehr ernst sein): „Schwester White, weißt du nicht, daß Salz eine mineralische Substanz ist und niemals in einen menschlichen Magen gelangen sollte?“

Ellen White antwortete schlicht: „Bruder Andrews, meine Bibel sagt, daß Salz gut ist.“ Damit war für sie dieses Thema endgültig geklärt.

Im Frühjahr 1871 kamen die Adventisten von Michigan in Battle Creek zu einer großen Gesundheitsreform-Konferenz zusammen. Der Tagungsort war überfüllt. Am Nachmittag war Zeugnisstunde. Laienglieder und Prediger gingen einer nach dem anderen nach vorn und erzählten, was die Gesundheitsreform für sie bewirkt hatte.

Einer dachte an Joseph Bates, den ersten Gesundheitsreformer der Gemeinschaft. „Wo ist Bruder Bates?“ rief er. „Wir wollen Bruder Bates zu diesem Thema hören.“

Immer ein sehr bescheidener Mann, saß der 79-jährige Bates in einer hinteren Reihe. Als Erwiderung auf den Ruf nach ihm erhob er sich, ging durch die Sitzreihen nach vorn und stieg aufs Podium. Diejenigen, die ihn an jenem Tage sahen, sagten, daß er „sich ebenso leichtfüßig wie ein Junge“ fortbewegte und „aufrecht stand, wie eine Steineiche“.

Er erzählte, wie er durch die Jahre eine schlechte Gewohnheit nach der anderen aufgeben hat, bis er den Punkt der völligen Abstinenz von allen krankmachenden Substanzen erreicht hatte. Am Schluß sagte er, er sei völlig frei von Schmerzen und Leiden und habe die freudige Hoffnung, daß er eines baldigen Tages ohne Fehler vor dem Thron Gottes stehen werde, wenn er damit fortführe, auf dem aufwärts gerichteten Weg voranzuschreiten. Die Zuhörerschaft war ergriffen. Einige Minuten lang wurden nur inbrünstige Amen von allen Versammelten vernommen.

Der nächste Sprecher war John N. Andrews. Armer Mann! Seine Annahme einer gesunden Lebensweise erfolgte erst viel später als bei Bruder Bates. Auf allen Seiten entstand ein Lächeln, als Bruder Andrews mit einem Zitat Salomos aus *Prediger 2,12* begann: „Denn was kann der Mensch tun, der nach dem König kommt?“

Bruder Andrews zollte der Gesundheitsreform überzeugende Anerkennung und beschrieb, wie er durch ihre Annahme von einer großen Zahl an Leiden befreit wurde. Seine Gesundheit in jener Zeit, sagte er, sei besser, als sie es vor 20 Jahren war.

Gott bereitet sein Volk auf die Herausforderung vor, die Welt zu warnen. Für dieses Werk braucht er ein starkes Volk. Die Gesundheitsreform ist eines seiner dazu bestimmten Mittel, um solch ein Volk hervorzubringen.

7. Dienst in den Gemeinden

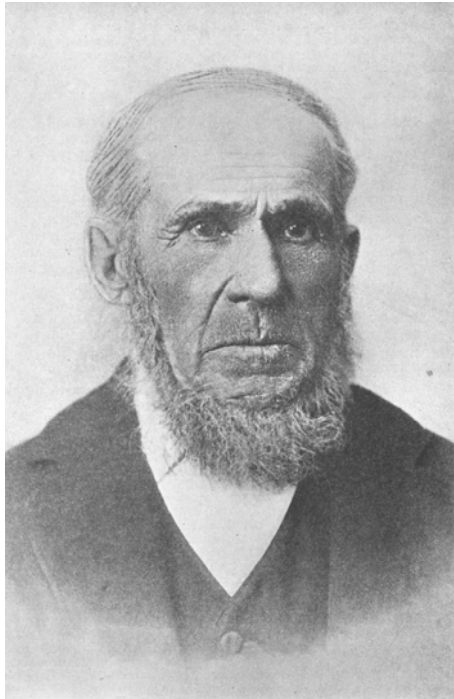
Im Sommer 1862 entschlossen sich Bruder Andrews und Bruder Newton, Veranstaltungen in Adam's Center (New York) abzuhalten. Als sie dabei waren das Versammlungszelt aufzustellen, waren sie beunruhigt darüber, daß es voller Löcher war. „Bruder Andrews“, fragte Newton besorgt, „was können wir mir der Versammlung machen, wenn es regnet?“

„Wir werden es einfach neben einem Versammlungshaus aufstellen, in das wir die Versammelten geleiten können, damit sie nicht naß werden“, antwortete John.

So bauten sie ihr Zelt neben einer Kapelle der Siebentags-Baptisten auf. Nach sechs Versammlungswochen nahmen 50 Menschen die Wahrheiten an, welche die Evangelisten lehrten. Danach brachten die beiden Prediger das Zelt nach Fairport, einer Stadt nahe Rochester. Dort, ebenso wie an anderen Orten, waren die Menschen durch die Ereignisse des Bürgerkrieges zu aufgewühlt und zornig, als daß sie auf die Botschaft der beiden hörten.

Zwei Jahre später reisten Bruder Andrews und Bruder John Byington, Präsident der Generalkonferenz, durch Michigan und hielten Versammlungen in Monterey und Fair Plains.

Nachdem John Andrews nach Rochester im Winter 1865 reiste, um für Bruder White zu beten – wie im vorherigen Kapitel beschrieben –,



John Byington (1798-1887)

kehrte er nach Neuengland zurück. Obwohl er feststellte, daß die Menschen in den westlichen Staaten bereitwilliger der Botschaft zuhörten und sie schneller annahmen, als die Menschen in Neuengland, hatte er weiterhin ein starkes Verlangen, die Wahrheit in den östlichen Staaten zu verbreiten.

Im Frühjahr 1866 errichtete Andrews sein Zelt auf einem Freige-lände der Stadt Norridgewock (Maine). Um Sitzgelegenheiten zu schaffen, kaufte er Bretter, die er zu Bänken zusammennagelte. Als alles fertig war, besuchte er jedes Haus der Stadt und lud die Menschen zu seinen Versammlungen ein.

Zuerst kamen nur wenige Menschen. Als aber das Wort die Runde machte, daß der ehrwürdige Prediger im Zelt ein Sohn Neuenglands war, wuchs das Interesse schnell. Niemals hatten sie jemanden erlebt, der sich so gut in der Bibel auskannte.

John lehrte sie Dinge, die sie niemals zuvor gehört hatten. Die Ver-sammlungen dauerten annähernd zwei Monate. Als sie endeten, ging fast jeder aus der Stadt zum Fluß, um mit anzusehen, wie 60 Personen getauft und Glieder der Adventgemeinde wurden. Um die Kinder geist-lich zu versorgen, organisierte Bruder Andrews eine Sabbatschule.

Im Winter, wenn Zeltversammlungen nicht möglich waren, reiste Bruder Andrews von einer Gemeinde zur nächsten, um in den Ver-sammlungen zu sprechen. Im Sommer 1867 ging er nach Washington (New Hampshire). Dies war eine der ältesten Gemeinden der Gemein-schaft, doch sein Herz war über den kalten Zustand der Glieder be-trübt. Ein Bruder verwarf offen die durch Ellen White gegebenen Bot-schaften und ließ niemals eine Gelegenheit aus, um sie und ihren Mann zu verspotten und Mißtrauen gegen ihr Wirken als Gemeindefei-ter zu säen. Er sprach in jeder Versammlung so bitter, daß die Glieder entmutigt wurden. Wochenlang gab es keinerlei Gottesdienste, keine Sabbatschule und keine Gebetsversammlungen.

Als Erwiderung auf Bruder Andrews' Einladung kam die Gemein-de zusammen, um ihn sprechen zu hören. Doch ihre Haltung war so kalt und hart, daß er das Empfinden hatte, keinerlei Eindruck auf sie zu machen. Es kamen kaum Jugendliche, und Andrews wußte, daß diese Adventisten große Familien hatten. Als er einigen Jugendlichen be-gegnete und sie fragte, warum sie nicht zur Gemeinde kamen, erwiderten sie, daß die Gemeindeglieder Heuchler sind. Bruder Andrews sah, daß es zuerst erforderlich wäre die Erwachsenen zu korrigieren, bevor er den Kindern und Jugendlichen helfen könne. Dies wurde durch den

verbitterten Bruder sehr erschwert, der bei jeder Gelegenheit Bruder und Schwester White mit Beschimpfungen überschüttete.



William Farnsworth (1807-1888)

Bruder Andrews versuchte, als nächstes die Menschen in ihren Heimen zu besuchen und mit ihnen zu beten, aber ihre Erwidierungen waren nicht ermutigend. Er kam zum Heim William Farnsworths, der vor 25 Jahren im Versammlungshaus aufstand und gelobte, den Sabbat zu halten, ungeachtet dessen, was andere tun würden. Doch jetzt war William ebenso kalt wie die anderen Gemeindeglieder. Seine ganzen Anstrengungen konzentrierten sich auf die Versorgung seiner großen und weiter wach-

senden Familie. Andrews beschloß, einen speziellen Aufruf an die jungen Glieder der Familie Farnsworth zu richten.

„Wo sind deine Kinder?“ fragte er William.

„O, die sind hier und dort. Einige sind bei der Heuernte. Eugen ist draußen im Maisfeld.“

John Andrews ging hinaus und an der Scheune vorüber, wo er nach einer Hacke griff und mit ihr zum Maisfeld ging. Eugen sah ihn kommen und hätte sich am liebsten davongestohlen. Er hatte kein Verlangen, mit dem Prediger zu sprechen, doch es schien keinen Weg zum Entwischen zu geben. Bruder Andrews zog seinen Mantel aus und hängte ihn über einen Ast. Dann begann er an der Seite des Jungen die Maisreihen zu hacken.

Nachdem sie einige Reihen fertig hatten, schlug Andrews vor, daß sie im Schatten eine kleine Pause machen sollten. Eugen hatte nichts dagegen einzuwenden. Er bot Bruder Andrews einen Trunk Wasser an. Einige Minuten lang entspannten sie sich, in Gedanken versunken. Schließlich brach Bruder Andrews das Schweigen.



Eugen Farnsworth (1847-1935)

„Nun, Eugen, was planst du für deine Zukunft?“

„Nun ja, Bruder, zuerst einmal bemühe ich mich darum eine gute Ausbildung zu bekommen.“ erwiderte Eugen.

„Gut, das ist das Beste was du machen kannst. Und was dann?“ –

„Ich möchte Jura studieren.“

„Du könntest Schlechteres tun; und was dann?“

„Ich beabsichtige der beste Rechtsanwalt im Staat zu werden.“

„Und was dann?“ –
„Ich hoffe, daß ich viel Geld verdienen werde und andere Länder besuchen kann.“

„Und was dann?“ –
„Ich beabsichtige zu

heiraten und möchte ein angenehmes Heim haben.“

„Und was dann?“ – „Nun, ich werde alt werden und sterben, wie jeder andere Mensch auch, denke ich.“

Dem jungen Mann direkt in die Augen schauend, endete er mit der allerwichtigsten Frage: „Eugen – und was dann?“

Eugen hatte darauf keine Antwort. Bruder Andrews gab ihm etwas zum Nachdenken. Bevor sie voneinander schieden, betete er mit dem jungen Mann. Die Saat, die er an jenem Tag in das Herz des Eugen

Farnsworth säte, brachte überreichliche Frucht: Eugen bekam seine Ausbildung, doch anstatt Rechtsanwalt zu werden, wurde er Prediger und führte die Füße Tausender auf den Pfad zum Himmel.

In diesem Herbst reisten Bruder und Schwester White durch die östlichen Staaten. Sie besuchten viele Gemeinden und veranstalteten Erweckungsversammlungen. Ellen White wußte alles über den lauwarmen Zustand der Washingtoner Gemeinde, und sie beabsichtigte, diese zu besuchen. So wurde der Gemeinde mitgeteilt, daß die Whites beabsichtigten, einen Teil der Woche vor Weihnachten in Washington zu verbringen. Bruder Andrews begleitete die Whites auf ihrer Reise mit dem Schlitten in Richtung Norden. Je näher sie Washington kamen, desto stärker wurde das Schneetreiben. Für die Pferde war es mühsam, den Schlitten durch die Schneewehen zu ziehen.

Endlich erreichten sie ihr Ziel. Sie wurden warmherzig willkommen geheißen im gastfreundlichen Heim des Cyrus Farnsworth, Williams jüngeren Bruder. Trotz aller Schwierigkeiten in der Gemeinde hatte er sein Vertrauen in die Botschaft nicht verloren. Cyrus machte bekannt, daß es ein besonderes Gemeindetreffen geben werde. Die jungen Leute wurden speziell eingeladen zu kommen, obwohl Frau White wußte, daß man für die Jugendlichen der Gemeinde nur wenig tun konnte, solange die Erwachsenen nicht Dinge berichtigten, ihre Sünden bekannten und bereuten.

Worcester Ball, der Mann, der Spott und Beleidigungen über Bruder und Schwester White schüttete, war auch zugegen – bereit zum Kampf. Frau White hatte eine Botschaft für ihn. Sie bat ihn dringend, sein Herz zu demütigen und gemeinsam mit seinen Brüdern und Schwestern Gott zu suchen.

Zuerst war es schwer für ihn, dies zu tun. Doch Gottes Geist war anwesend, und als Bruder White über die Leiden Christi predigte und hervorhob, wieviel Jesus für seine Nachfolger getan hatte, weinten der Prediger und seine Gemeinde zusammen.

Bruder Balls Augen wurden geöffnet. Er begann sein großes Bedürfnis zu sehen. Sein Herz wurde berührt. Er ging nach vorn, stellte sich vor die Gemeinde und flehte um Vergebung. Er bat auch Bruder und Schwester White, daß sie ihm vergeben. Prediger und Gemeindeglieder reichten ihm die Hand und beteten zusammen für ihn.

Am Nachmittag sprach Frau White mit verschiedenen Gliedern und gab ihnen besondere Botschaften von Gott. Eugen Farnsworth stand in der Nähe des Ausgangs der Gemeinde und hörte, wie Frau White auf

die Sünden der Gemeindeglieder hinwies. Er achtete gespannt darauf, ob sie auch zu seinem Vater sprechen würde, von dem er wußte, daß er an einer geheimen Sünde festhielt.

William dachte, keiner wüßte, daß er niemals den Gebrauch von Kautabak aufgegeben hatte, doch Eugen wußte davon. Er hat seinen Vater mehr als einmal gesehen, wie er beim Tabakkauen Tabaksaft ausspuckte und dann hastig reinen weißen Schnee über die dunkelbraunen Spuren schob. Wußte Frau White darüber Bescheid? fragte sich Eugen. „Wenn Schwester White eine wirkliche Prophetin ist“, sagte er sich, „wird sie meinen Vater tadeln.“

Eugen brauchte nicht lange zu warten. Frau White zeigte auf William Farnsworth und sagte: „Ich sehe, daß dieser Bruder ein Sklave des Tabaks ist, und das Schlimmste daran ist, daß er seine Geschwister zu täuschen sucht, damit sie denken, er habe den Tabakgebrauch aufgegeben.“

Von diesem Tag an kaute William Farnsworth keinen Tabak mehr. Eugen zweifelte niemals mehr daran, daß Gott durch seine Dienerin, Ellen White, sprach.

Der Besuch der Prediger erstreckte sich auf fast eine Woche. Viele Siege wurden errungen. Nachdem die Erwachsenen ihr Leben in Ordnung gebracht hatten und sie durch Gebet und Bekenntnis den Sieg über ihre sündigen Gewohnheiten erlangt hatten, konnte Gott die Whites und Bruder Andrews gebrauchen, um den jungen Leuten zu helfen. Als sie gefragt wurden, wer Jesus den ganzen Weg nachfolgen würde, standen 17 Kinder und Jugendliche auf und gingen nach vorn.

„Wir möchten getauft und Gemeindeglieder werden“, sagten sie.

„O, aber ihr könnt jetzt nicht getauft werden“, wurde ihnen gesagt. „Alle Seen und Flüsse sind zugefroren. Wartet bis zum Frühjahr.“

Zwölf von ihnen wollten nicht warten. „Wir werden ein Loch ins Eis schlagen“, wandten sie ein. „Keiner mußte in biblischer Zeit sechs Monate warten, um getauft zu werden – warum sollten wir es dann?“

So wurde das Eis aufgebrochen und die 12 Jugendlichen wurden nacheinander ins eisige Wasser hinabgelassen und getauft.

Als Bruder und Schwester White von ihrer zweimonatigen Rundreise im Osten nach Battle Creek zurückkehrten, berichtete James White, daß sie 5.100 Kilometer mit dem Zug gereist waren und 960 Kilometer mit privaten Transportmitteln zurücklegten. Sie hielten 140 Versammlungen ab, und Bruder White predigte 60 Mal. John Andrews' Programm war ebenso anstrengend.

In diesem Frühling zogen die Whites auf eine Farm in der Nähe von Greenville (Michigan). Bruder White hatte es nötig, um von den schweren Lasten, die in Battle Creek auf ihn ruhten, für einige Zeit Abstand zu nehmen.

Auf der Generalkonferenz die 1867 stattfand, übertrug Bruder White die Präsidentschaft auf Bruder Andrews, der damit der 3. Präsident wurde. Sich seiner Unerfahrenheit als Verwalter bewußt, vertraute er bei Ratschlägen sehr auf Bruder und Schwester White.

Im Jahr 1868 reisten eines Tages Bruder Andrews und J.O. Corliss, ein jüngerer Prediger, nach Greenville, wo Bruder White ganz allmählich seine Gesundheit wieder zurückgewann. Sie besuchten die Whites und beteten mit ihnen.

„Was können wir tun, damit unser Volk näher zusammenrückt?“ fragte Bruder Andrews. Diese Frage lastete schon seit einiger Zeit auf seinem Herzen.



William Miller (1782-1849)

sammlung, in der ein solcher Geist herrscht, das Ansehen der Gemeinde bei anderen Christen beschädigen würde.

„Wenn wir Zeltversammlungen abhalten könnten, wie sie in jenen wunderbaren Tagen William Millers und seiner Bewegung stattfanden – ich glaube, das würde eine einigende Wirkung auf unsere Gläubigen haben.“, sagte Bruder White.

Bruder Andrews war über diesen Vorschlag beunruhigt. Er hatte von Lagerversammlungen im Westen gehört, wo es Geschrei und manchmal ein wildes Durcheinander gab. Er wies darauf hin, daß eine Lagerver-

Frau White versicherte ihm, daß der Herr möchte, daß sein Volk näher zusammenrückt. Eine Lagerversammlung könnte eine Zeit großen Segens sein, sagte sie.

Überzeugt, daß dies ein guter Rat war, kehrte Bruder Andrews zurück nach Battle Creek, wo er und seine Mitarbeiter eine Lagerversammlung zu planen begannen. Sie suchten nach einem geeigneten Platz und fanden ihn in Wright's Grove in Ottawa Country (Michigan). Dies war ein Ahorn- oder Zuckerbuschhain, wie er in jenen Tagen genannt wurde. Im *Review and Herald* wurde bekanntgegeben, daß das Treffen vom 1.-7. September stattfindet. Den Menschen wurde gesagt, was sie mitbringen sollten, um den größten Nutzen von den Versammlungen zu haben: „Am wichtigsten ist, daß ihr ein hungriges Herz mitbringt“, appellierte Bruder Andrews. „Geschwister, kommt zu diesem Fest.“

8. Ein Experiment

Gs kamen viele Menschen zur Lagerversammlung, die mit Pferd und Kutsche oder per Ochsengespann anreisten. Einige kamen mit dem Zug in die nächstgelegene Stadt und gingen dann den Rest des Weges zu Fuß. Zelte wurden schnell errichtet.

Diese Zelte wurden von den verschiedenen lokalen Gemeinden zur Verfügung gestellt, und alle Teilnehmer schliefen darin. Das Dach und die Enden der Zelte waren aus einem Stoff, der nicht dicker war als heutige Bettlaken und die Trennwand hing in der Mitte herunter. Die Männer schliefen auf der einen Seite und die Frauen auf der anderen. Kinder schliefen dort, wo sie Platz fanden.

Bruder und Schwester White reisten aus ihrem Heim in Greenville an. Sie beteten mit Bruder Andrews und den eingesegneten Predigern, die sich schon auf dem Versammlungsplatz befanden, dafür, daß über die Lagerversammlung Gottes reichste Segnungen ausgegossen werden mögen.

Die Whites gingen über den Versammlungsplatz und begutachteten ihn. Es gab zwei große Zelte. Eines enthielt Stroh für die Matratzen und Heu für die Pferde. Das andere wurde für



Die 1. Zeltversammlung in Wright's Grove (Michigan)

den Fall, daß es regnen sollte, als Versammlungszelt gebraucht. Insgesamt gab es 22 Gemeindezelte. Nur eines davon sah so aus, wie die Zelte, die wir heutzutage haben. Es war aus Segeltuch und wurde aus dem Staat New York gebracht.

Viele Prediger waren dort und wurden in den Programmablauf einbezogen, doch die Hauptredner waren Bruder Andrews sowie Bruder

und Schwester White. Bruder White sprach auf dem Treffen sechs Mal, Frau White fünf Mal und J.N. Andrews vier Mal.

Die Gemeindeglieder waren erfreut darüber, alte Freunde wiederzusehen und noch glücklicher, einige jener Prediger zu treffen, die sie nur vom Lesen des *Review and Herald* her kannten. Einige stellten sich den Brüdern Bates, Cornell und Andrews mit den Worten vor: „Erinnerst du dich an mich? Du hast mich dort und dort vor soundso vielen Jahren getauft.“ Sowohl die Prediger als auch die Bekehrten waren glücklich über dieses Wiedersehen.

Die Versammlungen fanden unter freiem Himmel statt. Die Teilnehmer saßen auf Bänken, die unter die Bäume gestellt wurden.

Wie freuten sie sich über die Botschaften! Sie sprachen darüber noch nach Monaten – besonders über die eine, die Bruder White mit folgenden Worten einleitete: „Es ist Gerichtstag im Himmel, Geschwister. Seit dafür bereit!“ Dies war natürlich eine Predigt über das Gericht.

Auf dem Zeltplatz gab es kein elektrisches Licht. An verschiedenen Stellen wurden Pfähle in die Erde gerammt und eine Schachtel mit Erde darauf befestigt. In diese Schachteln wurden harzige Kiefernastknoten als Fackeln gesteckt. Wenn diese Knoten angezündet wurden, gaben sie ziemlich viel Licht und einen angenehmen Duft.



Meritt E. Cornell (1827-1893)

Nachdem sich die Menschen zur Nachtruhe zurückgezogen hatten, ging ein schlanker braunbärtiger Mann in den Zeltreihen auf und ab. Er hielt vor jedem Zelt und fragte freundlich: „Habt ihr es bequem zur Nacht?“

Wenn sie „Ja“ sagten, ging er zum nächsten Zelt weiter. Wenn sie Wasser, Streichhölzer oder sonst etwas brauchten, das er ihnen besorgen konnte, dann sorgte Bruder Andrews für ihre Bedürfnisse. So brachte der Präsident der General Konferenz den Zeltern von Wright's Grove ein väterliches Interesse entgegen.

In der dritten Nacht gab es einen Orkan. Natürlich schützten die dünnwandigen Zelte ihre Einwohner nicht vor dem Regen. Es gab nirgendwo einen Ort, zu dem man gehen und trocken werden konnte. So mußte jeder versuchen, so gut zu schlafen, wie er konnte. Am nächsten Morgen wurde festgestellt, daß es in dem Zelt aus schwerem Segeltuch, das aus New York kam, überhaupt nicht hineingeregnet hatte.

„Wir werden für die nächste Lagerversammlung Segeltuchzelte erwerben“, sagten die Naßgewordenen. Die meisten von ihnen taten es.

Am Ende der Versammlungswoche waren alle Teilnehmer traurig darüber, den Zuckerbuschhain wieder zu verlassen, wo sie so viele Segnungen erhalten hatten. Der Bericht über den Erfolg dieser ersten Lagerversammlung breitete sich schnell aus. Bevor der Sommer vorüber war, wurden Versammlungen auch in Clyde (Illinois) und Pilot Grove (Iowa) gehalten.

Gottes Dienerin hatte Recht. Die Versammlungen brachten große Segnungen. Es wurden nicht nur die anwesenden Adventisten gesegnet, sondern auch Hunderten von Nichtadventisten, die von den umliegenden Dörfern und Farmen kamen, wurde geholfen. Nachdem sie den Botschaften zuhörten, welche die Prediger brachten, baten einige dieser Zuhörer um die Taufe.

Im folgenden Jahr wurden viele Zeltversammlungen gehalten. Jeder Verband hielt eine, und die Leiter hatten eine schwere Zeit, um sie mit Sprechern zu besetzen. Viele Jahre lang war die Lagerversammlung in Michigan die größte und bestbesuchteste. James und Ellen White, zusammen mit Bruder Andrews, besuchten diese Treffen. Ihre ganze Sommerzeit wurde davon in Anspruch genommen.

Nachdem von der Zeltversammlung in Wright's Grove berichtet wurde, kam ein Schreiber zu folgendem Schluß: „Die Predigten von Bruder J.N. Andrews waren von großer Kraft. Er begleitete Bruder

und Schwester White häufig bei ihren letzten Reisen zu den Gemeinden und ist ihres Geistes teilhaftig geworden.“

James White war mit dieser Aussage nicht zufrieden. Drei Wochen später [am 22. September 1868] schrieb er im *Review*: „Vor kurzem berichtete ein Schreiber über die Wright-Lagerversammlung ... und sprach über Bruder Andrews, der mit Bruder und Schwester White so lange zusammenarbeitete, bis er denselben Geist empfing. Bruder Andrews ist ein Mann Gottes. Er ist ein gewissenhafter Bibelstudent. Er spricht mit Gott und hat einen großen Anteil am Heiligen Geist direkt vom Thron Gottes. Bruder und Schwester White ... finden in den Ratschlägen von Bruder Andrews oft Trost und hören auf die weisen Worte von seinen Lippen.“

John Andrews' Glaube in Ellen White und ihre prophetische Gabe wurde mit der Zeit immer stärker. In vier Monaten, in denen sie mit ihrem Mann und Bruder Andrews reiste, schrieb sie mehr als 1.000 Seiten von Hand. Während sie schrieb, wußte sie wenig von dem, was um sie herum geschah. Das wurde auf einer Lagerversammlung in beeindruckender Weise dargestellt.

Bruder Andrews war der Redner. Direkt unterhalb des Podiums auf dem er stand, saß Ellen White an einem Tisch mit ihrem Schreibmaterial. Sie schrieb während der ganzen Predigt. Als sie an diesem Mittag ihr Mittagessen aßen, fragte sie einer der Brüder, was sie über Bruder Andrews als Prediger denke.

Sie erwiderte, daß es ihr nicht zustehe, darüber zu urteilen, denn es sei schon eine Weile her, daß sie ihn habe predigen hören. Sie hatte kein Wort von seiner Predigt mitbekommen, die direkt über ihrem Kopf gesprochen wurde.

Bruder Andrews' Familie blieb in Rochester in ihrem Heim in der 313. Hauptstraße wohnen. Als die erste Lagerversammlung stattfand war Charles 10 Jahre alt. Alle Zeichen seines alten Fußleidens waren verschwunden. Auch die kleine Mary trug dazu bei, das Heim glücklicher zu machen. Sie war Johns Stolz und Freude. Es wurden der Familie Andrews noch weitere Kinder geboren, doch sie starben als Babys.

1869 tauschten James White und John Andrews ihre Ämter. Bruder White wurde wieder der Präsident der Generalkonferenz – eine Stellung, die er schon für zwei Jahre innehatte. Bruder Andrews wurde Herausgeber des *Review and Herald*. Uriah Smith, ein anderer Herausgeber des Gemeindeblattes, ging für einige Zeit ins Feld hinaus. Diese Vereinbarung hielt nicht lange. Bald war Bruder Smith wieder

zurück an seinem Schreibtisch im *Review*-Gebäude in Battle Creek. Bruder Andrews war der gewählte Präsident des New Yorker Verbandes. Nun war er sehr glücklich, weil er in Rochester mit seiner Frau und seinen Kindern zusammenleben konnte. Angeline hatte dabei eines der schwersten Kreuze zu tragen: Es war die Trennung von ihrem Mann für lange Zeitperioden, doch sie trug es tapfer.

Obwohl John Andrews ein Verbandspräsident war, blieb sein Wirken nicht auf Schreibtischarbeiten begrenzt. Jeden Sommer zog er mit einem Zelt hinaus und hielt Versammlungen ab.

Im Jahr 1872 traf John ein schwerer Schicksalsschlag: Seine geliebte Frau Angeline starb. Sie hatte einige Zeit Fieber gehabt, und am 17. Februar wurde sie von Lähmungen befallen. Ein Arm wurde unbrauchbar und sie konnte nicht sprechen. Als Ergebnis der Gebete für sie, gingen die Schmerzen in ihrem Arm sehr zurück.

Einen Monat später, am 18. März, wurde sie erneut von Krankheit befallen und sie starb am darauffolgenden Morgen. Sie wurde 48 Jahre alt. Bekümmert folgten John und die Kinder dem Trauerzug zum Mount Hope Friedhof, auf dem Angeline zur Ruhe gelegt wurde. Der verwitwete Vater hatte jetzt für den 14-jährigen Charles und für die 10-jährige Mary zu sorgen.

Wochenlang war Bruder Andrews vor Kummer niedergebeugt. Sein alter Freund John Loughborough schrieb ihm aus Kalifornien einen Brief, um ihn zu trösten. Bruder White bekundete ihm ebenfalls seine Anteilnahme. Er erholte sich vom Schock über Angelines Abscheiden nur sehr langsam. Um seinen Geist zu beschäftigen, warf er sich in die große Aufgabe, sein Buch *Die Geschichte des Sabbats*, das er 1861 veröffentlichte, zu überarbeiten und zu erweitern.

Er entschloß sich Rochester zu verlassen, das ihn so sehr an Angeline erinnerte. Er wollte in der Nähe einer guten Bibliothek wohnen, in der er Quellen für die Bearbeitung seines Buches finden könnte. So zog er mit seinen Kindern nach South Lancaster (Massachusetts), wo er ein Haus neben der Akademie mietete. Die Kinder besuchten dort die Schule, und John fuhr mit seinen Forschungen in der Nähe von Boston fort.

Auf die Bitte von Bruder Andrews begleitete Bruder Uriah Smith, der Angelines Schwester Harriet heiratete, seinen Schwager in Massachusetts. Smith, ebenfalls ein Gelehrter, arbeitete mit John Andrews an seinem Buch *Geschichte des Sabbats* für mehr als ein Jahr zusammen. Das Endmanuskript war so umfangreich, daß es in drei Büchern ge-

druckt wurde. Dieses Werk ist immer noch die umfangreichste Abhandlung über dieses Thema, das man heute bekommen kann.

Später, als Bruder Andrews zu einem Treffen eingeladen wurde, bat ihn das Komitee der Generalkonferenz, das Thema der christlichen Erziehung zu studieren und einige Vorschläge und Empfehlungen vorzutragen, die der Gemeinde helfen würden, eine siebenten-Tags-adventistische Hochschule ins Leben zu rufen. Dies tat er, und die Darlegungen, die er vorbrachte, erwiesen sich bei der Gründung der Hochschule in Battle Creek von großem Nutzen.

Doch inzwischen hatte der Herr eine andere große und wichtige Aufgabe für seinen treuen Diener.

9. Ein Ruf aus Europa

Während den späten 50ern und frühen 60er Jahren des 19. Jahrhunderts fanden in Europa Ereignisse statt, die Bruder Andrews tief berührten, so daß er eine neue Form der Verantwortung in einem Land jenseits des Meeres annahm. Um die Bedeutung dieser Entwicklungen zu verstehen, versetzen wir uns nach Polen in das Vorzimmer des bischöflichen Palastes zurück:

„Ihre Exzellenz, Michael Czechowski wartet darauf mit ihnen zu sprechen.“

Der Bischof legte sein Schreibzeug etwas irritiert beiseite. Dieses war jetzt das dritte Mal daß der junge polnische Priester um eine Unterredung bat.

„Nun gut, führen sie ihn herein.“

Der Sekretär verschwand und kam bald mit einem jungen Mann zurück. Vor dem Bischof stehend beugte dieser sein Haupt und seine Knie. Dann wartete er vor dem Bischof um zu sprechen.

„Gut, Czechowski, was ist dein Anliegen?“

„Ehrwürdiger Vater, könnten sie mir erklären, warum wir Bilder in unserer Kirche haben, obwohl sie in der Heiligen Schrift verboten sind?“ Czechowski hob seine Hand, und zum ersten Mal bemerkte der Bischof die Bibel, die er hielt.

„Woher hast du dieses Buch?“ fragte er.

„Ein Mann verkaufte sie auf dem Markt, so kaufte ich eines.“

„Weißt du nicht, daß nur die Kirche die Fähigkeit hat, die Bibel auszulegen? Wenn die Kirche diese Bilder aufgestellt hat, dann gibt es gute Gründe dafür, und du brauchst dir darüber keine Gedanken zu machen.“



Michael Belina Czechowski
(1818-1876)

Der Bischof griff zu seinem Schreibzeug um deutlich zu machen, daß die Unterredung damit für ihn beendet war. Doch der Priester war nicht zufriedengestellt.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, aber ich habe noch eine andere Frage: Warum sind so viele unserer Priester der Trunksucht verfallen, obwohl Paulus in seinem Brief an Timotheus schreibt, sie sollen nüchtern sein?“

„Ich habe keine Zeit mir deine Fragen anzuhören. Ich habe wichtige Arbeiten zu erledigen. Stelle deine endlosen Fragen dem Papst!“ Mit einer Handbewegung entließ der Bischof den jungen Priester.

„Genau das ist es, was ich tun werde“, sagte sich Czechowski. Kurze Zeit später war er tatsächlich auf seinem Weg nach Rom um den Papst zu treffen.

Als er in der Stadt ankam, begann er verschiedene Kirchenmänner um Erlaubnis zu einer Unterredung mit dem Papst zu bitten. So merkwürdig es war: Der Papst [Gregor XVI.] stimmte tatsächlich zu, Czechowski zu sehen und ihn anzuhören. Als der Priester all die Dinge erzählte, die ihn verwirrten, klopfte ihm der Papst auf die Schulter und antwortete: „Laß dir durch die Tatsache, daß einige Priester ein schlechtes Leben führen, nicht den Glauben an die Kirche rauben. Bedenke, daß einer der zwölf Jünger sehr böse war.“

Czechowski befriedigte diese Antwort nicht, und er fuhr fort mit Kirchenoberen in Rom zu diskutieren. Schließlich bot ihm der Chefsekretär eine wichtige Position in Jerusalem mit einem ausgezeichneten Einkommen an. Doch Czechowski begriff, daß man ihn auf diese Weise loswerden wollte und lehnte ab und kehrte traurig in sein Heimatland zurück.

Völlig entmutigt entschloß sich der Priester dazu, nach Kanada zu gehen, um ein neues Leben anzufangen. In Montreal besuchte er verschiedene protestantische Kirchen und wurde als Folge davon getauft. Er heiratete und gründete eine Familie. Eine Zeitlang predigte er der Französisch sprechenden Bevölkerung Montreals und anderer Städte. Doch die Einkünfte waren sehr dürftig. Darauf bedacht, seiner Familie ein besseres Heim und Leben zu schaffen, ging er in die Vereinigten Staaten und ließ sich in Ohio nieder.

In der Stadt Findlay (Ohio) besuchte er eine Versammlungsreihe, gehalten von Bruder G.W. Holt, und wurde in die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten hineingetauft. Mit Bruder Daniel T. Bourdeau, einem französischen Adventistenprediger, arbeitete er sechs Jahre

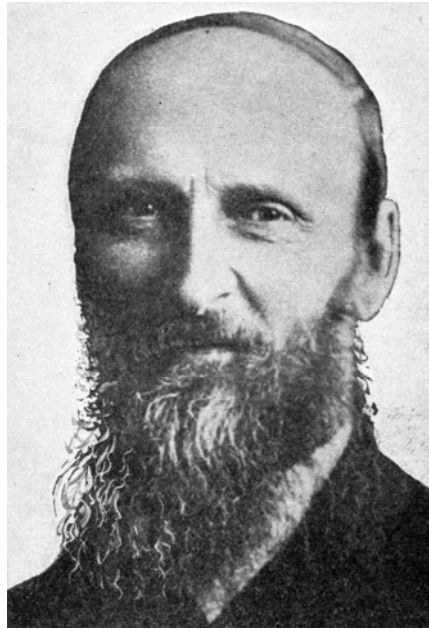
lang unter der Französisch sprechenden Bevölkerung Neuenglands und Quebecs. Doch Czechowski mußte immer wieder an die Menschen in Europa denken, die nichts vom Adventglauben wußten. Er sehnte sich danach, ihnen zu helfen.

Als er 1864 die Generalkonferenz darum bat, ihn als Missionar der Gemeinde nach Europa zu senden, zögerten die Brüder. Czechowski schien nicht zu wissen, wie man mit Geld umgeht. Er hatte ständig Schulden. Die Generalkonferenz selber existierte erst seit einem Jahr, und das Schatzhaus hatte wenig Mittel. Es war fast unvorstellbar, ein Missionswerk in Europa aufzubauen. Widerwillig lehnte man sein Gesuch ab.

Czechowski war jedoch nicht jemand, der so schnell entmutigt aufgab. Er wollte diese Entscheidung nicht annehmen und war entschlossen, nach Europa zu gehen. Schließlich ging er zum Hauptquartier der Ersten-Tags-Adventisten, denen er sich als ihr Missionar für Europa anbot. Sie akzeptierten ihn und bezahlten ihm die Ozeanüberquerung. Dort angekommen, predigte er die Lehren der Siebenten-Tags-Adventisten unter den Waldensern in Norditalien. Hier begann Katherine Ravel, seine erste Bekehrte, den Sabbat zu halten.

Er ging in die Schweiz, wo er in Tramelan eine Gemeinde gründete und seine Bekehrten bei Nacht taufte, denn es gab heftige Opposition aus der örtlichen Bevölkerung. Dort blieb er zwei Jahre. Er verbreitete seinen Glauben in einem von ihm veröffentlichten Blatt, das er *Das ewige Evangelium* nannte.

Obwohl er weiterhin den biblischen Sabbat predigte, erzählte er seinen Gläubigen nicht, daß es in Amerika eine Gemeinde gab, deren Glieder den siebenten Wochentag als Sabbat halten, noch sagte er den Ersten-Tags-Adventisten, daß er jetzt die Menschen lehre, den Sabbat statt des Sonntags zu halten.



Daniel T. Bourdeau (1835-1905)

Czechowski verließ Tramelan, um durch Osteuropa zu reisen und ließ sich in Rumänien nieder. Hier fuhr er fort zu predigen.



Albert Vuilleumier (1835-1923)

Eines Tages, nachdem Czechowski die Schweiz verlassen hatte, durchblättert Albert Vuilleumier, einer der Leiter der Gemeinde in Tramelan, die Papiere, die Czechowski zurückließ. Er stieß dabei auf eine Ausgabe des *Review and Herald*. Vuilleumier las das Blatt und war überrascht zu erfahren, daß es eine Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten mit Hauptsitz in Battle Creek gab. Er schrieb sofort an James White, der ihn in Erwiderung zur Teilnahme an der Generalkonferenz einlud. Vuilleumier konnte selbst nicht gehen, so sandte er Jakob Erzberger, einen

gläubigen Sabbathalter aus Deutschland.

Erzberger empfand seine Mission als schwierig. Er erreichte New York mit einem englischen Wortschatz, der kaum mehr Worte enthielt als: „J.N. Andrews, Battle Creek“, die er auf ein Schild schrieb, das er bei sich trug. Irgendwie kaufte er eine Fahrkarte und kam sicher an seinen Bestimmungsort. Er wurde in das Heim von Bruder Andrews geführt. Kurze Zeit später wurde er ein Glied im Heim der Familie von James White.

Drei hingebungsvolle Menschen begannen Erzberger Englisch zu lehren. Jeder Lehrer verbrachte vier Stunden täglich mit dem eifrigen Schüler. Ihre Bemühungen waren so erfolgreich, daß Erzberger nach fünf Wochen in der Lage war, eine zehnminütige Rede zu halten.

Beständig trafen Briefe von den Adventisten aus der Schweiz ein. Während der 15 Monate, die Erzberger in den USA verbrachte, wurde

in den Briefen immer wieder um einen Missionar gebeten. J.N. Andrews war von diesen ständigen Appellen tief bewegt. Schon im Mai 1870, als die Generalkonferenz tagte, stellte er die Frage: „Was können wir für die Schweiz tun?“

Bevor Erzberger zurück nach Europa segelte, verbrachte er noch einige Wochen damit, im Heim von Bruder Andrews Englisch zu studieren. Der nächste europäische Adventist, der die USA besuchte, war Ademar Vuilleumier, der für vier Jahre blieb.

Von Vuilleumier erfuhr Andrews etwas von den Schwierigkeiten der Schweizer Brüder, die sie haben, wenn sie versuchen, Arbeit zu finden, die es ihnen erlaubt, den Sabbat zu halten. Einige der Brüder waren geschickte Uhrmacher. Daher wurde der Plan entworfen, daß, wenn sie Uhren herstellen und diese zu J.N. Andrews



Jakob Erzberger (1843-1920)

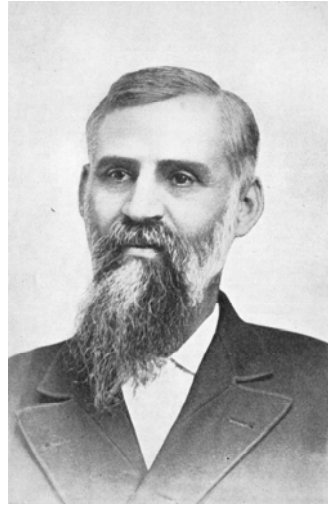
schicken würden, er für den Verkauf in den USA sorgen werde. Im Gemeindeblatt wurde über dieses Projekt berichtet, woraufhin Uhrenbestellungen aus allen Teilen des Landes bei Bruder Andrews eingingen. Die Schweizer Sabbathalter wußten die Hilfe, die Bruder Andrews ihnen auf diese Weise gab, zutiefst wertzuschätzen.

Die Entscheidung, einen Missionar von Amerika nach Europa zu senden, wurde nicht übereilt getroffen. Es wurden mehrere Treffen abgehalten, und die Angelegenheit wurde sorgfältig besprochen. Im November 1873 schrieb Bruder George I. Butler, inzwischen Präsident der Generalkonferenz, im *Review*: „Im *Review* wurde viel über Bruder J.N. Andrews' Fortgang in die Schweiz geschrieben, um dort nach den Bedürfnissen des Werkes zu schauen.“ Ein paar Wochen später schrieb James White: „Bruder Andrews erwartet die baldige Abreise nach Europa.“ Diese „baldige Abreise“ zog sich noch neun Monate hin.

Weil er mit so großem Interesse bei der Sache war, war es für Andrews doch nicht leicht, dem Rufe Folge zu leisten, als er endlich kam. Zwei Jahre lang lebte er in der friedvollen Zurückgezogenheit seines Heims in Lancaster. Charles und Mary waren auf der Hochschule gut. Weil er freien Zutritt zu den Büchereien Bostons und der Harvard Universität hatte, war es ihm dort möglich, für die Revidierung seines wichtigen Buches *Geschichte des Sabbats*, Nachforschungen anzustellen.

Mit seiner Liebe zum stillen Studium und Schreiben, schreckte er davor zurück, sein gemütliches Heim zu verlassen sowie zwei oder drei Fremdsprachen zu lernen, den Ozean zu überqueren und sich in die Aufgaben zu stürzen, damit die Arbeit in Europa richtig vorangeht. Er war kein Organisationstalent und schreckte vor den Schwierigkeiten zurück, die er auf sich zukommen sah.

Der offizielle Ruf für Bruder Andrews, als erster Überseemissionar der Siebenten-Tags-Adventisten nach Europa zu gehen, erfolgte nicht vor der Sitzung der Generalkonferenz, die im August 1874 in Battle Creek stattfand. Weil er Vertrauen in die Gemeindeor-



George I. Butler (1834-1918)



J.O. Corliss (1845-1923)

ganisation hatte, nahm er die Entscheidung seiner Brüder an. Als er mit ihnen in der Versammlung zusammensaß, schien in ihm, wie der Schriftführer berichtete, eine große Veränderung vor sich zu gehen.

„Bruder Andrews, der niemals so ernst aussah, schien in seinem Äußeren auf einmal verändert zu sein. Sein Angesicht leuchtete mit einer solch hervorstechenden Herrlichkeit, daß ich an die Begebenheit mit Stephanus und seine wunderbare Erfahrung vor dem jüdischen Sanhedrin denken mußte. Ich sah Bruder Andrews und seine, wie es schien, inspi-

rierten Worte stiller Zufriedenheit, überall mit dem Herrn zu sein.“ Dies schrieb Bruder J.O. Corliss, der an jenem denkwürdigen Tag den Vorsitz führte, als die Gemeinde das erste weltweite Missionsprogramm startete.

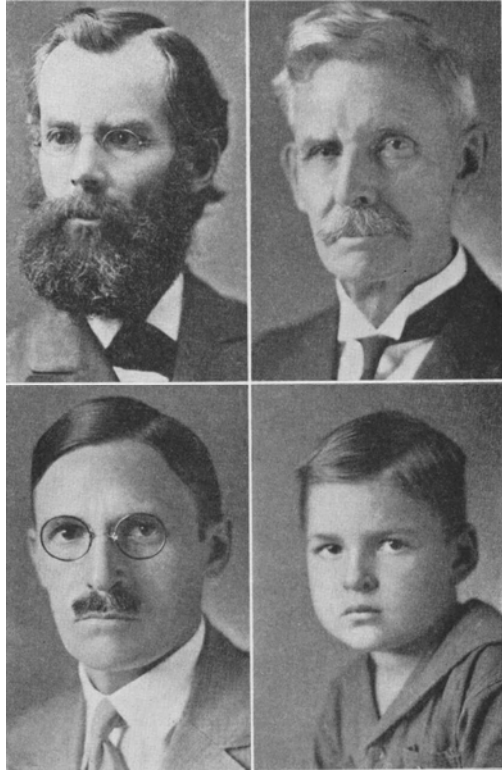
Mit Charles, jetzt 16 Jahre, und Mary, 12 Jahre alt, ging John Andrews nach Boston, wo er von Ademar Vuilleumier begleitet wurde, der in die Schweiz zurückkehrte, um Andrews als Übersetzer so lange zu dienen, bis er Französisch konnte. Ademar erklärte sich bereit, den Andrews-Kindern während der Überfahrt täglich Französischunterricht zu geben.

Dienstag, den 15. September, segelte die ATLAS aus dem Hafen von Boston in Richtung Liverpool. James White berichtete über diese historische Abfahrt im *Review and Herald* wie folgt: „Bruder J.N. Andrews, der die Wahrheit seit seiner frühen Jugend ehrenhaft verteidigt, hat uns in Richtung Europa verlassen. ... Gott segne ihn.“

Als John Andrews und seine Kinder auf dem Deck standen und die Küste ihres geliebten Heimatlandes allmählich im Westen verschwinden sahen, fragte Charles: „Wann werden wir unser Land wiedersehen?“

„Das wissen wir nicht“, erwiderte der Vater, „Vielleicht erst in vielen Jahren.“

Die Reise nach England dauerte 12 Tage. Sie erreichten Liverpool in einer Samstagnacht. Das Schiff wurde am



4 MISSIONSGENERATIONEN

J.N. Andrews; Charles M. Andrews, der mit seinem Vater nach Europa ging; Dr. J.N. Andrews, Missionar in Westchina; und Bobbie mit seinen Eltern in China.

Sonntag nicht entladen, so daß sie bis Montag an Bord bleiben mußten. Nachdem sie mit ihrem Gepäck durch den Zoll waren, kauften sie Fahrkarten, um in das 380 Kilometer südlich von Liverpool gelegene London zu gelangen. Die Zugreise war sehr schön. Die Reisenden bemerkten besonders das liebliche Grün der Landschaft, die geschmackvoll gestalteten Gärten und die Hecken, die sie umsäumten.

Am Londoner Bahnhof wurde Bruder Andrews und seine Reisegruppe von Bruder W.M. Jones in Empfang genommen. Jones hatte die Sabbatwahrheit während eines Amerikaaufenthaltes angenommen. Er hatte für Bruder Andrews eine Kurzreise nach Schottland geplant, um sechs alleinstehende Sabbathalter zu besuchen. Danach kehrten sie zunächst nach London zurück und reisten weiter in die Schweiz: Hinunter nach Newhaven per Zug und dann per Boot über den Ärmelkanal. Am 14. Oktober reisten sie dann von Dieppe nach Paris, wo sie Hotelzimmer nahmen.

Den letzten Teil ihrer langen Reise machten sie am nächsten Tag, als sie den Zug nach Neuchâtel, Schweiz, bestiegen. Diese Stadt, nahe der französischen Grenze, war ihr Heim für die nächsten zwei Jahre.

10 . Ein neuer Lebensstil

Es war fast Mittag, als der Zug aus Paris mit J.N. Andrews, seinen Kindern Charles und Mary und Ademar Vuilleumier im Bahnhof von Neuchâtel einfuhr. Als sie ausstiegen, waren sie froh, die fröhlichen Gesichter von Albert und Luke, Ademars Brüder, zu sehen, die den amerikanischen Missionaren einen herzlichen Empfang bereiteten. Das Gepäck wurde auf einen Wagen geladen. Dann wurde die Gruppe zu Vuilleumiers Heim gefahren, wo für sie das Mittagessen zubereitet war.

Bruder Andrews war überrascht, Lebensmittel auf dem Tisch zu sehen, die er als gewissenhafter Gesundheitsreformer schon seit langem aufgegeben hatte. Aber er sagte zu jenem Zeitpunkt nichts dazu.

Bruder Andrews wurde gebeten, am nächsten Sabbat zu predigen. Er sprach über das Anwachsen der Adventbewegung, dessen Werk besonders auf den Schultern von James und Ellen White und Joseph Bates ruhte. Da er in Englisch sprach, wurde er von Ademar Vuilleumier übersetzt. Die Versammlung war klein, weil die meisten Schweizer Sabbathalter in anderen Gegenden wohnten, besonders im Osten. Doch die Anwesenden zeigten großes Interesse an der Botschaft.

Das Heim der Vuilleumiers war groß, und Familie Andrews bekam ein eigenes Apartment. Charles vergaß niemals die Begeisterung, die er fühlte, wenn er auf dem Balkon des Apartments stand und über die Stadt schaute. Nicht weit entfernt glitzerten die Wellen des Neuchâtelers Sees im Sonnenlicht. Am gegenüberliegenden Ufer, scheinbar sich direkt aus dem See erhebend, türmten sich die mächtigen schneebedeckten Alpen. Charles nahm sich in seinem Herzen vor, jene Berge zu besteigen.

Im Familienrat wurde beschlossen, daß es für Bruder Andrews am nützlichsten wäre, seine meiste Zeit zum Erlernen der französischen Sprache zu verwenden und sie seinen Kindern zu lehren. Mary würde in der Küche gebraucht werden. Sie sollte die Mahlzeiten zubereiten, während Charles für den Einkauf der Lebensmittel zuständig war.

Es kam der Tag, als bei Familie Andrews Haushaltsführung auf den Lehrplan kam. Bruder Andrews gab Charles eine kleine Geldsumme und sandte ihn damit zum Markt mit der Anweisung, davon die billigste

Nahrung zu kaufen, die zu bekommen sei. Eine Stunde später kam der junge Mann wieder mit einigen Kartoffeln, einem kleinen Kohlkopf, einem Bund weiße Rüben und einigen Äpfeln und Orangen.

„Ich konnte kaum ein Wort von dem verstehen, was die Leute sagten“, brummte er. „Bruder Vuilleumier gab mir auf dem Schiff zwar Französischunterricht, aber diese Menschen sprechen so schnell, daß ich nicht verstand, was sie sagten. Ich glaube, ich muß ‚Marktplatz-Französisch‘ lernen.“

Mary schaute sich die Lebensmittel an, die Charles gekauft hatte: „Wie kann ich jemals aus solcher Nahrung eine Mahlzeit zubereiten?“, fragte sie und sah in den Einkaufskorb. „Du hast nicht einmal etwas Milch mitgebracht!“

„Ich fragte Ademar nach Milch“, erklärte Charles, „und er sagte, daß der Milchmann seine Kuh und die Milch direkt hier vor unsere Haustür bringt.“

Brot für die Familie zu bekommen erwies sich als wirkliches Problem. Kaum jemand backte sein Brot selber, weil ihre Herde keinen Backofen hatten. Brot wurde von den Stadtbäckern gebacken, die es jeden Morgen frisch ausfahren und von Tür zu Tür verkauften. Leider hatten sie ausschließlich Brot aus Weißmehl anzubieten.

„Versuche einige Weizenvollkornbrote zu bekommen“, sagte Andrews zu Charles. „Solltest du keine bekommen, dann kaufe Grahammehl, damit wir braunen Getreidebrei machen können.“

Doch Charles konnte weder Weizenvollkornbrote noch Grahammehl bekommen. Während des ganzen Winters und für viele weitere Jahre, mußte bei der Nahrung improvisiert werden. Sie aßen viel Weißbrot, weil es die billigste Nahrung war, die es gab. Zu bestimmten Zeiten im Jahr war es fast unmöglich, Obst und Gemüse zu bekommen. Viele Krankheiten, an denen die Familie litt, ließen sich auf schlechte Eßgewohnheiten zurückführen. Sie empfanden das Klima als sehr feucht und kalt. Zeitweise schien wochenlang nicht die Sonne.

Kurz nach der Ankunft in Neuchâtel besuchten Bruder Andrews und sein Übersetzer die Adventgruppen in der ganzen Schweiz. Die meisten von ihnen waren klein und bestanden in der Regel aus acht bis zwölf Personen. Doch sie waren sehr glücklich, den Prediger aus den USA zu sehen. Sie hatten fast gar keine adventistische Literatur in ihrer französischen Muttersprache, und Bruder Andrews sehnte sich danach, in der Lage zu sein, ihnen Traktate und Broschüren über die Wahrheit geben zu können.

Jakob Erzberger, der seit vier Jahren über die Adventgemeinden Europas wachte, war besonders erfreut darüber, Bruder Andrews hier in der Schweiz zu haben. Eines Tages brachte er aufregende Neuigkeiten: „Wußtest du, Bruder Andrews, daß es eine Gruppe von Sabbathaltern im preußischen Elberfeld gibt?“

„Nein, das wußte ich nicht. Wie hast du davon erfahren?“

„Ein Bettler kam an meine Haustür und bat um Obdach für eine Nacht. Ich lud ihn ein, und als wir am Abend plauderten, versuchte ich in seinen Geist einige Wahrheitssamen einzupflanzen. Als ich ihm vom Siebenten-Tags-Sabbat erzählte, wurde er ganz aufgeregt. Er sagte mir, daß in seiner Heimat Elberfeld sich eine deutsche Gruppe von Christen befindet, die den Samstag als ihren heiligen Tag halten.“

„Wir müssen hin um sie zu sehen“, sagte Bruder Andrews. „Kannst du deine Arbeit verlassen? Ich werde Albert Vuilleumier hier die Leitung übergeben. Du kannst mich ins Deutsche übersetzen.“

Nach einer zweitägigen Reise kamen die Männer in Elberfeld an. Sie mußten einige Male fragen und wurden zum Heim des Leiters der Sabbathalter gewiesen. Zu ihrer großen Freude stellten sie fest, daß hier 46 Menschen den Sabbat hielten. Diese Menschen dachten, sie wären die einzigen Sabbathalter auf der ganzen Welt.

Es gab nur eine Halle in der Stadt. Andrews mietete sie für einen Abend und lud alle Stadtbewohner zur Teilnahme ein. Als er zu sprechen begann, war er überrascht zu sehen, wie in der ganzen Halle verteilt Menschen an den Tischen saßen und dabei rauchten und Bier tranken. Das taten sie auch während seiner Predigt. Dennoch waren sie augenscheinlich an dem interessiert, was der Redner zu sagen hatte.

Im Bericht, der im *Review and Herald* veröffentlicht wurde, schrieb Andrews: „Wenn dies auch kein guter Ort war, so war es wenigstens ein dürftiger, und das ist besser als überhaupt keiner.“

In einer kleineren Zusammenkunft mit den Gläubigen, sprach Andrews über systematische Wohltätigkeit, und die Gruppe der Gläubigen erklärte sich freudig bereit, die Arbeit der Gemeinde auf diese Weise zu unterstützen. Sie führten eine große Sammlung durch, die ergiebig genug war, um die Kosten der Besucher für die Reise nach Elberfeld zu decken. Bruder Andrews blieb fünf Wochen bei dieser Gruppe. Dann kehrte er nach Neuchâtel zurück und ließ Erzberger bei ihnen, um sie noch umfassender zu unterrichten.

Im allgemeinen ging das Werk nur sehr langsam voran. Glieder traten der Gemeinde bei: zwei oder drei hier und dort. Anfang August

1875, fast ein Jahr nach der Ankunft in der Schweiz, taufte Andrews acht Menschen im See von Neuchâtel. Aber wie sehr sehnte er sich nach weiteren Arbeitern. Er schrieb an den *Review and Herald*: „Ich bitte um starke junge Menschen für die Sache Christi. Ich bitte mit Tränen um Menschen, aufrichtige Menschen für Gott, um ins Erntefeld zu kommen.“



Das erste Gottesdiensthaus der Adventgläubigen in Deutschland

Gegen Ende des Jahres kamen gute Nachrichten: Ein französischer Prediger, Bruder D.T. Bourdeau, war mit seiner Frau auf dem Weg nach Europa, um Bruder Andrews zu unterstützen. Das war jener Mann, der vor vielen Jahren mit Czechowski zusammengearbeitet hatte.

Es war die Hoffnung der Generalkonferenz, daß Bourdeau Bruder Andrews von einigen seiner Lasten entbinden würde. Als Bourdeau in Neuchâtel ankam, nahm John ihn mit und führte ihn in jede sabbathaltende Gruppe der Schweiz ein.

John Andrews' Herz war bei der Aussicht von Begeisterung erfüllt, in ganz Europa Gemeinden zu gründen. Mit wachsendem Fleiß wandte er sich dem Erlernen sowohl der französischen als auch der deutschen Sprache zu.

„Meine Hauptbeschäftigung besteht jetzt darin, die französische Sprache zu beherrschen und sie fehlerfrei zu sprechen“, schrieb er an Bruder White. „Das wird keine leichte Aufgabe sein. Ich habe mich früh und spät abgemüht und einige Fortschritte gemacht. ... Jetzt ist es

mein großer Herzenswunsch, Christus in der französischen Sprache in Freimut zu predigen und zu sehen, wie Sünder umgewandelt werden.“

Auch Charles und Mary empfanden ihr Bedürfnis, Französisch zu lernen. Es war für sie eine merkwürdige Erfahrung, durch die Straßen der Stadt zu gehen und die Menschen sprechen zu hören, aber trotzdem nicht zu verstehen, was sie sagen. Charles sprach mit seinem Vater darüber.

„Du und Mary müßt sobald wie möglich Französisch lernen“, sagte Bruder Andrews.

„Meinst du, daß wir eine französische Schule besuchen müssen?“

„Nein, ich werde euch unterrichten und euch Französisch lehren, und Bruder Vuilleumier wird ebenfalls helfen. Aber damit wir die Sprache wirklich erlernen, gibt es nur einen Weg dafür: Es darf in unserem Heim kein Englisch mehr gesprochen werden.“

„Wie können wir das?“ fragte Mary. „Englisch ist die einzige Sprache, die ich gut sprechen kann.“

„Ab jetzt“, erklärte ihr Vater, „wird Englisch nur für eine Stunde am Tag erlaubt sein, und das ist von 17.00 Uhr bis 18.00 Uhr.“

„Na das wird ein Spaß werden“, lachte Charles.

Aber es war nicht leicht. Manchmal zitterten die Kinder vor lauter Aufregung, als sie versuchten, etwas Interessantes zu beschreiben und dafür ihre Französischkenntnisse nicht ausreichten. Bald trugen sie ihr Englisch-Französisch-Wörterbuch überall bei sich. Manchmal warteten sie nur auf ihre „englische Stunde“ am Abend. Dann sprachen sie so schnell wie sie konnten.

Es war ein schwieriges Programm, doch die Drei lernten wirklich Französisch. Zwei Jahre nach der Ankunft in Neuchâtel sprach Mary ebenso gut Französisch, wie jedes französische Mädchen, meinte einer der französischen Arbeiter im Büro. 1876 waren sie so weit, um die deutsche Sprache in Angriff zu nehmen. Dann wurde Englisch völlig aus dem Heim verbannt und die Familie sprach nur noch Französisch oder Deutsch – sogar untereinander.

Inzwischen fühlte sich Bruder Andrews in der Lage, mit dem Predigen und Schreiben in Französisch zu beginnen. Sein Hauptinteresse bestand darin, den besten Weg herauszufinden, um die Botschaft in jede Stadt und in jedes Dorf der Schweiz zu bringen – und schließlich nach ganz Europa.

„Könnten wir an verschiedenen Plätzen Zeltversammlungen halten?“ fragte er. „Würden die Menschen kommen?“

Die Brüder schüttelten den Kopf: „*Das würde niemals funktionieren!* Du kannst dir nicht vorstellen wie mächtig die Staatskirche hier ist. Ein Wort der Pastoren an die Stadtbevölkerung und sie würden unkontrollierbar werden. In kürzester Zeit würden sie dein Zelt in Stücke reißen.“

„Könnten wir in jeder Stadt eine Halle anmieten und dort Gottesdienste halten?“ war seine nächste Frage.

Erneut verneinten sie: „In den meisten Städten ist die Stadthalle außer der Kirche der einzige Versammlungsort. Die Stadtoberen würden dir niemals erlauben, sie zu nutzen. Sogar in den Großstädten, in denen es private Hallen gibt, würdest du Schwierigkeiten bekommen. Sollte dir jemand eine solche Halle vermieten, dann würden die Priester die Bevölkerung vor ihm warnen, und niemand würde mit ihm weitere Geschäfte machen. Er wäre bald in großen Schwierigkeiten.“

„Was sollen wir machen? Was können wir tun?“ fragte Bruder Andrews. Er begann sich zu fragen, ob es überhaupt einen Weg gäbe, um die Mauern niederzureißen.

„Es gibt nur einen sicheren Weg, um die Bevölkerung zu erreichen. Wenn du ein kleines Blatt drucken wirst, können wir es auf dem Postweg verschicken. Dann wären die Geistlichen nicht in der Lage, die Menschen vom Kennenlernen der Wahrheit abzuhalten.“

„Ein Blatt zu drucken wäre sehr teuer“, bemerkte Bruder Andrews. „Könnten wir vor dem Drucken Abonnenten gewinnen, dann wüßten wir, wie viele für ein solches Blatt bezahlen würden.“

„Nein, das mag in deinem Land möglich sein, aber nicht hier. Das Schweizer Gesetz erlaubt, daß du jedem ein Blatt oder ein Magazin schicken kannst. Wenn jemand sie zurücksendet, heißt das, daß er es nicht will. Wird die Zusendung vier oder fünf Mal angenommen, heißt das, daß sie gewünscht wird. Dann gibst du deren Namen und Adresse der Behörde. Sie kassiert den Bezugspreis und schickt dir diesen zu. Namen und Adressen erhältst du vom Einwohnermeldeamt oder aus dem Stadttregister.“

„Angenommen wir sehen, daß die Bezugskosten nicht schnell genug eingehen, um das Blatt zu unterhalten, könnten wir es dann für ein paar Monate einstellen und anschließend weiterdrucken?“

Ein Chor des Protestes erhob sich. Jeder versuchte gleichzeitig zu sprechen. Einer der Leiter erklärte warum das nicht funktionieren würde.

„Wenn wir vier oder fünf Ausgaben drucken würden und dann das Blatt für einige Wochen einstellen, würden unsere Feinde lachen und

zu den Menschen sagen: ‚Seht, dieses Blatt erscheint nicht regelmäßig. Kümmert euch nicht drum und es wird von allein verschwinden!‘ Nein, wenn wir einmal mit der Herausgabe eines Blattes begonnen haben, müssen wir regelmäßig drucken.“

Nachdem Bruder Andrews allen Ratschlägen zugehört hatte, entschied er sich, ein kleines Blatt in Französisch herauszugeben. So brachte er kurze Zeit nach dem Treffen das erste Manuskript für eine kleine Broschüre in die Druckerei. Als er die gedruckten Broschüren abholte, war er entsetzt: An manchen Stellen wurde zu viel Drucker-schwärze verwendet und das Papier war sehr verschmiert, während bei anderen Broschüren das Druckbild so schwach war, daß man es fast nicht lesen konnte. Seine Mitarbeiter stimmten damit überein, daß die Druckerei in Neuchâtel nicht in der Lage war, Druckerzeugnisse in der benötigten Qualität zu liefern.

„Wohin sollen wir uns dann wenden?“ fragte Bruder Andrews. Einer der Brüder hatte die Antwort: „Ich hörte, daß die besten Druckerzeugnisse des Landes aus Basel kommen“, bemerkte er. Bruder Bourdeau pflichtete dem bei. So entschlossen sich Bruder Andrews und er, unbedingt nach Basel zu reisen, um ihre Drucksachen dort fertigen zu lassen.

Kurz nach dem Eintreffen in Neuchâtel schrieb Bruder Bourdeau an den *Review and Herald* und drückte darin die Hoffnung aus, daß bald ein französisches Blatt erscheinen könnte: „Ich erwarte die Leitung des Blattes zu übernehmen. So bleibt Bruder Andrews frei zu predigen und zu reisen.“

Leider ging dieser Plan nicht auf. Bruder Bourdeaus wirkliche Fähigkeiten lagen mehr im evangelistischen Werk als im redaktionellen Bereich. Seine Kenntnis der französischen Grammatik war nicht so tief und umfangreich, wie die von Bruder Andrews. Obwohl Französisch seine Muttersprache war, war Bourdeau ein nicht so gewandter Schreiber, wie sein Gefährte, der sich die französische Sprache aus Büchern erworben hatte.

Als Andrews sah, daß Bourdeaus Herz nicht bei der Redaktionsarbeit war, segnete ihn zum Predigtendienst ein und sandte ihn aus.

Aber wann ergaben sich für Bruder Andrews Gelegenheiten, unter der französisch sprechenden Bevölkerung zu predigen, um Seelen für das Königreich zu gewinnen? Er fühlte sich an seinen Schreibtisch gebunden.

Bald kamen ermutigende Worte aus Battle Creek. James White begeisterte die Berichte aus Europa: „Kommt Brüder“, schrieb Bruder

White in seiner typischen Art, „das Werk Gottes in Europa benötigt Hilfe. Laßt uns 10.000\$ für dieses Projekt aufbringen. Ich werde 500\$ geben.“ Seine Frau gab eine ähnliche Summe.

Gelder gingen ein, und im Frühjahr 1877 waren schon 8.000\$ bereit, um sie an Bruder Andrews zu senden. Vielleicht sogar wichtiger als das erhaltene Geld, war das Wissen, daß die Gemeinde daheim für ihn betete. Wie Paulus einst, so dankte John Andrews Gott und wurde ermutigt.

11. Die Herausgabe des Blattes

Bruder Andrews beschloß, sein Blatt *Les Signes des Tempes* zu nennen, was auf Deutsch *Die Zeichen der Zeit* bedeutet. Er hatte schon einige Traktate in Französisch, Deutsch und Italienisch herausgegeben, doch nun wollten die französisch-sprechenden Menschen ein regelmäßig erscheinendes Blatt für sich haben.

Es war für diesen großen Lehrer ein aufregender Augenblick, als er den Schreibstift zur Hand nahm, um seinen ersten Artikel für *Les Signes* zu schreiben. Als er ihn fertig hatte, las er ihn laut, um sicher zu gehen, daß er klar und verständlich ist. Er forderte Bruder Bourdeau zum Schreiben auf und ebenso Louis Aufranc, ein Neubekehrter und begeisterter Arbeiter. Als das Material für das Blatt zusammengetragen war, gab John es Mary, seiner 14-jährigen Tochter.

„Überprüfe das alles“, sagte er ihr, „und verbessere es wenn nötig, damit es ein einwandfreies Französisch ist.“ Er hatte großes Vertrauen zu seiner Tochter.

Mary brachte einige Stunden mit der Bearbeitung der Artikel zu. In den Artikeln ihres Vaters waren nur wenige Korrekturen erforderlich. Doch obwohl die Muttersprache der beiden anderen Schreiber Französisch war, beherrschten sie die französische Grammatik nicht so gut wie Bruder Andrews und Mary. Ihre Artikel bedurften einer bedeutenden Überarbeitung.

Nun wurde das Manuskript zu einem der besten Drucker nach Basel gebracht. Die erste Ausgabe erschien in einer Auflage von 2.000 Stück. Bevor die Blätter versandt wurden, wurde viel gebetet. Als Briefe von interessierten Lesern eintrafen, jubelten die Herzen von Bruder Andrews und seiner Mitarbeiter vor Freude.

John Andrews bemerkte sehr bald, daß sich schwerwiegende Fehler einschlichen, wenn er nicht persönlich die Aufsicht über das Drucken führte. Er wollte nicht, daß sich die Menschen über *Les Signes* lustig machten, darum war er ebenfalls vor Ort, wenn das Blatt durch die Presse ging. Eines Tages traten kleine Punkte entlang der Blattseite auf. Andrews stoppte die Maschinen nicht weniger als 50 Mal, und er bemühte sich, diese Punkte beim Drucken zu verhindern.

Ein anderes Mal, als Bruder Andrews die Korrekturbogen überprüfte, entdeckte er, daß auf der Vorderseite bei einem Wort der Akzent fehlte. Mit seinem Stift markierte er den Fehler und sandte die Bogen wieder zurück an den Drucker. Aus irgendeinem Grund übersah der Mann die Korrektur, so daß die ganze Auflage mit diesem Fehler gedruckt wurde. Als das dem Drucker auffiel, schlug er vor, die fehlerhafte Auflage wegzuworfen. Sich dessen bewußt, daß dieser Vorschlag zusätzliche Kosten von 40\$ verursachen würde, was für die sich abmühenden Arbeiter ein schwerer Schlag wäre, fügte Bruder Andrews persönlich den fehlenden Akzent in jedes der 3.000 Blätter handschriftlich ein. Das kostete ihm einen ganzen Tag und ein Teil der Nacht.

Manchmal hatte Bruder Andrews Probleme mit seinen Schreibern. Eines Morgens überlas er einen Artikel von Louis, später als Dr. Aufranc bekannt, der über die Veränderung des Sabbats handelte. Er schrieb, daß die frühen Christen den Samstag an die Stelle des Sonntags setzten.

Weil er dieses nicht ohne Einwilligung des Schreibers ändern wollte, bat Bruder Andrews Bruder Aufranc in sein Büro. Bruder Bourdeau kam mit ihm und sie sprachen über das Blatt. Dann nahm Andrews den Artikel zur Hand und fragte, ob Dr. Aufranc nicht das genaue Gegenteil von dem geschrieben habe, was er eigentlich sagen wollte.

„Nein“, sagte Bruder Bourdeau, „das ist, wie es im Französischen geschrieben werden sollte.“

Bruder Andrews erhob seine Hände: „Dann habe ich keine Hoffnung, jemals Französisch zu lernen.“ rief er.

Bruder Aufranc dachte für einige Minuten nach. Dann sagte er: „Ich habe einen Fehler gemacht.“

Schließlich stimmte Bruder Bourdeau damit überein, daß Andrews Recht hatte. Der Artikel wurde berichtigt und an die Drucker weitergeleitet. Wäre der Artikel so erschienen, wie ihn Bruder Aufranc geschrieben hatte, dann hätte diese Aussage für reichlich Verwirrung gesorgt.

Jeden Morgen legte Charles einen Stapel Briefe auf den Schreibtisch seines Vaters. Sie kamen aus ganz Europa und ebenso aus den USA. Als das Blatt an eine ständig größer werdende Zahl von Abonnenten verschickt wurde, wuchs dieser Briefberg beständig an. Der Missionar war zufrieden darüber, daß seine Traktate und das Blatt auch französischstämmigen Menschen in Kanada und den USA gegeben wurden, und einige begannen den Sabbat zu halten.

Den ganzen Tag lang, von der Morgendämmerung bis weit in die Nacht hinein, kümmerte sich Bruder Andrews um seinen zunehmenden Briefwechsel. Er schrieb viele Artikel für *Les Signes* und überprüfte auch dessen Druck und Verteilung. Er fuhr ebenso mit seinem Schreiben für den *Review and Herald* fort.

Innerhalb von sieben Jahren schrieb er mehr als 480 Artikel – durchschnittlich fünf bis sechs jeden Monat. Außerdem studierte er noch, und sein glänzender Geist fuhr damit fort, um neue Wunder aus Gottes Wort zu erkunden.

Gerüchte machten die Runde, daß Bruder Andrews die ganze Bibel auswendig kennt. Ein Freund sprach ihn eines Tages darauf an: „John, ich höre, daß du die ganze Bibel auswendig zitieren kannst, stimmt das?“

Bruder Andrews antwortete lächelnd: „So weit es das Neue Testament betrifft, könnte ich es Wort für Wort wiedergeben, wenn es uns genommen werden würde. Doch vom Alten Testament könnte ich nicht so viel.“

Nicht damit zufrieden, die Bibel nur in Englisch zu lesen, las er sie mit einem klaren Verständnis ebenfalls in Französisch, Deutsch, Italienisch, Griechisch, Latein und Hebräisch.

Eines Tages, nachdem *Les Signes* schon seit drei oder vier Monaten erschien, bekam Bruder Andrews einen Brief mit dem Poststempel Neapel, Italien. Wer kann das sein?, fragte sich Bruder Andrews. Soweit er wußte gab es in Süditalien keinen Sabbathalter. Er las den Brief mit großem Interesse. Er kam von einem Mann namens Ribton. Dieser Mann, ein Medizindoktor, bekam ein Exemplar von *Les Signes* durch Bruder Jones – der Adventprediger, der in London mit Andrews zusammentraf. Er las das Blatt sorgfältig durch und kam zu dem Schluß, daß der siebente Tag der Woche der biblische Sabbat ist.

„Ich bin davon überzeugt, daß du richtig bist“, schrieb er, „und ich habe begonnen den Sabbat zu halten. Meine Frau und meine Tochter tun dasselbe, und wir haben noch eine Frau hier, die unserem Beispiel folgt. Bitte komm und tauf uns.“

„Gesegnet sei der Herr!“ rief Bruder Andrews. „Hier ist ein Zeugnis für den Herrn – ausgerechnet im Lande päpstlicher Finsternis.“

Er schrieb Dr. Ribton, daß es ihm auf Grund seiner vielen Pflichten nicht möglich sei, sofort nach Neapel zu kommen, doch er versprach, ihn sobald wie möglich zu besuchen.

Inzwischen kostete die Herausgabe des Blattes mehr als Andrews erwartete. Wenn er eine Sache mehr haßte als alles andere, dann war

es das Betteln um Geld. Er würde lieber ohne die notwendige Nahrung und Kleidung auskommen, als bei der Generalkonferenz um Mittel nachzufragen. Als er nach Europa ging, legten die Brüder kein spezielles Einkommen für ihn fest. Sie wollten herausfinden, wie die Lebenshaltungskosten wären, verglichen mit denen in den USA.

So vereinbarten sie, ihm von Zeit zu Zeit Geld zu schicken, anstelle eines festen Gehalts. Leider waren diese Zeiten während der ersten zwei bis drei Jahre selten und es lagen große Zeiträume dazwischen. Um Traktate und Broschüren und später *Les Signes* herauszugeben, mußte Andrews drei bis vier Monate in Folge Schulden machen. Nach und nach hob er bei der Bank von seinem eigenen Konto Geld ab, um damit die Lebenshaltungskosten zu begleichen. Manchmal war er einige Monate mit der Tilgung seines geliehenen Geldes im Rückstand.

Konfrontiert mit den Ausgaben für eine Reise nach Italien, um Dr. Ribton zu sehen, schrieb Andrews einen Brief an Bruder White: „Wenn du es für richtig hältst, dann sende mir 500\$ oder 1.000\$.“ Ellen White las den Brief und unter die Unterschrift schrieb sie unterstrichen: „Bitte sende es sofort.“

James White wußte, daß Bruder Andrews immer mehr Geld benötigen würde, so rief er im *Review* erneut zur Unterstützung des Werkes in Europa auf. Dadurch kamen 2.000\$ zusammen. Und das Komitee der Generalkonferenz beschloß, diesen Betrag auf 10.000\$ zu erhöhen, doch es dauerte viele Monate, bis das Geld in Europa ankam.

Am 13. Januar 1877 wurde John Andrews von einer Lungenentzündung übereilt. Nachdem er Schüttelfrost hatte, mußte er vor brennendem Fieber schwitzen. Als das eine Woche so anhielt, wurde ein Arzt herbeigerufen, der den Prediger gründlich untersuchte.

Danach zeigte der Arzt auf des Predigers ausgemergeltes Gesicht und erklärte: „Dieser Mann wäre fast vor Hunger gestorben!“ Das ist nur zu wahr. Um Geld für das Werk zu haben, war Andrews oft ohne die notwendige Nahrung geblieben. Seine Körpertemperatur stieg weiter an und er verlor das Bewußtsein. Viele Tage lang war er sehr krank. Dann begann seine allmähliche Genesung.

Dr. Ribton schrieb ermutigende Briefe. Er praktizierte Medizin, was gerade ausreichte, um seine Familie zu versorgen. Sein brennendes Verlangen bestand darin, die Wahrheit, die er lieb gewonnen hatte, zu verbreiten. Manchmal machte er nicht weniger als 15-20 Missionsbesuche in einer einzigen Woche. Wo immer er Menschen fand, die Französisch lesen konnten, sandte er ihnen Ausgaben von *Les Signes*.

„Wir müssen ein Blatt auf italienisch haben“, schrieb er an Bruder Andrews. Armer John! Er wußte nicht, was er antworten sollte. Bruder Erzberger hatte niemals aufgehört, um ein Blatt in deutsch zu bitten. Wie konnte er eine Zeitschrift in drei Sprachen herausgeben – und das jeden Monat?

Bruder Andrews ernste Erkrankung machte es erforderlich, seine Reise nach Italien zu verschieben. Aber mit dem Anbruch des Sommers entschloß er sich, zu reisen. Er kaufte einen Fahrschein für die 3.Klasse und bestieg den Zug. Es war schwierig, auf den ungepolsterten Sitzbänken zu schlafen, aber er freute sich darüber, daß er dadurch einige Dollar für die Sache Gottes sparen konnte. Dr. Ribton holte ihn in Neapel ab und brachte ihn in sein Heim. Der Prediger war mit Dr. Ribtons Bibelverständnis absolut zufrieden. Es war auch offensichtlich, daß seine Frau und Tochter sowie eine andere Frau für die Taufe bereit waren.

Da es in der ganzen Stadt keine Kirche gab, die sie für die Taufhandlung nutzen konnten, gingen Andrews und seine vier Taufkandidaten an einen Strand nahe Puteoli, einer Kleinstadt. Dort, im funkelnden Mittelmeer, taufte er die neuen Gläubigen. Am Nachmittag nahmen die Fünf das Abendmahl ein.

Dr. Ribton war sehr darauf bedacht, daß Bruder Andrews in Neapel Versammlungen abhielt, doch zuerst mußten sie einen Versammlungsort finden. Sie versuchten, eine der Kirchen in der Stadt zu mieten. Es gab einige protestantische Kirchen in Neapel, aber nicht eine wollte ihre Tore dem Besucher aus der Schweiz öffnen. Schließlich sagte der Besitzer eines Mietshauses, sie könnten im großen Wohnzimmer eine stille Versammlung abhalten.

Der Doktor besuchte eine Reihe von Freunden, Nachbarn und ehemalige Patienten und lud sie zur Teilnahme ein. Zur festgelegten Uhrzeit schlenderten einige interessierte Besucher in das Gebäude, die eher durch Neugierde angezogen wurden, als vom Verlangen, eine neue Religion kennenzulernen.

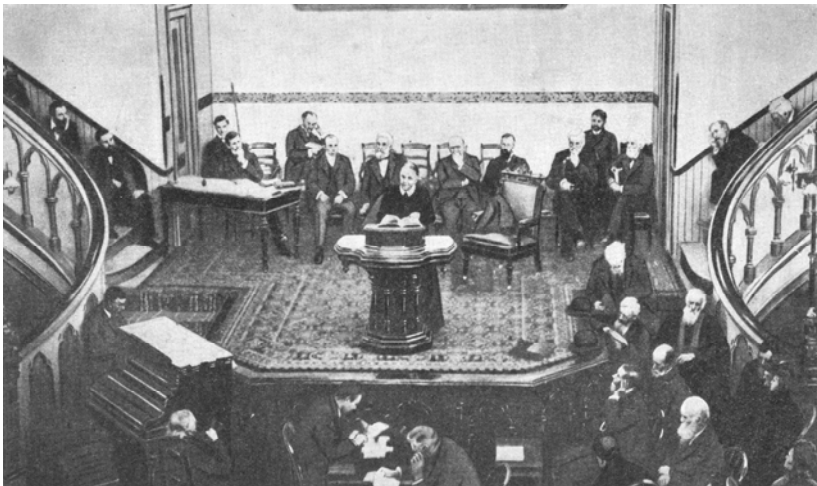
Unglücklicherweise wurde Dr. Ribton von einigen Feinden beobachtet, die entschlossen waren, diese Versammlung aufzulösen. Zuerst stationierten sie vier junge Männer auf dem Bürgersteig vor dem Mietshaus. Diese boten sich an, dem Adventprediger behilflich zu sein, den Passanten zuzurufen: „Kommt herein. Hier findet eine protestantische Versammlung statt und der Geistliche wird die bösen Taten des Papstes bloßstellen.“

Natürlich waren die Glieder der Staatskirche verärgert. Sie kamen ins Wohnzimmer, sprachen laut und unterbrachen den Redner. Gleichzeitig huschten andere ins Gebäude, gingen im Treppenhaus auf und ab und schoben protestantische Traktate unter den Wohnungstüren durch. Die Mieter wurden verständlicherweise sehr verärgert darüber. Sie eilten hinunter ins Wohnzimmer und trugen mit dazu bei, das Treffen abubrechen.

Der Eigentümer des Mietshauses sagte daraufhin, daß er die Nutzung seines Gebäudes nicht länger gestatten könne. So mußten Bruder Andrews und Dr. Ribton von Haus zu Haus gehen und nach solchen Ausschau halten, die ihnen zuhörten, wenn sie das Wort Gottes lasen und erklärten.

Bruder Andrews verbrachte fünf Wochen bei Familie Ribton in Neapel. Am 6. August verabschiedete er sich von ihnen und reiste nach Torre Pellice, der waldensischen Hauptstadt in Norditalien, weiter. Hier besuchte er Frau Catherine Revel – jene Frau, die den Sabbat ganz allein gehalten hatte, seitdem sie Czechowski vor beinahe 15 Jahren predigen hörte.

Dann nahm er einen Zug, der durch den berühmten 13 Kilometer langen Mount-Cenis-Tunnel unter den Alpen hindurch fuhr, und dann quer durch die Schweiz ins heimatliche Basel.



Ellen White in Battle Creek auf der Generalkonferenz 1901

Zurück in Battle Creek, dachte James White daran, daß Bruder Andrews mehr Hilfe benötigen würde, wenn er daranging, Blätter in fran-

zösisch, deutsch und italienisch zu drucken. Er legte diesen Gedanken dem Komitee der Generalkonferenz dar, und sie beschlossen, Herrn William Ings und seine Frau, sowie Schwester Maud Sisley nach Basel zu senden, um sich Bruder Andrews und seine Familie anzuschließen. Da Bruder Ings ein Drucker war, könnte seine Hilfe von besonderem Nutzen sein.

Zuerst sah Bruder Andrews mit dem Eintreffen neuer Arbeiter Probleme auftauchen: Würden die Neuankömmlinge bereit sein, mit in dem Haus zu wohnen, das Familie Andrews bewohnte? Wenn nicht, wäre der Kauf weiterer Möbel erforderlich. Wären sie zu dem Opfer bereit, auch mit dem Allernotwendigsten zufrieden zu sein, um Gelder fürs Werk zu sparen? Doch seine größte Sorge war, daß die Atmosphäre der Einrichtung erhalten bliebe.

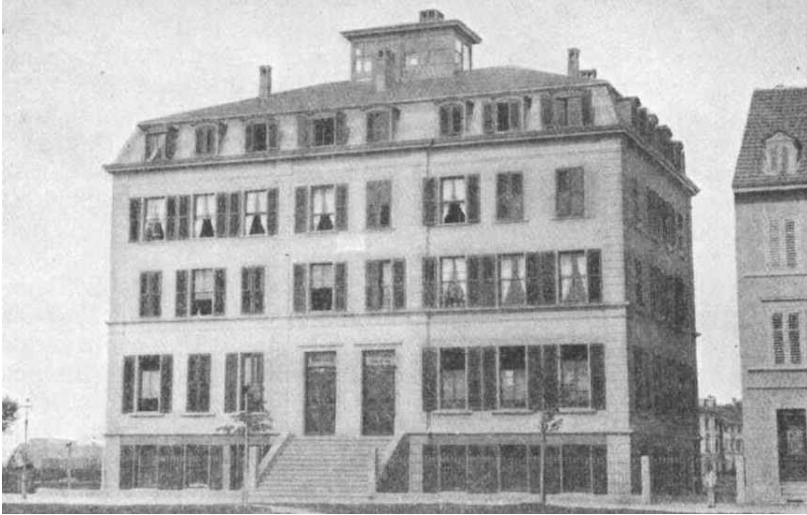
„Ich fürchte, wir sollen mit Englisch überschüttet werden“, schrieb er. „Wir versuchen es aus unserem Haus zu verbannen und sprechen nur Französisch oder Deutsch.“

Aber diese neuen Arbeiter waren opferbereit und für John Andrews und seine Kinder eine große Hilfe.

Nach ihrer Ankunft wurde beschlossen, einen adventistischen Verlag zu gründen. Sie wollten nicht länger von einer örtlichen Druckerei abhängig sein. Bruder Ings übernahm die Leitung beim Druck. Er fand in Charles Andrews einen wertvollen Gehilfen. Mary fuhr damit fort, ihrem Vater bei der schriftstellerischen Arbeit zu unterstützen, während Frau Ings den Haushalt und das Kochen übernahm.



William Ings (? - 1897)



Das Zentraleuropäische Verlagshaus in Basel, Schweiz

Anfang 1878 schienen für die Adventgemeinde in Europa hellere Zeiten anzubrechen. Diese Aussichten erfüllten das Herz Bruder Andrews' mit Freude. Er ahnte nicht den Kummer, den ihm das neue Jahr verursachen würde.

12. Dunkle Wolken am Horizont

Bu Beginn des Jahres 1878 sah Bruder Andrews hoffnungsvoll in die Zukunft. Er dankte Gott für den Fortschritt des Werkes und hoffte auf noch bessere Zeiten. Es gab jetzt Sabbathalter in England, Schottland, Irland, Ägypten, Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, Deutschland, Rußland, Frankreich und Italien.

Bruder James White, Präsident der Generalkonferenz, war durch die Berichte über das Werk in Europa überaus ermutigt und schrieb den Brüdern dort: „Wir sagen den Brüdern Andrews, Bourdeau, Erzberger, Dr. Ribton und anderen: Seid guten Mutes! ... Ihr habt unsere Gebete.“

Dann, sich an die Gläubigen in Nordamerika wendend, fuhr Bruder White fort: „Während wir beten, laßt uns unseren Teil dazu beitragen, den Gott von uns verlangt, damit unsere Gebete erhört werden. ... Wir haben einen Aufruf nach 10.000\$ ergehen lassen, um unsere Missionare in Europa zu unterstützen. Nun sind die 10.000\$ fast zusammen, um einen Verlag in der Schweiz zu gründen.“ Er und seine Frau versprachen 1.000\$ in diesen Fonds zu geben.

Kein Wunder, daß Bruder Andrews von seinem Büro in Basel aus schreiben konnte: „Die Wahrheit geht voran. Unser Herr kommt. Unsere Tage der Traurigkeit werden bald zu Ende sein. So werden wir arbeiten und uns abmühen in der Hoffnung auf jenes Leben, das niemals enden wird.“

Von allen Teilen des europäischen Feldes trafen weiterhin gute Meldungen ein. Dr. Ribton berichtete von 22 Sabbathaltern in Neapel. Er bot sich an, seine gesamte Zeit zur Evangeliumsverkündigung zu nutzen, wenn er ein kleines Einkommen erhalten würde – gerade soviel, wie er zum Unterhalt seiner Familie benötigte. Er hatte es mit grimmigen Widersachern zu tun, und man drohte, ihn umzubringen, wenn er mit der Wortverkündigung fortfahren würde. Polizisten mußten an den Eingängen der Gebäude stationiert werden, in denen er Versammlungen abhielt. Einer der Gottesdienste mußte abgebrochen werden, als Jungen, angeheuert vom örtlichen Priester, in einer heißen Sommernacht Knallfrösche durch die offenen Fenster warfen.

Einige Zeit später schrieb Dr. Ribton an Bruder Andrews und bat um Erlaubnis, nach Alexandria in Ägypten zu gehen. In dieser Stadt hatten sich 18.000 Italiener niedergelassen, und Dr. Ribton beabsichtigte, ihnen die Sabbatwahrheit zu bringen. Andrews war einverstanden und sandte ihm Geld, um den Doktor und seine Familie in jene große ägyptische Stadt zu bringen.

Eines Tages wurde die Aufmerksamkeit Bruder Andrews auf ein besonders bedürftiges Missionsprojekt gelenkt, doch er hatte absolut keine Mittel dafür. Er begann zu beten, daß der Herr auf irgendeine Weise für das Geld sorgen möge.

Am anderen Ende des Atlantiks, in Battle Creek, wurde Ellen White gerade ein schönes neues Kleid aus Seide gegeben. Es kostete 45\$ und war ein Geschenk einer lieben Freundin. Frau White wußte das Kleid sehr wertzuschätzen, doch sie hatte den Eindruck, daß Bruder Andrews Geld bedurfte. So brachte sie das Kleid zu einem sabbathaltenden Ladenbesitzer mit der Bitte, es für sie zu verkaufen. Er gab Frau White den eingenommenen Betrag, der sich auf 50\$ belief. Sie sandte es sofort an Bruder Andrews, der zurückschrieb, daß dies genau der Betrag war, um den er gebetet hatte.



John H. Kellogg (1852-1943)

Im Frühsommer des Jahres 1878 bereitete ein bestürzendes Problem John Andrews große Sorge. Seiner Tochter Mary ging es nicht gut. Sie wurde immer kraftloser, so daß sie nicht mehr stundenlang im Verlag mitarbeiten konnte. Bei ihr entwickelte sich ein hartnäckiger Husten und das Atmen fiel ihr schwer. Bruder Andrews brachte sie zu einem örtlichen Arzt. Er diagnostizierte Schwindsucht, die heute Tuberkulose genannt wird – das Wort, das jeden mit Schrecken erfüllt. John fragte, ob es für sie

Hoffnung auf Genesung gäbe. Der Arzt schüttelte den Kopf. Es gab keine sichere Heilmethode.

Im September empfing Andrews eine Einladung, den Sitzungen der Generalkonferenz in Battle Creek beizuwohnen. Er beschloß zu gehen und Mary ins Battle Creek Sanatorium zu bringen. Sicherlich würde sein guter Freund Dr. Kellogg einige Wege finden, um ein für das Werk Gottes so wertvolles Leben zu erhalten. Charles würde mit Bruder Ings zurückbleiben, um die Druckerei am Laufen zu halten.

Er schrieb der Generalkonferenz von seinen Plänen und hob klar hervor, daß er für die gesamten Reisekosten aufkommen würde, um Mary nach Battle Creek mitzunehmen.

Bruder Bourdeau hatte sich entschlossen, nach Amerika zurückzukehren, und er wollte bei der billigsten Überfahrt mit Andrews reisen. Es gab noch so viel Arbeit zu erledigen, bevor Andrews Basel verlassen konnte, daß er fürchtete, er könnte zu spät auf die Konferenz kommen.

Weil er Nacht und Tag arbeitete, war es ihm möglich, genügend Material für zwei vollständige Ausgaben von *Les Signes* vorzubereiten. Dann verabschiedeten er und Mary sich von Charles und sie gingen an Bord des Schiffes nach Amerika.

Die Sitzungen der Generalkonferenz begannen am 4. Oktober. Bruder Andrews kam am selben Tag in Battle Creek an. Am Nachmittag sprach er mit den versammelten Abgesandten und mit Gemeindegliedern von Battle Creek. Als er über verschiedene Länder in Europa berichtete, in denen es jetzt Sabbathalter gab, waren die Anwesenden begeistert. Sie waren erstaunt darüber, daß er und seine Mitarbeiter in nur vier Jahren so viel zustande gebracht hatten.

Bruder Andrews verlor keine Zeit, Mary ins Sanatorium zu bringen, wo Dr. Kellogg sie gründlich untersuchte. Der Arzt war darüber schockiert, zu sehen, wie weit die Krankheit fortgeschritten war. Einfühlsam und traurig teilte er John mit, daß es, menschlich gesehen, keine Hoffnung auf Genesung gab. Sie würde kaum mehr als noch ein bis zwei Monate zu leben haben.

Von diesem Tag an wachte der hingebungsvolle Vater kaum noch von Marys Bett. Tag und Nacht wachte er über sie, um alles zu tun, was ihr das Leben beschwerdefrei machte. Dr. Kellogg warnte Andrews vor der Gefahr, der er sich aussetzte, daß er sich mit der Krankheit anstecken könnte. Doch der Vater konnte durch nichts dazu überredet werden, das Bett, in dem seine geliebte, talentierte Tochter lag, zu verlassen.

In der Nacht des 27. Novembers starb Mary Andrews im Alter von 17 Jahren. Sie wurde auf dem Oak Hill Friedhof von Battle Creek begraben. Ein paar Tage nach der Beerdigung erhielt Bruder Andrews eine tröstende Botschaft von Ellen G. White:

„In meinem letzten Gesicht sah ich dich. Dein Kopf war zur Erde geneigt und du folgtest mit Tränen deiner geliebten Mary zu ihrem letzten Aufenthaltsort in dieser Welt. Dann sah ich, wie der Herr voller Liebe und Mitleid auf dich herabschaute. Ich sah das Kommen dessen, um unseren sterblichen Leibern Leben zu geben, und deine Frau und Kinder kamen aus ihren Gräbern hervor, gekleidet in unsterblicher Pracht.“

Für Bruder Andrews war der Verlust einfach zuviel. Wochenlang war er niedergeschlagen vor Kummer. So viele seiner Pläne für das Werk in Europa hatten ihren Mittelpunkt in Mary. Sie war in der Redaktionsarbeit im Büro tätig und hatte es ihm auf diese Weise ermöglicht, daß er die Sabbathalter in den verschiedenen Gegenden Europas besuchen konnte.

Irgendwie konnte er nicht verstehen, warum er dazu aufgefordert wurde, ein solch großes Opfer zu bringen. Einem Freund schrieb er in seinem Kummer: „Es ist mir, als ob ich Gottes Hand mit einer tauben Hand festhalte.“ Ein Jahr später schrieb er im *Review and Herald*: „Heute jährt sich der Todestag meiner Tochter. Ich kann nicht sagen, warum eine, die versprach so brauchbar zu sein, hinweggenommen wurde. Gottes Gerichte sind sehr tiefgründig.“

Er verbrachte die meiste Zeit des Winters in Battle Creek und wurde oft eingeladen, die verschiedenen Gemeinden zu besuchen, um seine Erfahrungen aus Europa zu erzählen. Er freute sich, dies zu tun, wann immer er dazu in der Lage war. Frau White forderte ihn auf, so lange in den USA zu bleiben, bis seine Gesundheit wiederhergestellt ist. Und wenn er zurückkehre, sagte sie, solle er eine gute Frau heiraten, damit er und Charles wieder ein Heim haben.

Armer Bruder Andrews! Obwohl Angeline vor sechs Jahren verstarb, konnte er sie immer noch nicht vergessen und sich zur Wiederheirat entschließen. Er schrieb an Frau White, dankte ihr für ihr Interesse an seiner Person und seinem Glück, doch er sagte, daß er ihrem Rat nicht folgen könne. Niemand weiß, welches die Folgen gewesen wären, wenn er sich zur Wiederheirat entschlossen hätte. Vielleicht hätte er viel länger gelebt und seine Brauchbarkeit für die Sache Gottes hätte sehr zugenommen.

Im April 1879 wurde das neue Versammlungsgebäude in Battle Creek fertiggestellt. Es wurde das DIME TABERNACLE genannt (zu deutsch: das Groschen-Bethaus), weil die Menschen dazu aufgefordert wurden, einen Groschen pro Woche für die Erbauung des Gebäudes zu geben. Es war das größte Kirchengebäude der Stadt, in dem mehr als 3.000 Menschen sitzen konnten.



DIME TABERNACLE Battle Creek (Mich.)

Am 17. April hielt Bruder Andrews die Predigt des Weihegottesdienstes. Jeder Platz war besetzt und Hunderte mußten wegen Überfüllung umkehren. Jene die ihm zuhörten, bestätigten, daß er eine der großartigsten Predigten hielt, die sie je gehört hatten.



DIME TABERNACLE
Innenansicht

Im Frühling machte Bruder Andrews ausgedehntere Reisen. Er besuchte Gemeinden in Pennsylvania, New York und anderen Staaten. Er ging nach Rochester, wo er und Angeline acht fröhliche Jahre miteinander verbracht hatten.

Die ganze Zeit wurde er durch die Berichte erfreut, die er von William Ings aus Basel erhielt. Obwohl der Drucker voller Mut über das Werk schrieb, wußte Andrews nur zu gut, daß er sehr gebraucht wurde.

Als er westwärts reiste, besuchte er seine gealterte Mutter, die noch in Waukon wohnte. Er verabschiedete sich von ihr, weil er dachte, daß sie sich zum letzten Mal sahen. Dann fuhr er nach New York und Ende Mai fuhr er auf dem Segelschiff VIRGINIA.

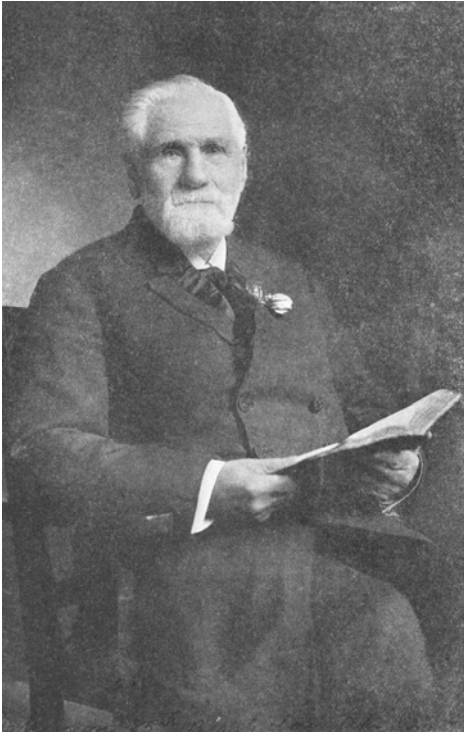
Er sicherte sich eine 1.Klasse-Kabine für nur 55\$ – eine sogar in jenen Tagen äußerst günstige Überfahrt.

Die VIRGINIA machte danach nur noch eine Rundreise. Schon bei der nächsten Fahrt, als sie sich der Küste Europas näherte, lief sie wegen dichten Nebels auf Grund und ging unter. Dabei ertranken neun Passagiere.

Nach einer ruhigen Überquerung des Ozeans kam Andrews in Glasgow an, und nach einem Besuch bei Freunden bestieg er den Zug nach London. Plötzlich wurde er von seinem alten Feind niedergeworfen: Er bekam Schüttelfrost. Obwohl es Frühling war und das Wetter

warm, zitterte er vor Schüttelfrost von Kopf bis Fuß.

Sich dessen bewußt, daß er für längere Zeit außer Gefecht gesetzt war, konnte er einen Zug nach Southampton besteigen, wo sein alter Freund und Kamerad J.N. Loughborough tätig war. Das Heim der Loughboroughs stand dem erkrankten Leiter weit offen. Die Schüttelfrostschübe bereiteten hohem Fieber den Weg. Bruder Loughborough und seine Frau versorgten den kranken Mann gut, doch es dauerte noch drei Monate, bis er soweit zu Kräften gekommen war, daß er die Reise nach Basel fortsetzen konnte. Während seines Aufenthaltes bei den Loughboroughs wurde er ermutigt, zu erfahren, daß ein



Stephen N. Haskell (1833-1922)

türkischer Geschäftsmann eine Ausgabe von *Les Signes* gelesen hatte und nun den Sabbat hielt.

Bruder Andrews erlangte nach jener furchtbaren Zeit der Krankheit in England niemals wieder seine volle Gesundheit zurück. Er schaffte es, nach Basel zurückzukehren, wo er wieder das Bett hüten mußte.

Von seinem Krankenlager aus diktierte er Briefe und Artikel für das Gemeindeblatt, und von jenem Raum aus leitete er die Gemeindeangelegenheiten.

Gegen Ende des Jahres 1879 beschloß das Komitee der Generalkonferenz für alle Arbeiter in Europa eine Hauptversammlung in Basel abzuhalten. Zu dieser Konferenz beabsichtigten sie, die Brüder Haskell und W.C. White zu entsenden. Schließlich war jedoch nur Bruder Haskell anwesend. Aus dem europäischen Feld nahmen die Brüder Matteson, Andrews, Loughborough, Erzberger und andere teil. Bei dieser Zusammenkunft im Jahr 1880 wurde Bruder Andrews als Leiter für das ganze europäische Feld eingesetzt.



John G. Matteson (1835-1896)

Der Herr sah mit Erbarmen auf seinen leidenden Diener und gab ihm zur Ermutigung einen Traum. Diesen Traum schrieb er Ellen White in einem Brief vom 23. Mai 1880:

„Ich träumte Dir zu begegnen, und die erste Frage (die ich stellte, lautete): ‚Hast Du etwas über die Schweiz gesehen?‘ Du sagtest: ‚Ja, nur ein paar Tage zuvor wurde mir gezeigt, daß der Engel Gabriel nach Basel gesandt wurde, um dort eine Untersuchung der Angelegenheiten vorzunehmen‘. Ich fragte: ‚Welchen Bericht gab er über mich?‘

Du antwortetest: ‚Er sagte, daß Du Dir große Mühe im Werk des Herrn gegeben hast.‘“

Sicherlich würde der Herr in Bezug auf Bruder Andrews sagen: ‚Er hat getan was er konnte.‘“

13. Strahlender Sonnenuntergang

Die Nöte, die Bruder Andrews in seinen frühen Arbeitsjahren in Neuchâtel und Basel erlitt, schwächten seine körperliche Verfassung. Seine Geisteskräfte blieben jedoch stark wie immer. Er fuhr mit dem Schreiben von Artikeln in Englisch, Französisch, Deutsch und in Italienisch fort, doch er bemühte sich dabei maßvoller in seinem Arbeitspensum zu sein. Wann immer es ihm möglich war, unternahm er lange Wanderungen in der freien Natur.

Sein Interesse an den adventistischen Veröffentlichungen für Europa erlosch nie. Sie hatten weiterhin seine größte Aufmerksamkeit. Hierbei vermißte er die Hilfe seiner Tochter Mary. Es gab niemanden, der die Schriftstücke so Korrekturlesen konnte, wie sie. Darum übernahm er jetzt diese Aufgabe selber. Sogar wenn er sich krank fühlte, wurden ihm die Korrekturbogen aufs Bett gelegt. Gestützt durch Kissen konnte er sie fleißig berichtigen.

Es schien, daß jeden Monat ein Wunder geschah. Sobald der Redaktionsschluß nahte, würde Bruder Andrews gerade genug Kraft haben, sich um diese spezielle Ausgabe zu kümmern. Dann brauchte er bis zur nächsten Ausgabe Ruhe, um für diese Aufgabe wieder stark genug zu sein.

Jeden Morgen legte jemand ein Schreibbrett über seinen Schoß, und er schrieb so viel wie er vermochte. Es gab Tage, da war er in der Lage, nur eine Seite schreiben; an anderen Tagen nur ein paar Wörter. Einmal brauchte er zehn Tage, um einen Artikel für den *Review and Herald* vorzubereiten. Seine körperliche Verfassung verschlechterte sich weiter.

In der Hoffnung, daß die medizinische Forschung einige Heilmittel gefunden hätte, die ihm helfen könnten, rief Bruder Andrews nach einem lokalen Arzt. Der Arzt untersuchte Andrews gründlich und empfahl ihm, für einige Zeit nach England zu gehen. Ein Klimawechsel könnte ihm vielleicht helfen. So reiste er nach Southampton, wo noch John Loughborough arbeitete. Andrews fand Stärke, indem er Loughborough half, ein Zelt aufzustellen, und er begann, eine Reihe evangelistischer Versammlungen zu halten. Er freute sich, mit seinem Kampfgefährten

und lebenslangen Freund zusammenzusein. Aber es stellte sich heraus, daß Bruder Loughborough die meisten Ansprachen halten mußte.

Der Klimawechsel war für Bruder Andrews von keinerlei Nutzen. Ein englischer Arzt appellierte an ihn, England zu verlassen und in ein trockenes Klima zu ziehen. Weil er empfand, daß sein Posten der Pflicht in der Schweiz sei, sandte er nach Charles, der kam, um seinen Vater nach Hause zu begleiten.

John fragte sich, ob er jemals wieder zu Kräften kommen würde. Er ließ denselben Arzt kommen, der ihn zuvor untersucht hatte. Als der Arzt kam, streckte der kranke Mann seine Hand aus und ergriff die des Arztes.

„Doktor“, sagte er, „Ich möchte, daß sie mich erneut untersuchen. Sagen sie mir dann, was mit mir nicht stimmt. Was kann ich tun, um meine Kraft zurückzuerlangen?“ John dachte dabei an die Warnungen, die Dr. Kellogg ihm in Battle Creek gab, als er seine Tochter pflegte.

Der Arzt untersuchte Andrews. Sein Gesichtsausdruck war sachlich, als er ihn fragte: „Ich vermute, sie wollen die Wahrheit wissen, Herr Andrews.“

„Ja, Doktor.“

„Dann muß ich ihnen sagen, daß sie an Schwindsucht erkrankt sind. Ein Lungenflügel ist fast nicht mehr da und der andere ist auch infiziert. Ich kann ihnen keine Hoffnung auf Genesung geben.“

Als das Komitee der Generalkonferenz vom Gesundheitszustand des kranken Missionars erfuhr, setzten sie um ihn einen Tag des Fastens und Betens fest. Bruder Loughborough eilte in die Schweiz. Prediger der Schweiz versammelten sich ebenfalls an seinem Bett. Sie beteten für ihn und salbten ihn mit Öl.

Der nächste Schritt, der von der Gemeindeleitung unternommen wurde, war, Bruder Stephen N. Haskell in die Schweiz zu senden. Bruder Haskell war ein Mann des Glaubens. Man fühlte, daß er in der Lage wäre, die Lebensgeister des leidenden Missionars aufzumuntern. Bruder Haskell kam im 2. Halbjahr des Jahres 1882. Er wurde angewiesen, einige Maßnahmen zu ergreifen, die er für geeignet hielt, um ein so wertvolles Leben zu erhalten. Nachdem er einige Wochen in der Schweiz zugebracht hatte, berichtete er im *Review*: „Die Ergebnisse, die schon durch die Anstrengungen von Bruder Andrews erzielt wurden, sind in jeder Hinsicht erstaunlich.“

Bruder Haskell war beunruhigt, als er Bruder Andrews in einem Haus liegen fand, das mit Büchern und Druckereizubehör angefüllt

war. Er besprach die Situation mit den französischen Brüdern, die mit ihm übereinstimmten. In kurzer Zeit fanden sie für ihn ein geeigneteres Haus. Während Bruder Haskell John zu einem angenehmen Tagesausflug mitnahm, ging der Umzug schnell vonstatten. Bruder Andrews kehrte zurück und sah zu seinem Erstaunen, daß sein Wohnquartier nun woanders war.

Als die Zeit verging, kam Andrews immer mehr zu der Überzeugung, daß sein ganzes Leben vom Wachstum des Werkes in Europa in Anspruch genommen war. Er schrieb zum *Review and Herald*: „Der Fortschritt des Werkes in Europa liegt mir so schwer auf dem Herzen, daß dessen weitere Entwicklung – ob zum Wohlergehen oder ins Unglück – wohl darüber entscheidet, ob ich am Leben bleibe oder sterben werde.“

Eines Tages erhielt Bruder Andrews ein Paket von einer Glaubensschwester aus Kalifornien. Darin waren einige Nahrungsmittel, die in Europa schwer zu bekommen sind. Es enthielt Nüsse und Rosinen und Päckchen mit Trockenfrüchten, wie Aprikosen, Pfirsiche, Birnen und Backpflaumen. Weitere Pakete folgten. Er war tief gerührt von der Aufmerksamkeit der Gläubigen auf der anderen Seite der Erde, die ihn niemals gesehen hatten.

Im Frühjahr des Jahres 1883 reiste Dr. Kellogg von Battle Creek nach Wien, um an wichtigen medizinischen Vorträgen teilzunehmen. Auf seinem Rückweg in die USA fuhr er über Basel, um Bruder Andrews zu besuchen, den er schon von Jugend auf kannte. Er traf ihn im Bett an und untersuchte ihn kurz, was nur die Diagnose des schweizerischen Arztes bestätigte.

Andrews erklärte Kellogg seine Gründe dafür, warum er länger leben wollte. Es gab so viele Aufgaben, die noch warteten. Die Aussichten für die Ausbreitung der Botschaft über ganz Europa wurden immer besser. Dann zeigte er auf ein Holzkästchen, das in der Ecke seines Raumes stand und sagte: „Öffne das Kästchen, Doktor und sieh was ich darin habe.“

Dr. Kellogg öffnete das Kästchen. Es enthielt eine Vielzahl unvollendeter Artikel, Broschüren und Traktate.

„Niemand kann sie vervollständigen, außer ich“, sagte er. „Wenn ich sterbe, werden sie mit mir vergehen.“

Dr. Kellogg tat alles, was er für den kranken Mann tun konnte. Dann eilte er zurück in die USA. Dort appellierte er an die Leitung der Generalkonferenz, alles zu tun, was in ihrer Macht lag, um das Leben dieses Gottesmannes zu verlängern.

Andrews ergab sich seiner Schwäche nicht ohne Kampf. Noch im Mai 1883 wollte er sich ankleiden und mit seiner deutschen Bibel in der Hand hinunter zum Frühstück gehen. Er ließ sich auf einen Stuhl sinken und wollte sich selbst das Essen auf tun. Dann saß er davor und starrte es an: „Wenn ich doch nur essen könnte“, sagte er eines Morgens zu seinen Gefährten, „dann könnte ich womöglich auch schreiben, aber es will nicht hinunter.“

Dann wollte er seine Arme auf den Tisch legen, während Tränen seinen schmalen Wangen hinunterliefen und auf den Tisch fielen.

Am 22. Juli schrieb er in sein Tagebuch: „Heute gehe ich in mein 55. Lebensjahr. Mein Leben scheint voller Fehler zu sein. Ich bete, daß ich im Blut Christi völlig gereinigt werden möge.“

Sich dessen bewußt, daß die Zeit sehr nahe war, in der Bruder Andrews das Werk in Europa nicht länger leiten konnte, bestimmte die Generalkonferenz Bruder B.L. Whitney dazu, nach Basel zu gehen und die Ablösung vorzubereiten. Einige schlugen vor, daß Johns betagte Mutter, Sara Andrews, Bruder Whitney begleiten sollte, um bei ihren Sohn zu sein. Bevor darüber entschieden wurde, schrieb George I. Butler, Präsident der Generalkonferenz, an Bruder Andrews und bat um seine Erlaubnis dazu. Zuerst sagte John, er wüßte es nicht, daß seine Mutter kommen soll. „Es wäre besser, sie nicht hier zu haben, damit sie mich nicht in meinem fiebrigen Zustand sieht“, schrieb er. „Es würde ihr nur Herzenskummer bereiten. Wenn ich sterben muß, dann laßt es allein geschehen.“



Buel Landon Whitney (1845-1888)

Bruder Butler schrieb zurück und versicherte Bruder Andrews, daß seine Mutter nichts lieber täte, als ihrem Sohn zu dienen. Als Ellen

White dazu gefragt wurde, schrieb sie an Bruder Butler: „Schwester Andrews sollte bei ihrem Sohn sein.“ Daraufhin gab John zögerlich sein Einverständnis.

Als Bruder Whitney nach Europa segelte, begleiteten ihn Mutter Andrews, Frau Martha Andrews, die Witwe von Johns Bruder William, und Marthas Tochter, Sara.

Die Ankunft dieser Gruppe in Basel im Juli brachte dem Invaliden wirklichen Trost. Bruder Whitney übernahm sofort das Literaturwerk, denn Bruder Andrews war dazu nicht länger in der Lage.

Während des ganzen Sommers war Bruder Andrews in seinen Gedanken beunruhigt. Warum, fragte er sich, ließ Gott ihn so sehr leiden? Warum wurde er nicht geheilt und warum wurde es ihm nicht gestattet, in dem Werk voranzugehen, das er verlangte zu tun? Die Zukunft erschien dunkel.

Doch mit dem Anbrechen des Herbstes ging eine Veränderung in ihm vor. Er warf alle seine Lasten auf den Herrn. Bruder Vuilleumier, der in diesen traurigen Tagen ein Tagebuch führte, schrieb am 7. September: „Er ist friedlich und still. Er fühlt keine Last mehr. Heute ... hat er ergreifend gesagt: ‚Ich habe einen Punkt erreicht, den ich mit einem Schiff vergleiche, das nahe dem Hafen ist. Es befindet sich nicht länger mitten auf dem Ozean – der Wut des Sturms ausgesetzt. Die Felsen an der Küste halten die Winde fern, das Meer wurde still, die Wellen ebbten ab und Friede stellt sich ein.‘“

So blieb es bis zum 21. Oktober, als er die Hoffnung äußerte, daß dies sein letzter Tag sein könnte. Zum Mittag wurde ihm eine Suppe gebracht, doch er war nicht in der Lage sie zu essen. Er rief nach Papier und Stift und sagte, er habe noch einen letzten Wunsch auf Papier zu bringen. Sich fragend was das wohl sein könnte, brachten die Arbeiter ihm die gewünschten Schreibunterlagen. Dann, mit zitternder Hand, schrieb er einen Absatz, der damit begann, daß er seine letzten 500\$ der Europamission spendete. Danach fiel er entkräftet in die Kissen zurück.

Am späten Nachmittag versammelten sich die Arbeiter wie so oft am Bett von Bruder Andrews und beteten für ihren Leiter. Sara Andrews saß an seinem Kopfende und fächerte seinem Gesicht Luft zu. Sie knieten nieder und beteten. Als sie sich von ihren Knien erhoben, hüllten die goldenen Strahlen der untergehenden Sonne den Raum in Pracht. Es war ganz still.

Albert Vuilleumier schaute auf Bruder Andrews' Gesicht und rief: „Aber er ist tot!“

Und so war es: Er fiel so friedlich in den Schlaf, daß niemand den Augenblick seines Todes wahrnahm. Die Nachricht wurde per Kabel der Generalkonferenz übermittelt. Später schrieb Bruder Whitney: „Wir haben einen unwiederbringlichen Verlust erlitten.“

In Übereinstimmung mit seinem niedergeschriebenen Willen erschien kein Nachruf im *Review and Herald*, der seinen Tod bekanntgab. Aber den Tausenden, durch John Nevins Andrews' Schriften und durch seine Stimme in die Gemeinde gebracht, wurde bewußt, daß ein wirklich großer Mann gefallen ist.

Bruder Andrews wurde auf einem Friedhof in Basel zur Ruhe gelegt. Während seiner 54 Lebensjahre tat er sein Bestes. Er kämpfte den guten Kampf. Er vollendete seinen Lauf. Er hielt Glauben. Seine Krone der Gerechtigkeit ist ihm bereitet.

Anhang

Ich sah, daß Gott diejenigen gewarnt hat, die vom Osten in den Westen gezogen sind. Er hat ihnen ihre Pflicht kundgetan, daß es nicht ihr Ziel sein sollte, reich zu werden, sondern Seelen Gutes zu tun, ihren Glauben auszuleben und den Menschen in ihrer Umgebung zu sagen, daß diese Welt nicht ihre Heimat ist.

Die Warnung war deutlich genug, wenn sie beachtet worden wäre. Aber viele versäumten zu beachten, was Gott gezeigt hatte. Sie stürmten voran und wurden vom Geist dieser Welt trunken. „Schaut zurück“, sagte der Engel, „und erwägt, was Gott bezüglich jener gezeigt hat, die vom Osten in den Westen gezogen sind.“ Seid ihr gehorsam gewesen? Ich sah, daß ihr genau das Gegenteil von dem getan habt, was Gott lehrte. Ihr habt euch viel erworben, und anstatt durch eure Werke den Menschen in eurer Umgebung zu zeigen, daß ihr ein besseres Land sucht, habt ihr deutlich zu verstehen gegeben, daß euer Heim und euer Schatz hier ist. Durch eure Werke habt ihr euren Glauben verleugnet.

Das ist noch nicht alles. Es hat euch an der Liebe gemangelt, die zwischen Brüdern bestehen sollte. „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1.Mo 4,9) Dieser Geist offenbarte sich unter euch – ein selbstsüchtiger, habgieriger Geist. Anstatt die Interessen der Brüder in Betracht zu ziehen und euch um sie zu sorgen, hat sich in eurer Handlungsweise ein geiziger, egoistischer Geist gezeigt, den Gott verachtet. Diejenigen, die ein solch hohes Bekenntnis ablegen, die sich zum abgesonderten Volk Gottes zählen, die vorgeben, eifrig in guten Werken zu sein, sollten edel und freigebig sein. Sie sollten immer bereit sein, ihre Geschwister anstatt sich selbst zu begünstigen und sollten andern die besten Chancen einräumen. Großherzigkeit erzeugt Großherzigkeit, Selbstsucht erzeugt Selbstsucht.

Ich sah, daß während des vergangenen Sommers der Geist vorgeherrscht hat, so viel wie möglich von dieser Welt zu erhaschen. Gottes Gebote wurden nicht befolgt. Mit dem Verstand dienen wir Gottes Gesetz; aber der Verstand vieler war dem Dienst der Welt ergeben. Und während ihre Sinne mit weltlichen Dingen und dem Dienen des Ichs beschäftigt waren, konnten sie nicht Gottes Gesetz dienen. Der Sabbat

wurde nicht gehalten. Einige haben die Arbeit der sechs Arbeitstage bis in den siebenten Tag hinein ausgedehnt, manchmal um eine Stunde oder noch mehr, die dem Sabbat vom Anbeginn und seinem Abschluß geraubt wurden.

Einige der Sabbathalter, die der Welt sagen, daß sie auf Jesu Kommen warten, und die vorgeben zu glauben, daß wir die letzte Gnadenbotschaft haben, überlassen sich ihren natürlichen Neigungen. Sie schachern und handeln und sind ein Sprichwort bei Ungläubigen für ihren Scharfsinn im Geschäft, für ihren Geiz und ihre Übervorteilung im Handel, wobei sie immer den besten Gewinn für sich herauszuschlagen. Solche sollten besser etwas verlieren und einen besseren Einfluß in der Welt und einen glücklicheren Einfluß unter ihren Geschwistern ausüben und zeigen, daß diese Welt nicht ihr Gott ist. ...

Ich sah, daß die Wahrheit, wenn sie verkündigt wird, mit Macht und im Geist vorgeführt werden muß. Bringt die Menschen zur Entscheidung. Zeigt ihnen die Bedeutung der Wahrheit – sie entscheidet über Leben und Tod. Macht einige „mit Furcht selig und rücket sie aus dem Feuer.“ (Jud 23) Aber ach, welch verderblicher Einfluß wurde von Männern ausgeübt, die vorgaben, auf ihren Herrn zu warten, die aber ausgedehnte und attraktive Ländereien besitzen! Die Farmen haben lauter, ja, viel lauter gepredigt, als Worte es zu tun vermögen, daß diese Welt ihre Heimat ist. Der böse Tag wird weit hinausgeschoben. Friede und Sicherheit haben die Herrschaft übernommen. Ach, was für ein verderblicher Einfluß! Gott haßt eine solch weltliche Gesinnung. „Macht euch frei, gebt alle Verbindungen mit der Welt auf“, lauteten die Worte des Engels. ...

Besonders haben die Jugendlichen, die niemals Entbehrungen und harte Zeiten erduldeten, die einen festen Willen haben und ihn nie der Verherrlichung Gottes unterwarfen, ein großes Werk zu tun. Sie gehen sehr sanft einher, bis ihr Wille durchkreuzt wird; aber dann verlieren sie alle Selbstbeherrschung. Sie haben nicht den Willen Gottes vor Augen. Sie denken nicht darüber nach, wie sie am besten Gott ehren, sein Werk fördern oder andern Gutes tun können. Ihr Gedanke ist: Wie kann ich das eigene Ich befriedigen? Solche Religion ist keinen Strohalm wert. Die eine solche Religion besitzen, werden in der Waage gewogen und zu leicht erfunden werden. ...

Es mangelt an lebendiger Frömmigkeit. Viele wagen zu sagen: „Ich will dies oder das tun“ oder „Ich will dies und das nicht tun“. Sie denken kaum darüber nach, daß sie Gott dadurch beleidigen könnten. Die

so beschrieben werden, können so wie sie sind, nicht in den Himmel kommen, das wurde mir gezeigt. Sie mögen sich einbilden, daß sie gerettet werden, aber Gott hat kein Wohlgefallen an ihnen. Ihr Leben findet nicht seine Billigung. Ihre Gebete sind eine Beleidigung für ihn.

Aus Zeugnisse für die Gemeinde I, 168-172

